

dpsg: glauben in der tat



»» In der Tat: unser Glaube

MEHR VOM
GLAUBEN
WISSEN



In der Tat: unser Glaube

Herausgeber: Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)
Martinstraße 2 | D-41472 Neuss-Holzheim | www.dpsg.de | bundesleitung@dpsg.de

Autoren: Andreas Bierod, Guido Hügen OSB
Layout & Satz: Guido Hügen OSB
Korrektorat: Christiane Schroot



Mit freundlicher Unterstützung durch die Katholische Glaubensinformation
(www.kgi.org).

©2009 Georgsverlag, Martinstr. 2, 41472 Neuss

Inhaltsverzeichnis



Mit einem Klick auf das Kapitel kommt ihr direkt auf die entsprechende Seite!

	Seite
Impressum	2
Vorwort	4
Einleitung	5
Duty to God	10
• Sinn des Lebens	11
• Begegnung mit Gott	19
• Befreiender Glaube	33
• Gemeinschaft der Glaubenden	44
Duty to Others	55
• Mensch sein in Beziehung	56
• Miteinander – Gemeinschaft gestalten	67
• Füreinander – Glauben in der Tat	79
• Helden, Heilige und andere Vorbilder	89
Duty to Self	96
• Identität	97
• Berufung und Entscheidung	109
• Formen des Glaubens	118
• Tod – und dann?	129

Vorwort

„In den Gruppen der DPSG erschließen sich junge Menschen gemeinsam Zugänge zum Glauben. Leiterinnen und Leiter helfen ihnen dabei, Fragen zu stellen, Entdeckungen zu deuten und eine eigene Sprache zu finden. Dabei erfahren die Mitglieder der DPSG Unterstützung von Kuratinnen und Kuraten.“

(Ordnung der DPSG)

Die Weitergabe des Glaubens ist nicht nur eine der wesentlichen Fragen für unsere Kirchen, sondern auch für unseren Verband. Als katholischer Pfadfinderverband sind wir eingebunden in unsere beiden Wurzeln der Weltpfadfinderbewegung und der katholischen Kirche.

„Unser christlicher Glaube gibt uns Antrieb und Ausrichtung für unser Handeln. Als Mitglieder der DPSG orientieren wir uns an der biblischen Botschaft. Sie erzählt uns besonders von Jesus Christus, der vom Vater in diese Welt gesandt wurde und im Heiligen Geist bei uns ist. Er ist uns Vorbild. Sein Gebot, dass wir Gott und den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, treibt uns an (vgl. Lk 10). Er will für alle Menschen das „Leben in Fülle“ (vgl. Joh 10).

Aus der Botschaft Jesu Christi leiten wir die Grundhaltungen für unser eigenes Leben ab“ beschreibt dies die Ordnung unseres Verbandes.

Zwar in den einzelnen Gruppen und Stämmen sehr unterschiedlich, ist doch ein „Leben aus dem Glauben“ meist sehr lebendig. Kinder und Jugendliche entdecken ihren eigenen Glauben, gestalten ihn und drücken ihn aus. *„Dabei gehören die Deutung der frohen Botschaft, Gebet und Eucharistie, Zeugnis geben und Gemeinschaft leben, soziales und politisches Handeln sowie deren Reflexion zusammen.* (Ordnung der DPSG)

Zu diesen Glaubenserfahrungen fehlt allerdings häufig das Glaubenswissen. Diese Arbeitshilfe möchte eine Möglichkeit bieten, in der Gruppe über den Glauben ins Gespräch zu kommen und so gemeinsam nach einem grundlegenden Glaubenswissen zu schauen – in der Gewissheit, die die Ordnung der DPSG zum Ausdruck bringt:

***Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun,
vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist,
uns unterstützt und trägt.***

Holzheim, am 31. März 2009



Guido Hügen OSB
Bundeskurat

▲ Zum Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Diese Arbeitshilfe möchte eine Möglichkeit bieten, in der Gruppe über den Glauben ins Gespräch zu kommen und neben der Glaubenserfahrung auch gemeinsam nach einem grundlegenden Glaubenswissen zu schauen.

Glaube als Beziehung an den lebendigen Gott braucht beides. Er braucht die Begegnung mit Gott, die Erfahrung seiner Nähe, die Erfahrung „dass da etwas ist ...“. Diese Erfahrungen sind gerade im Leben der Gruppen in der DPSG oft sehr lebendig. Ob in gemeinsamen Gottesdiensten oder beim Unterwegssein, ob in der Tagesreflexion oder in ungewöhnlichen Erlebnissen – da kann etwas durchscheinen von der Gegenwart Gottes.

Glaubenswissen

Um mit einem Menschen eine Beziehung leben zu können, muss ich ihn immer mehr kennenlernen. Das gilt auch für die Beziehung mit Gott. Und es gilt für einen wirklich gelebten Glauben. Es braucht ein gewisses Hintergrundwissen, das uns Dinge verstehen lässt, hilft, Erlebnisse einzuordnen, Gemeinschaft zu bilden, etc.

Dieses Glaubenswissen ist bei Kindern und Jugendlichen oft kaum noch präsent. *„Ein Teil der deutschen Jugendlichen ... hat die Frohbotschaft Jesu Christi nie persönlich kennengelernt. Selbst in den traditionell katholischen Gebieten gelingt es dem Religionsunterricht und der Katechese nicht immer, dauerhafte Bindungen der Jugendlichen an die kirchliche Gemeinschaft herzustellen. Deshalb sind Sie alle miteinander bemüht, neue Wege zu finden, wie man junge Menschen erreichen kann.“* (Papst Benedikt XVI. beim WJT 2005)

Eine neue „Alphabetisierung im Glauben“ ist notwendig. Jugendliche sollen den Glauben neu „lesen und schreiben“ lernen im „Buchstabieren“ des Alltags. Dies knüpft an der Lebenswelt der Jugendlichen an und versucht, Grundlagen für eine lebendige Beziehung zu Gott zu legen. Alphabetisierung in diesem Sinne meint ein Miteinander von „Wissenden“ und „Empfangenden“ – bei dem beide etwas voneinander lernen können. Denn nur durch einen solchen Dialog, der beide bereichert und beide verändert, können beide tatsächlich etwas für sich entdecken und in den Alltag mitnehmen.

Diese Arbeitshilfe bietet dazu im doppelten Sinne Unterstützung an:

- sie bereitet grundlegendes Wissen zum christlichen Glauben auf und stellt es mit Anregungen zur Arbeit damit zur Verfügung.
- sie lädt ein, neben einem gemeinsamen Zugang in unseren Gruppen diesen bewusst auch einzubeziehen in die Vorbereitung auf die Firmung.

Inhalt

Die Arbeitshilfe versucht, die zentralen Inhalte christlichen Glaubenswissen aufzugreifen und stellt sie in einen pfadfinderischen Kontext. Dazu ordnen wir die Inhalte den drei „duties“ der Weltpfadfinderbewegung zu: duty to God, duty to Others, duty to Self.

In der Ordnung der DPSG heißt es zu diesen duties:

„Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung - sie bedeuten uns:

- *Verantwortung gegenüber Gott*
Als Mitglieder der DPSG halten wir fest an den Grundsätzen des christlichen Glaubens. Das




Wirken Jesu Christi ist Vorbild für unser Leben. Wir handeln aus der Verantwortung, die sich aus der Zugehörigkeit des Verbandes zur katholischen Kirche und unserem Glauben an Gott ergibt.

- *Verantwortung gegenüber anderen*
Als Mitglieder der DPSG stehen wir in der Verantwortung zur Mitgestaltung der lokalen, nationalen und internationalen Gemeinschaft. Wir leisten einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft zu mehr Gerechtigkeit und Frieden. Wir achten die Würde der Mitmenschen und schützen die Natur.
- *Verantwortung gegenüber sich selbst*
Als Mitglieder der DPSG nehmen wir den Schutz und die Weiterentwicklung der eigenen Person bewusst in die Hand. Der Verband unterstützt uns besonders bei der Weiterentwicklung unserer Persönlichkeit. Er richtet seine Programme, Angebote und Strukturen darauf aus, dass wir als seine Mitglieder uns in zunehmender Selbstbestimmung erziehen.“

Diesen sind Grundlagen des christlichen Glaubens zugeordnet. Diese Grundlagen konnten wir mit freundlicher Genehmigung der Katholischen Glaubensinformation (kgi) deren Glaubenskurs entnehmen und für unsere Bedürfnisse entsprechend aufbereiten und umformulieren.

Zugänge

Zu jedem Kapitel gibt es drei unterschiedliche Zugänge:

- **Informationen & Hintergründe**
beschreibt den jeweiligen Hintergrund und die konkreten Aussagen, Deutungen, ... - das, was zum jeweiligen Thema an Wissen vermittelt werden kann. Dieser Zugang dient zuerst der eigenen Vergewisserung des Leitungsteams, kann aber auch für die Jugendlichen selber interessant sein. Deshalb werden wir diese Texte auch gesondert zur Verfügung stellen.
- **Impuls aus der Bibel**
ist, wie er heißt. Zu jedem Thema ist eine passende Bibelstelle zur Einführung oder Auseinandersetzung ausgewählt. Zu dieser gibt es mit dem Symbol  eine Methode, die Bibelstelle zu erschließen. Natürlich können die unterschiedlichen Methoden der Kapitel auch für die anderen Bibelstelle verwendet werden.
- **Impulse zur Auseinandersetzung**
bieten zu jedem Thema eine Vielzahl an Methoden, die der Auseinandersetzung mit dem Inhalt dienen. Unter diesen finden sich mit dem Symbol  unterschiedlichste Texte, die z.T. auch den mit dem Symbol  markierten Methoden zugeordnet sind.
Auch hier sind der Kreativität des Leitungsteams keine Grenzen gesetzt. Wie wir es gewohnt sind, können natürlich alle Methoden ausgetauscht, verknüpft, erweitert – oder ganz neu gestaltet werden!

Umsetzung

Wir sehen vor allem zwei „Einsatzbereiche“ für diese Arbeitshilfe. Zum einen lädt sie ein, Elemente zum Glaubenswissen und zur Auseinandersetzung mit dem Glauben in den „Alltag“ von Gruppenstunden, Lager und Fahrt aufnehmen. Diese „katechetischen“, vielleicht sogar „missionarischen“ Elemente waren immer schon ein wichtiger Bestandteil der pfadfinderischen Pädagogik.

Zum anderen möchten wir ermuntern, die Firm-Vorbereitung von Jugendlichen bewusst im Stamm oder in der Gruppe zu machen und damit dieser Katechese einen deutlich „pfadfinderischen“ Charakter zu geben. Zu beiden Formen ein paar Anmerkungen:

... in Gruppenstunden, Lagern, und auf Fahrt

Im Papier „Leben aus dem Glauben. Jugendpastorale Ansätze der DPSG“ werden drei Ziele des jugendpastoralen Handelns im Verband genannt:

- **Aufbau des Reiches Gottes**
Das, was wir unter „Reich Gottes“ verstehen, wird auch in den Gruppen der DPSG bereits Wirklichkeit. Als Christinnen und Christen finden wir uns zusammen und engagieren wir uns.
- **Alphabetisierung im Glauben**
Der Alltag soll aus dem Glauben heraus „buchstabiert“ werden können. Wir sind gemeinsam unterwegs auf einem je eigenen Glaubensweg – mit Suchen und Fragen, Finden und Glauben.
- **Wachsen der mündigen Christinnen und Christen**
Selbstentschieden und selbstbewusst wollen wir in unserer Kirche leben und sie gestalten – als Frauen und Männer, als Junge und Alte, als Laien, Priester und Diakone. Geschwisterlich und aktiv setzen wir uns dafür ein, dass die Botschaft Jesu lebt.

Um diese Ziele umzusetzen, ist ein gewisses Hintergrundwissen, eine konkrete Auseinandersetzung und vor allem eine persönliche Entscheidung der Jugendlichen notwendig. Die vorliegende Arbeitshilfe will dabei unterstützen.

Ob es einzelne Elemente in einzelnen Gruppenstunden sind (z.B. am Anfang oder Ende jedes Treffens), ob es eine inhaltlich gestaltete Gruppenstunde zu einem bestimmten Thema oder gar eine Reihe von Gruppenstunden ist, ob es ein Projekt zu einem Thema oder ein Projekt zur Auseinandersetzung mit dem Glaubenswissen insgesamt ist – der Möglichkeiten sind viele!

... in der Firmvorbereitung

In den Gruppen der DPSG bieten sich doppelt gute Möglichkeiten, Jugendliche bewusst und intensiv auf die Firmung vorzubereiten:

- Zum einen sind in unseren Gruppen etliche, die zuerst des Pfadfindens wegen Mitglied in der DPSG geworden sind. Hier haben sie oft den ersten Kontakt zu Glauben und Kirche bekommen und sind in ihrem Glauben im Verband sozialisiert worden. An so einem wichtigen Punkt wie der Entscheidung für die Firmung und deren Vorbereitung, macht es Sinn, in diesem Kontext zu bleiben.
- Zum anderen sind durch die festen Gruppen bereits Rahmenbedingungen geschaffen, auch über Themen des Glaubens zu reden. Der Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen machen eine große Offenheit möglich – oder die Themen sind schon in der Gruppe präsent.

Beide Möglichkeiten bieten eine gute Grundlage zur Firmvorbereitung im Stamm oder in der Gruppe. Ziel wird es sein,

- Jugendliche ins Gespräch über den und ihren Glauben zu bringen,
- den Glauben mit ihrem Alltag in Verbindung zu bringen,
- Kenntnisse und Wissen zu bekommen über religiöse Fragen und Formen,
- ihre eigenen Fragen, Zweifel und Kritik einzubringen,

- und sie erfahren zu lassen, wie sie aktiv ihren Glauben gestalten
- und ihn auch in die Gemeinde einbringen können.

Insbesondere der letzte Punkt braucht die Bereitschaft nicht nur des Leitungsteams, sondern auch der Gemeinde (und ihrer Verantwortlichen), Jugendliche wirklich ernst zu nehmen und sich ihren Fragen und Ideen zu stellen.

Auch die Firmvorbereitung kann in sehr unterschiedlichen Formen ablaufen. Findet sie im Stamm oder in der Gruppe statt, ist auf jeden Fall auf eine gute Einbindung an die Firmvorbereitung der Gemeinde zu achten. Das gilt vor allem da, wo es gemeinsame Aktionen (wie z.B. Sozial- oder Gemeindepraktika) oder verbindende Elemente (gemeinsame Gottesdienste oder Wochenenden) gibt.

Ob die Vorbereitung in (oder neben) den Gruppenstunden stattfindet, ob es intensive Wochenenden oder gar eine gemeinsame Woche unterwegs gibt, hängt von den verschiedenen Voraussetzungen im Leitungsteam, bei den Jugendlichen, dem Zeitpunkt der Firmung etc. ab.

Grundsätzlich ermutigen wir Euch, eher nach intensiven, gemeinsam verbrachten Zeiten zu schauen. Nicht nur, weil dadurch das „Schulische“ deutlich weniger in den Vordergrund rückt, sondern auch, weil es eine weitaus größere Vielfalt der (methodischen) Möglichkeiten eröffnet – und vor allem viel Raum gibt, Gemeinschaft zu erfahren und zu gestalten und darin wie von selber auch Räume zum Gespräch über den Glauben, zum Gebet, ... zu haben.

Auch ermutigen wir Euch, nicht bei der Vermittlung von Glaubenswissen stehen zu bleiben. Die gemeinsame Glaubenserfahrung sind mindestens ebenso wichtig! Und für Pfadfinderinnen und Pfadfinder ist es nicht üblich, beim Reden zu bleiben – sondern ins Handeln zu kommen.

Ob das soziale Aktionen oder besonders auf die Firmung ausgerichtete Projekte sind – Jugendliche sind hier oft viel ideenreicher, als wir es ihnen im religiösen Kontext zutrauen. Da darf es durchaus auch kritisch und visionär zugehen – auch in der (Gemeinde)Öffentlichkeit oder im Kontakt mit den Verantwortlichen der Gemeinde, ihren Gremien oder anderen Verbänden.

Und nicht zuletzt ermutigen wir Euch, nicht nur über Gott zu reden – sondern auch mit ihm. Das Gebet am Anfang oder am Ende, der gemeinsam gefeierte Gottesdienst, ein Segen oder die Teilnahme an der Eucharistiefeier sind wichtige Elemente, Gott im Alltag einen Platz zu geben. Hilfreiche Anregungen dazu findet ihr in den Büchlein „Wegzeichen. Gebete für unterwegs“ und „Tagzeiten. Ein Gebetbuch durch Jahr und Tag“, beide erschienen im Georgsverlag und erhältlich im Rüsthaus.

Und auch unser „Gebet der Pfadfinderinnen und Pfadfinder“ verbindet uns nicht nur untereinander, sondern ist gleichsam so etwas wie ein Leitgedanke durch unser Leben aus dem Glauben:

Herr Jesus Christus!
Du hast gesagt: „Seid bereit!“
Dieses Wort ist mein Wahlspruch.

„Allzeit bereit“ will ich sein
und nach deinem Beispiel handeln:
Wahr im Reden, verlässlich im Tun.

In deiner Kirche ist meine Heimat,
sie lässt uns geschwisterlich in dieser Welt leben:
bereit zum Verzeihen, selbstlos im Helfen,
geduldig, wenn es schwierig wird.
Zeige mir meinen Weg
und begleite mich auf dem Pfad,
der zum Leben führt.

Dir will ich folgen und mein Bestes tun.
Hilf mir dazu und segne mich.
Amen.

▲ [Zum Inhaltsverzeichnis](#)



Duty to God

„Als Mitglieder der DPSG halten wir fest an den Grundsätzen des christlichen Glaubens, Das Wirken Jesu Christi ist Vorbild für unser Leben. Wir handeln aus der Verantwortung, die sich aus der Zugehörigkeit des Verbandes zur katholischen Kirche und unserem Glauben an Gott ergibt.“

(Ordnung der DPSG)

Wir müssen miteinander reden.
– Gott

www.gott.net

Sinn des Lebens

„Aus der Liebe Gottes zu uns Menschen schöpfen wir die Kraft, unseren Nächsten zu lieben und mit uns selbst sorgsam umzugehen. Durch diese Liebe erwächst die Haltung, uns für das eigene Wohl und das Wohl anderer einzusetzen. Darin erfahren wir auch Glück und dass unser Leben Sinn hat.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

„Ich glaube, dass Gott uns in diese schöne Welt gesetzt hat, um glücklich zu sein und uns des Lebens zu freuen.“

(Lord Baden-Powell)

Wer möchte nicht glücklich sein? Was aber ist Glück? Was hilft uns, uns des Lebens zu freuen? Dahinter steht die Frage nach dem Sinn des Lebens. Hat mein Leben einen Sinn?

Der Mensch von heute ist in Vielem unabhängig. Das gilt für die eigenen kleinen Freiheiten, aber auch, wenn es um die tieferen Lebensfragen geht: Kirche und Gesellschaft geben nicht mehr einfach Antworten vor. Wir sind gezwungen, selber Antworten zu suchen.

Die Frage nach dem Warum und Wozu stellt sich oft im Alltag gar nicht. Wir sind beschäftigt mit dem, was ansteht – und planen, wohin es gehen soll. Was dahinter steht ...?

Doch spätestens bei dem Gedanken an den Tod oder der Erfahrung des Todes im eigenen Umfeld stellt sich die Frage: welchen Sinn hat das alles?

Es gibt viele einzelne, oft widersprüchliche Antworten auf diese Frage. Sollen diese tragen, müssen sie sich an der letzten Frage messen lassen: tragen sie auch über den Tod hinaus? Oder stellt der Tod den Sinn des Lebens in Frage? ¹

Die Sinnfrage ist deshalb eng mit der Glaubensfrage verbunden. Denn der Glaube gibt Antworten, die über diese Welt, über das Materielle und Greifbare hinaus gehen – auch über den Tod. Das Problem nur: Glaube lässt sich nicht beweisen ...

Sind unsere Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens deshalb Illusionen? Etwas, das wir uns selber zusammenstricken, um nicht unterzugehen in der Sinnlosigkeit?

Was ist denn mit den großen, ungelösten Fragen, die sich auch in unserem Leben stellen: Warum gibt es das Böse in der Welt? Warum müssen Menschen leiden, warum gibt es Krankheit, Hunger, Elend? Sind wir dem Schicksal ausgeliefert und können nichts tun gegen Katastrophen? Warum müssen wir sterben?

Wo ist da ein Sinn? Ist es nicht einfacher, sich Ziele zu setzen und versuchen, diese zu erreichen? Erfolg im Beruf, eine glückliche Familie, ein wenig Wohlstand, eine ausgefüllte Freizeit?

Und doch regt sich immer wieder das Gefühl: es muss doch noch mehr geben. Warum sonst sollten bringen sich z.B. Menschen umbringen, die all das haben? Und die dennoch für sich keinen Sinn im Leben mehr sehen? „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ – diese biblische Weisheit gilt auch heute noch: wir leben nicht nur von oder für die Arbeit, das Vergnügen, die Freizeit. Wir suchen nach dem, was „dahinter“ steht.

¹ vgl. auch Kapitel „Tod – und dann?“

Es sind verschiedene Erfahrungen, die eine Ahnung von Sinn geben können.

Da ist das, was mein Leben wertvoll macht. Ich erfahre, dass es Werte gibt in meinem Leben, die mich leiten und tragen. Werte, auf die ich mein „Lebensgebäude“ errichten kann, die ein Fundament für mich sind. Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Ehrlichkeit, Tapferkeit, ...

Da ist die Erfahrung, dass unsere Welt als Ganzes ein sinnvolles Gebilde zu sein scheint. Trotz mancher (noch) Unerklärbarkeit – vom Aufbau der Atome über die Nahrungsmittelkette bis hin zur Ordnung des Kosmos scheint sie einen geordneten Zusammenhang zu haben.

Nicht zuletzt ist es das tiefe, kaum beschreibbare innere Gefühl: Ja, das ist es. Eine Gewissheit in einer bestimmten Situation, bei einem bestimmten Gedanken, die nicht in Worte gefasst werden kann. Hier beginnt der Glaube. ²

Spätestens hier wird deutlich: Sinn können wir nicht machen. Der Sinn liegt nicht nur in uns. Sinn ist ein Geschenk.

² vgl. Kapitel „Begegnung mit Gott“

Impuls aus der Bibel

Dann sagte Jesus zu den Leuten: Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt. Und er erzählte ihnen folgendes Beispiel:

Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens! Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?

So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist.

Lk 12,15-21



Werbung machen

- Was gibt einem Leben Sinn?
- Was macht vor Gott reich?
- Erstellen einer Werbung:
 - Plakat
 - Radiospot
 - Videospot
 - PopUp-Fenster
 - ...

Impulse zur Auseinandersetzung

Warum es sich zu leben lohnt



25 Gründe, warum es sich diese Woche zu leben lohnt

Alle Teilnehmenden schreiben 25 Gründe auf, warum es sich in dieser Woche zu leben lohnt. Für diese Gründe gibt es keine Begrenzungen – aber 25 sollen es sein!

In einem zweiten Schritt werden die 25 Gründe gewichtet: was sind die bedeutsamsten, welche weniger wichtig? Kriterien können sein:

- welche dauern am längsten an, prägen meine Zukunft?
- welche machen mir am meisten Freude?
- welche geben mir Zufriedenheit?
- ...

Im abschließenden Gespräch tragen alle ihre 5 (in großen Gruppen: 3 oder 2) wichtigsten Gründe mit einigen kurzen Erläuterungen vor. Anschließend wird darüber gesprochen, was sich tatsächlich „lohn“, was dem Leben – auch in der konkreten Situation – Sinn gibt.

Alles Leben ist Sinn



Wie soll ich euch das Wasser zeigen?

Die Fische des Flusses sprachen zueinander: Es gibt Leute, die sagen, unser Leben hänge vom Wasser ab. Aber was ist Wasser? Wir haben niemals Wasser gesehen. Da sprachen einige, die klüger waren als die anderen: Wir haben gehört, im Meer draußen lebt ein gelehrter Fisch, der alle Dinge weiß. Wir wollen zu ihm gehen und ihn bitten, uns das Wasser zu zeigen.

Da machten sich einige auf und suchten das Meer. Sie fanden endlich auch den Fisch und erzählten ihm, dass sie das Wasser suchten. Der alte Fisch hörte sie an und sagte: „Wie soll ich euch das Wasser zeigen? Ihr bewegt euch darin, ihr lebt darin. Aus dem Wasser kommt ihr, im Wasser endet eurer Leben. Ihr lebt im Wasser und wisst es nicht. Alles, was euch umgibt, ist Wasser.“



Im Anschluss an den Text überlegt die Gruppe, was für uns das „Wasser“ ist – was umgibt uns, ohne dass wir es bemerken, was prägt und trägt unser Leben?

- Was ist für uns das Meer – wonach suchen wir?
- Wer kann für uns der „große Fisch“ sein – wer hilft uns auf unserem Weg?

Das Leben – ein Mosaik



Leben im Fragment

Zusammenhängende Teile aus der Mitte eines Puzzles oder aus einem eigens geschnittenen Puzzle (ohne Rand) werden an die Teilnehmenden verteilt. Sie können auf die Rückseite schreiben, was für sie zu einem sinnvollen Leben gehört.

Die Puzzleteile werden zusammen gesetzt.

- Austausch: was gehört für uns zu einem sinnvollen Leben?
- viele Puzzle-Teile gemeinsam ergeben ein Ganzes – wie ergänzen sich unsere Vorstellungen, wie finden wir gemeinsam zu einem Sinn in unserem Leben? Gibt es Schnittmengen oder Ausgrenzungen?
- es bleiben am Rand die Anknüpfungspunkte für weitere Teile und es fehlt der Rahmen. Was bedeutet das übertragen für unseren konkreten Alltag?

Wüstenerfahrung



(M)ein eigener Wüstentag

Alle treffen sich an einem gemeinsamen Ort. Eine kurze Einführung und inhaltliche Füllung sowie die Ausstattung mit evtl. Essen und Getränken schickt alle Teilnehmenden auf den Weg.

- für alle gibt es eine je eigene Karte, auf der ein eigener Weg eingezeichnet ist, der zu gehen ist.
- alle Wege führen zu einem gemeinsamen Ziel – möglichst einem spirituellen Ort (z.B. einer Kapelle).
- für den Weg gibt es Texte als Anregungen zur Besinnung.
- auf dem Weg und bis zur Ankunft der Letzten herrscht Schweigen.
- der Weg endet mit einem gemeinsamen Gebet und einem anschließenden Austausch.
- der Austausch schaut vor allem auf die Gedanken und Fragen, die „weiter“ reichen – die über den Tag hinaus Fragen nach dem Sinn des Lebens stellen – oder ganz eigene Antworten geben.



Texte für den Weg finden sich in den Büchlein der Reihe „Sinndeuter“, im „Wegzeichen – Gebete auf dem Weg“ und in „Tagzeiten – Gebete durch Jahr und Tag“. Sie sind erhältlich im Rüsthaus der DPSG

Der (Un)Sinn meines Lebens



Das ehrgeizige Streichholz

Es war einmal ein Streichholz, das hatte vor Wut einen feuerroten Kopf, weil es immer in der finsternen Schachtel liegen musste.

„Wartet nur“, schimpfte es zornig vor sich hin und rüttelte sich nach oben, „wenn ich erst frei bin! Wenn man mich erst lässt, wie ich will! Ich werde die Welt erleuchten und wenn ich sie in Brand setzen muss! Dann werden alle sehen, was in mir steckt.“

Da nahm der Mensch das Streichholz aus der Schachtel, zündete damit eine Zigarette an, löschte es und warf es in den Aschenbecher. Dort erstarb es so schnell, dass es nicht einmal mit der Zigarettenkippe über die Sinnlosigkeit des Daseins reden konnte.



Die Teilnehmenden bekommen eine Streichholzschachtel mit einem weißen Etikett (einfach überkleben!) in die Hand. Mit ihm sollen sie eine halbe Stunde allein gehen, wenn das möglich ist, oder sich eine stille Ecke suchen.

- Wofür bin ich „Feuer und Flamme“?
- Wofür würde ich mich gerne „anzünden“ – mein Letztes geben?
- Was bedeutet dies für mein Leben?

Eine gemeinsame Austauschrunde bringt die Gedanken der Einzelnen zur Sprache und lässt gemeinsam suchen, was es wert ist, „in Flammen aufzugehen“.

Der tiefe Sinn in allem Tun



Übung in der Wahrheit

Ein großer Lehrer wurde einmal gefragt: „Machst du ununterbrochen Anstrengungen, dich in der Wahrheit zu üben?“

„Ja, das tue ich.“

„Wie übst du dich selber?“

„Wenn ich hungrig bin, esse ich, wenn ich müde bin, schlafe ich.“

„Das tut jeder. Kann man da von jedem sagen, dass er sich übt wie du?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Weil die andern, wenn sie essen, nicht essen, sondern über die verschiedensten anderen Dinge nachdenken und sich dadurch stören lassen; wenn sie schlafen, so schlafen sie nicht, sondern sie träumen von tausend und einem Ding. Darum sind sie nicht so wie ich.“



Die Teilnehmenden bekommen einen Plan ausgehändigt, in dem der Tag mit seinen Stunden verzeichnet ist (als Stundenplan oder z.B. als Kreis mit einer Zeiteinteilung wie eine Uhr).

Aufgabe: in die einzelnen Stundenbereiche soll eingetragen werden, was ich dort in der Regel tue. Zweiter Schritt: was davon tue ich tatsächlich sehr bewusst und ausschließlich? Dritter Schritt: was davon gibt meinem Leben wirklich Sinn?

Begegnung mit Gott

„Auf der Suche nach der Wahrheit entdecken wir Gott der uns entgegenkommt, weil er uns liebt. Wir erleben ihn als den Schöpfer dieser Welt, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und uns mit seinem Heiligen Geist Kraft spendet.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Du kannst deine Gedanken nicht sehen, aber du weißt, sie sind da und du siehst ihre Auswirkungen, wenn du das Ergebnis deiner Überlegungen greifen kannst. In gleicher Weise ist Gott nicht sichtbar, aber er ist gleichsam hier und du siehst sein Wirken, wenn du eine gute Tat tust."

(Lord Baden-Powell)

Wer nach dem Sinn des Lebens fragt, stößt an die Frage nach Gott. Gibt es ein Wesen oder Prinzip, das über dieser Welt steht, diese Welt geschaffen hat und ihr Sinn verleiht?

Der christliche Glaube beantwortet diese Frage mit "Ja". Er bekennt sich zu Gott. Dabei beruft er sich auf die Bibel und die Weitergabe des Glaubens in der Kirche. Also darauf, dass andere Menschen eine Erfahrung mit diesem Gott gemacht haben und diese Erfahrung weitererzählen.

Wir Menschen sind angewiesen auf solch eine Weitergabe von Wissen. Aber wir sind auch auf die eigene Erfahrung, das eigene Erkennen angewiesen. Doch kann ich Gott erkennen, ihn erfahren?

Wenn der Glaube Gott nicht innerhalb dieser Welt sieht, sondern "über" ihr, dann ist Gott mit den Mitteln dieser Welt nicht zu beweisen. Alle Gedankenkonstrukte, die Gott beweisen wollten, stoßen letztendlich immer wieder an den Punkt, dass Gott die logische Konsequenz sein kann - aber nicht sein muss. Hier beginnt der Glaube. Der allerdings - und das ist wichtig - darf nicht im logischen Widerspruch stehen zu dem, was wir naturwissenschaftlich erforschen können.

Die Bibel bekennt Gott als einen dreifaltigen Gott. Das meint nicht drei Götter - sondern drei Wesensarten des einen Gottes. Gott ist im Laufe der Geschichte auf drei verschiedene "Arten" mit den Menschen in Kontakt getreten. Das bezeichnen wir als die drei "Personen" Gottes:

- als Vater und Schöpfer hat er diese Welt geschaffen, ihr eine Ordnung geben und im Bund mit dem Volk Israhel sich selber kundgetan.
- in der Person des Jesus von Nazareth ist er selber Mensch geworden, hat mit den Menschen seiner Zeit gelebt und ihnen seine frohe Botschaft mitgeteilt.
- im Heiligen Geist wirkt er als Kraft, die uns auch heute noch erfüllt, die in uns und unserer Welt wirkt.

Für die Christen ist Jesus von Nazareth der "Dreh- und Angelpunkt" des Glaubens. Seine Botschaft erfüllt die Verheißungen des "Alten Testaments", des Bundes, den Gott mit den Israheliten geschlossen hat. Er bestätigt diesen Bund und seine Gebote - und schreibt ihn gleichzeitig weiter fort. Die Befreiung des Menschen steht im Mittelpunkt seiner Predigt - und die Wirklichkeit des Reiches Gottes unter uns.

Wenn wir Jesus als Mensch *und* Gott bekennen, wird in ihm Gott im wahrsten Sinne des Wortes greifbar. Er war für die damaligen Menschen erfahrbar - und bleibt es durch ihre Berichte bis heute. Im "Neuen Testament" der Bibel begegnen wir diesem Jesus und seiner Botschaft.

Diese Botschaft, die Jesus selber zusammenfasst im Doppelgebot der Liebe Gott und den Menschen gegenüber, wurde von vielen nicht verstanden. Sie stieß auf Widerstand - und führte Jesus in den Tod. Er wurde gekreuzigt, weil er in den Augen der damals Führenden Gott lästerte.

Doch er blieb nicht im Tod. Seine Jünger erlebten ihn drei Tage nach seinem Tod als Auferstandenen. An ihre Botschaft glauben wir Christen und tragen den Auftrag Jesus weiter, das Reich Gottes zu verwirklichen und den Glauben weiterzutragen.

Der Glaube an Gott ist dabei mehr als ein "Wissen" um diesen Gott. Wenn wir Gott als einen persönlichen Gott bekennen, dann tritt er uns entgegen als ein "Du". An ihn zu glauben heißt dann vor allem, eine Beziehung zu ihm zu haben. Ich kann ihm begegnen.

Wenn Menschen von einer solchen Gotteserfahrung berichten, ist es nichts, was sie beweisen können. Oft ist es kaum in Worte zu fassen. Und doch sind sie davon tief erfüllt und spüren, dass Gott "da" ist.

Solche Erfahrungen kann man nicht erzwingen. Aber man kann sich für sie öffnen. Man kann die Spuren Gottes in der Natur entdecken, in der Hoffnung auf ihn ein Ziel für sein Leben finden, in der Liebe eine Ahnung davon bekommen, was Gott sein kann. In dieser Offenheit kann mir Gott begegnen.

Impuls aus der Bibel

Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb.

Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht.

Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose!

Er antwortete: Hier bin ich.

Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.

Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Jetzt ist die laute Klage der Israliten zu mir gedrunken, und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken. Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israliten, aus Ägypten heraus!

Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen?

Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der "Ich-bin-da". Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israliten sagen: Der "Ich-bin-da" hat mich zu euch gesandt.

Ex 3,1-8a.9f.13f



Bibel Teilen

Die sieben Schritte des Bibel Teilens:

1. Einladen, den Herrn in der Mitte durch ein Gebet begrüßen.
2. Bibelstelle lesen.
3. Beim Text verweilen:
 - Markante Worte/Satzstücke suchen und laut aussprechen.
 - Dazwischen immer wieder Besinnung.
 - Am Ende: Bibelstelle noch einmal als ganze laut vorlesen.
4. Schweigen – Gott sprechen lassen.
5. Austauschen, über das, was uns durch Text und Gedanken berührt hat.
6. Handeln: Aus der Bibelstelle heraus aktiv werden.
7. Beten: Jede und jeder spricht seine Bitten. Zum Schluss ein Gebet, dass alle auswendig kennen (Vater Unser, Pfadfindergebet,...).

Impulse zur Auseinandersetzung

Gott in meinem Alltag



Was man alles mit Gott machen kann

Man kann Gott verantwortlich machen für Hunger und Elend.

Man kann Gott leugnen, weil er sich nicht sehen lässt und Unglück nicht verhindert.

Man kann Gott mieten zu besonderen Anlässen: Er dient der Feierlichkeit und fördert den Umsatz.

Man kann Gott nur für sich haben wollen und anderen – besonders Andersdenkenden – Gott absprechen.

Man kann Gott für die eigene Macht gebrauchen, indem man sagt, alle Autorität komme von Gott.

Man kann im Namen Gottes Kriege führen, Menschen verdammen und töten und sagen, das sei Gottes Wille.

Man kann mit dem Ruf „Gott will es!“ Angriffe als „Kreuzzüge“ tarnen und auf Soldatenuniformen „Gott mit uns“ schreiben.

Das alles aber ist gott-los. Man kann mit Gott nichts „machen“, weder ihn gebrauchen noch ausnutzen, denn Gott ist Liebe, und daran hat nur Anteil, wer diese Liebe in sich selbst groß werden lässt.



Zettel mit den einzelnen Sätzen dieses Textes hängen im Raum verteilt – in der Kirche, im Garten, ... Die Teilnehmenden haben Zeit, herum zu gehen und die einzelnen Aussagen zu lesen.

Variante 1

Unter den Aussagen hängen leere Zettel, auf denen Kommentare geschrieben werden können. Auch Kommentare zu den Kommentaren sind möglich. Am Ende folgt eine Austauschrunde, in der alle oder einzelne Aussagen mit ihren Kommentaren besprochen werden.

- Was bedeutet das für mein eigenes Bild von Gott?

Variante 2

Nach einem stillen Rundgang zu den verschiedenen Aussagen bekommen die Teilnehmenden einen Zettel in die Hand mit der Aussage: „Ich will Gott ...“, die sie ergänzen sollen.

Anschließend Vorlesen und Austausch in der Gruppe.

- Was ist Gott für mich?

Wo ist Gott?



Die folgende Karikatur wird an die Teilnehmenden verteilt. Sie sollen sich dazu einen Dialog einfallen lassen, in dem die beiden Männer über Gott sprechen.



Die Dialoge werden in der Gruppe vorgelesen.

- Welches Gottesbild vertreten die beiden Männer?
- Was bedeutet das für ihren konkreten Alltag?
- Was bedeutet das für meinen Alltag?

Beziehung zu Gott



Der Faden

Eines schönen Morgens glitt vom hohen Baum am festen Faden die Spinne herab. Unten im Gebüsch baute sie ihr Netz, das sie im Lauf des Tages immer großartiger entwickelte und mit dem sie reiche Beute fing.

Als es Abend geworden war, lief sie ihr Netz noch einmal ab und fand es herrlich. Da entdeckte sie auch wieder den Faden nach oben, den sie über ihrer betriebsamen Geschäftigkeit ganz vergessen hatte.

Doch verstand sie nicht mehr, wozu er diene, hielt ihn für überflüssig und biss ihn kurzerhand ab. Sofort fiel das Netz über ihr zusammen, wickelte sich um sie wie ein nasser Lappen und erstickte sie.



Über einem (kleinen) Abgrund, Bach, etc. ist ein Netz oder Seil gespannt. Ein nach oben festhängendes Seil gibt Halt beim Überqueren. Ein zweites Überqueren ohne dieses Seil.

Alternativ: erleben lassen, was es heißt, allein an einem Seil über einem Abgrund zu hängen. (Achtung: Sicherheitsvorschriften beachten!)

Kurze Reflexion des eigenen Erlebens. Danach wird der Text vorgelesen.

Was bedeutet das für meine Beziehung zu Gott?

- Wo erlebe ich in meinem Alltag, dass er mich trägt, mir Sicherheit gibt?
- Habe ich meinen Faden zu ihm bereits gekappt – warum oder wodurch?
- Woran will ich mein Leben festmachen?

Ich spreche Gott an



Wenn ich mit einem Menschen in Beziehung treten will, muss ich ihn ansprechen.

Wie spreche ich Gott an Was sind meine gewohnten Formulierungen in meinen eigenen Gebeten, in Gedanken, in vorformulierten Gebeten?

Die Teilnehmenden sammeln für sich diese „Namen“ Gottes. In Paaren (oder Dreiergruppen) tauschen sie sich darüber aus – wenn möglich, gehend auf einem Weg. Das Ergebnis bleibt bei ihnen.

In einem zweiten Schritt bekommen sie den nachfolgenden Text. In den bestehenden Gruppen gehen sie ihn durch – und überlegen, welche „Namen“ auch für ihre Beziehung zu Gott passen.

Aus den gefundenen Namen suchen sie die fünf für sie passensten „Namen“ heraus.

In einem dritten Schritt versuchen zwei oder drei Paare/Dreiergruppen gemeinsam, aus ihren gefundenen „Namen“ drei gemeinsame zu finden. Diese werden der Gesamtgruppe vorgestellt. Anschließend Diskussion darüber

- Wie rede ich Gott an?
- Was bedeutet das für meine Beziehung zu Gott?

Fortsetzung 1

Die drei „Benennungen aus Afrika, dem Judentum und dem Islam werden genauer „unter die Lupe“ genommen:

- welches Gottesbild zeigt sich in ihnen?
- wie macht es sich fest an den Alltagserfahrungen der Menschen?
- woran würde ich so ein Bild Gottes festmachen in meinem Alltag?

Fortsetzung 2

Wenn Jugendliche aus einer anderen Religion in der Gruppe sind, ist ein Austausch über die „Namen“ Gottes besonders spannend.

- Welche „Namen“ kennen die Jugendlichen aus ihrer je eigenen Religion?
- Was verbinden sie damit – was bedeuten sie ihnen persönlich?
- Wie reden sie im Alltag Gott an?



Gott hat viele Namen

So nennen ihn die afrikanischen Völker

der mit den großen Ohren
Retter
zentraler Dachträger
großes Auge
der überall ist
Geber
Allmächtiger
der alles erfüllt

Großer
Sehender
der mit dem langen Arm
Unbekannter
Unerklärlicher
der bleibt
Wunder der Wunder
dem alles gehört

unbeweglicher Fels
Vater
der mit dem großen Gesicht
Lebensspender
Beschützer
Verteiler
Weiser
Erzieher

der Wunder tut
der da ist
Undurchdringlicher

der alles kennt
Getreuer
Unverletzlicher

Heiler
verehrungswürdiger Alter
der alles hört

So nennt ihn die jüdische Tradition

Tröster
Hirt
Befreier
Fels
König
Heiliger
mein Lied
höchstes Gut
Schild
Schutz
Retter

Burg
Stütze
Hort
Heil
Richter
Herr
Gott Abrahams
Lebendiger
Zufluchtsort
Stärke
Herrscher des Himmels

Schöpfer der Meere
mein Anteil
Vater
Helfer
Obdach
Wehr
Zuversicht
Erlöser
Licht
der da ist

So nennen ihn die Muslime

Aufmerksamer
Barmherziger
Wohltäter
Beschützer
Treuer
Großherziger
Schöpfer
Verteiler
Friede
der die Herzen öffnet
der die Herzen verschließt

Unerschütterlicher
allen Lobes Würdiger
Allwissender
der erniedrigt
der erhöht
der zum Leben auferweckt
Erfinder
Einziger
Letzter
Lebendiger
Verborgener

Ernährer
Immerwährender
Guter
Selbstgenügsamer
Licht
Glorreicher
Führer
Geduldiger
Milder
Liebenswürdiger

Ein Bild von Gott



Das Lied von Joan Osborne „One of us“ wird gespielt. Die Teilnehmenden schreiben auf einen Zettel, was ihnen zu diesem Lied in den Sinn kommt. Erinnerung an eine gemeinsam erlebte Zeit, Hitparade ... Alle Zettel werden auf ein Plakat geklebt und vielleicht kommentiert.

Das Lied wird nochmals abgespielt. Zusätzlich wird die deutsche Übersetzung vorgelesen.

Joan Osborne vermittelt in ihrem Song ein Gottesbild. Was hören wir aus ihrem Lied heraus?

- Wie sehen unsere Gottesbilder aus?
- Wie stellen wir uns Gott vor?

Zu ruhiger Musik sollen die Teilnehmende ihr Gottesbild mit Farbstiften auf malen. Der Phantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt – und Noten gibt es keine!
Alle Bilder werden in die Mitte gelegt. Die Teilnehmenden schauen sich die entstandenen Bilder in Ruhe an, dürfen nachfragen – und wer mag, stellt sein Bild vor.

One of us

If God had a name, what would it be
an would you call it to his face?
If you could face with him in all his glory
what would you ask if you had just one question?
Yeah, yeah, God he is great
Yeah, yeah, God he is good, yeah, yeah, yeah
what if God was one of us
just a stranger on the bus trying to make his way home?
If God had a face what would it look like
an would you wanna see?
If seeing meant that you would have to believe
in things like heaven and in Jesus and the Saints
and all the Prophets?
Yeah, yeah, God he is great
Yeah, yeah, God he is good, yeah, yeah, yeah
what if God was one of us
just a stranger on the bus trying to make his way home?
Nobody calling on the phone
except for the Pope maybe in Rome.

Er war einer von uns

Hätte Gott einen Namen, welcher wäre es?
Und würdest du ihn so nennen,
wenn du ihm gegenüberstündest in seiner Herrlichkeit?
Wenn du nur eine Frage stellen könntest, welche wäre es?
Jaja, Gott ist groß und Gott ist gerecht, jaja ich weiß.
Aber was, wenn Gott einer von uns wäre?
Ein Fremder, der im Bus sitzt
und versucht nach Hause zu finden?
Hätte Gott ein Gesicht, wie würde es aussehen?
Und würdest du es überhaupt sehen wollen?
Wenn dieses Sehen hieße, an Dinge wie Himmel,
Jesus, die Heiligen und alle Propheten glauben zu müssen?
Jaja, Gott ist groß ...
Aber was, wenn Gott einer von uns wäre?
Ein Fremder, der im Bus sitzt
und versucht nach Hause zu finden?
Und niemand meldet sich am Telefon
Höchstens noch der Papst in Rom ...

Gott – die/der ganz andere



Einstieg mit dem Text „Gottes-Beweise“. Natürlich möchte ich gerne Beweise für die Realität Gottes haben. Stille Gedanken (evtl. mit ruhiger Musik): Habe ich für mich welche in meinem Leben gefunden? Welchen falschen Fährten bin ich auf den Leim gegangen? Wessen Worte möchte ich hören, um Gott zu entdecken?

Die „Parabel vom modernen Menschen“ wird vorgelesen. In der Mitte liegen vorbereitete Zettel mit Worten, die zur Geschichte passend erscheinen (z. B. Glauben, Unglauben, Vertrauen, Irrtum, Hungern und Dursten, modern, Gott, Verstand und Wissenschaft, Bösartigkeit des Lebens, Fantasien usw.) sowie einige leere Zettel. Nach dem Erzählen der Geschichte nehmen sich alle Teilnehmenden einen oder schreiben etwas, dass sie/ihn angesprochen hat, auf einen leeren Zettel.

Die Zettel werden vorgestellt mit den Gedanken, was die Einzelnen angesprochen hat.

- Was bedeutet das für meine Suche nach Gott?
- Welche Erfahrungen in meinem Leben spiegeln sich darin wieder?

Alternative oder Fortführung:

Auf einem Tisch liegen folgende oder ähnliche Gegenstände: Bibel, brennende Kerze, Kruzifix, Rosenkranz, Fotos, die Geborgenheit, Liebe, Begegnung, Vertrauen ausdrücken, Bilder aus der Natur, Weizenkörner, eine Schale mit Wasser.

- Alle Teilnehmenden wählen sich einen Gegenstand, der sie/ihn an positive und negative Erfahrungen mit Gott erinnert.
- Nach kurzem Schweigen tauschen die Teilnehmenden ihre Erinnerungen aus.



Gottes-Beweise

Alle Stimmen,
die
Gott
beweisen wollen,
sollen
verstummen!
Alle Reden,
die zu
Gott
überreden wollen,
sollen
aufhören!
Alle Wissenschaften,
die
Gott erfassen wollen,
sollen
schweigen!

Ich
will das
Lied
derer hören,
die
Gott
Gesehen haben,
die
seiner
Spur gefolgt
sind,
und
die von
seinem
Wort leben.

Jürgen Kuhn



Parabel vom modernen Menschen

Ein moderner Mensch verirrte sich in einer Wüste. Tage- und nächtelang irrte er umher. „Wie lange braucht man, um zu verhungern und zu verdursten?“ Das überlegte er sich beständig. Er wusste, dass man länger ohne Nahrung leben kann, als ohne etwas zu trinken. Die unbarmherzige Sonnenglut hatte ihn ausgedörrt. Er fieberte. Wenn er erschöpft ein paar Stunden schlief, träumte er von Wasser, von Orangen und Datteln. Dann erwachte er zu schlimmerer Qual und taumelte weiter. Da sah er in einiger Entfernung eine Oase. „Aha, eine Fata Morgana“, dachte er. „Eine Luftspiegelung, die mich narret und zur Verzweiflung treiben wird, denn in Wirklichkeit ist gar nichts da.“ Er näherte sich der Oase, aber sie verschwand nicht. Sie wurde im Gegenteil immer deutlicher. Er sah die Dattelpalmen, das Gras und die Felsen, zwischen denen ein Quell entsprang. „Es kann nur eine Hungerfantasie sein, die mir mein halb wahnsinniges Hirn vorgaukelt“, dachte er. „Solche Fantasien hat man in meinem Zustand. Natürlich – jetzt höre ich sogar das Wasser sprudeln. Eine Gehörhalluzination. Wie grausam die Natur ist!“

Mit diesem Gedanken brach er zusammen. Er starb mit einem lautlosen Fluch auf die unerbittliche Bösartigkeit des Lebens.

Eine Stunde später fanden ihn zwei Beduinen. „Kannst du so etwas verstehen!“, sagte der eine Beduine zu anderen. „Die Datteln wachsen ihm beinahe in den Mund – er hätte nur die Hand auszustrecken brauchen. Und dicht neben der Quelle liegt er, mitten in der schönen Oase – verhungert und verdurstet. Wie ist das nur möglich?“ „Er war halt ein moderner Mensch“, antwortete der andere Beduine. „Er hat nicht daran geglaubt.“

Gottes Spuren in der Natur



Die Gruppe geht hinaus in die Natur. Ihr Auftrag:

- Sucht etwas – einen Gegenstand, ein Symbol, ... - das Euch an Gott erinnert, an eine Situation mit Gott – oder das für Euch sinnbildlich für Gott steht

Austausch in der Gruppe.

- Was bedeutet dieses Bild von Gott für mich und meinen Alltag?
- Wie erlebe ich Gott – wie ist er für mich da?

Abschluss mit dem Text „Ich bin da“



Gottes Name – Jahwe – ich bin da!

Ich bin da, wenn du allein bist.

Ich bin da, wenn du dich betroffen fühlst.

Ich bin da, wenn sie dich ausstoßen.

Ich bin da, wenn du meinst, es geht nicht mehr weiter.

Ich bin da, wenn du verzweifelt und traurig bist.

Ich bin da, wenn du Angst und Furcht hast.

Ich bin da, wenn alle dich nicht mögen.

Ich bin da, wenn zwischen dir und deinem Freund eine Mauer ist.

Ich bin da, wenn du vor Sorgen nicht schlafen kannst.

Ich bin da, wenn einer dir was zuleide tut.

Ich bin da, wenn du in großer Gefahr bist.

Ich bin da, wenn du krank bist und Hilfe brauchst.

Ich bin da, wenn du mit deinem Kummer nicht fertig wirst.

Ich bin da, wenn für dich die Welt zerbricht.

Ich bin da, wenn du ein wenig mehr Liebe brauchst.

Ich bin da, wenn du große Schmerzen hast.

Ich bin da, wenn keiner dir zuhört.

Ich bin da, wenn du dich vor Erschöpfung nicht mehr halten kannst.

Ich bin da, wenn du ein schlechtes Gewissen hast.

Ich bin da, wenn du mich rufst.

Ich bin da, wenn du heimkehrst zu mir.

Ich bin da, wie eine Flamme, die nie verlöscht.

Ich bin da, wie eine schöne Blume, die dein Herz erfreut.

Ich bin da, wie eine Wolke, die dich mit Liebe umhüllt.

Ich bin da, wie ein Auge, das mit Liebe auf dich schaut.

Ich bin da, wie eine Hand, die vorsorglich deine Hand ergreift.

Ich bin da, wie ein Herz, das immer für dich schlägt.

Ich bin da, wie ein Engel, der dich schützt und leitet.

Ich bin da, wie ein Freund, der dich niemals im Stich lässt.

Ich bin da, wie eine Schwester, die mit dir die Sorgen teilt.

Ich bin da, wie ein Bruder, der zu dir steht im Leid und in der Freude.

Ich bin da, wie eine Mutter, die mit dir fühlt, dich ganz versteht.

Ich bin da, als dein Vater, der ewige Geborgenheit gibt.

Ich bin immer für dich da, ich, dein unendlich liebender Gott.

unbekannt

Mein Glaubensweg: Freundschaft mit Gott



Die unten stehende Stelle aus dem Buch Jesus Sirach wird vorgelesen. Danach folgt die folgende Übung:

„Freundschaft mit Gott“ lautet unser Thema heute Nachmittag. Ich möchte Euch zu einer Übung einladen, um ruhiger zu werden und Euch auf das Thema einzustimmen.

Wir schließen nun die Augen und legen uns ganz bequem hin. Die Liegefläche ist ganz ausgefüllt – die Beine liegen auf dem Boden – die Beine sind ganz locker und entspannt – die Arme liegen bequem – die Hände sind ganz locker – wir liegen da und erspüren langsam die Ruhe in unserem Körper. – Die Schultern sind locker und frei – der Nacken ist locker und frei – das Gesicht ist locker und entspannt – der ganze Körper ist locker und entspannt und frei – langsam fühlen wir uns ganz frei und ruhig.

Wir sind ganz ruhig und frei – wir liegen hier im Kreis, haben die Augen geschlossen und hören mal ganz genau hin. Die Vögel zwitschern im Wald – der Wind rauscht – gibt es noch andere Geräusche?

Nehmt Euch Zeit für die Geräusche der Natur, die die Sprache Gottes sind – hört noch ein wenig zu – schenkt euch die Zeit.

Wir sind ganz ruhig und entspannt – eine große Ruhe ist in uns, ein großer Friede breitet sich in uns aus – und eine tiefe Sammlung – der Atem geht ruhig und regelmäßig ein und aus – wir brauchen nicht einzugreifen – wir schauen nur zu, wie der Atem kommt und geht.

Die Gedanken ziehen vorüber, wir halten nichts fest – wir sind gelassen und heiter – nichts stört uns – wir sind in einer großen Ruhe und Ausgeglichenheit – eine große Harmonie empfängt uns.

Nun lade ich Dich ein, eine Reise in Deine Erinnerung mit mir zu machen. Du befindest Dich in einem großen, wunderschönen, hellen Schloss, schreitest nacheinander die vielen Stufen der breiten Schlosstreppe hinauf, gehst von einem Stockwerk in das nächste, kommst immer höher und höher und stehst plötzlich vor einer großen, alten Holztür. Du öffnest sie und gehst vorsichtig ein wenig gespannt durch die Tür und befindest Dich in einem riesigen Speicher. Da stehen überall alte Stühle, holzgeschnitzte Schränke, von Spinnweben umnetzt, alte, modrig riechende Matratzen und ganz viele zugeschnürte Kisten.

Ganz hinten, vor der großen, leeren Wand, steht eine wunderschöne, handbemalte Kiste mit einem goldenen Vorhängeschloss. Du fühlst Dich von dieser Kiste ganz besonders angezogen und stehst plötzlich vor ihr. Du öffnest sie ganz vorsichtig – es knarrt ein wenig. Du öffnest sie und siehst verwundert, dass in dieser Kiste ein Fotoalbum von Dir liegt. Du nimmst es heraus, suchst Dir stillschweigend ein gemütliches Plätzchen unter einem Dachfenster und fängst an, in deinem Fotoalbum herumzublättern. Die Bilder sind gerade andersherum angeordnet wie normalerweise – auf dem ersten Bild erkennst Du Dich, hier in ... und die nächsten Bilder gehen rückwärts bis zur Kindheit, bis zum Babyalter.

Blättere nun Dein Album in aller Ruhe durch, schau Dir die Bilder genau an! Es ist Dein ganz persönliches Glaubensbuch – immer wieder findest Du Situationen und Personen, die Deinen Glauben an Jesus Christus mitgeprägt haben. Dein Leben ist Deine Glaubensgeschichte!

Wer war alles dabei, wen siehst Du auf den Bildern?

Wenn Du ein Bild entdeckst, bei dem Dir eine besonders schöne Situation einfällt, wo Du Dich ganz besonders wohl fühlst, dann bleib bei diesem Bild, und denke einfach an diese schöne Atmosphäre zurück.

Nun schlage Dein Album wieder zu und lege es in die Kiste zurück. Dort ist es nämlich gut aufgehoben und Du kannst jederzeit wieder hierher zurückkommen und in Deinem Album

blättern.

Du machst die Kiste mit dem goldenen Vorhängeschloss wieder zu, verlässt den Speicher und läufst all die vielen Stufen der breiten Schlosstreppe wieder hinunter ins Freie.

Jetzt bist Du wieder hier, spürst Deine Glieder, fühlst Deinen Atem. Du weißt, dass Du eine kleine Reise in Deine Erinnerung gemacht hast und nun wieder in der Realität, in ... bist. Öffne langsam Deine Augen, bewege Deine Arme und Beine, und wenn Du willst, atme einmal ganz tief durch. Alle dürfen nun ganz laut gähnen, die Arme weit von sich strecken und langsam aufstehen.

Anschließende Kleingruppenarbeit:

- Austausch über die Übung.
- Welche Bilder sind mir gekommen, was bedeuten sie für mich persönlich, für meinen Glauben?

Es bietet sich an, die Übung draussen im Wald, auf einer ruhigen Wiese etc. zu machen.

- Vertiefung der Übung durch fünf Minuten schweigend gehen mit anschließendem Austausch.
- In der Wiese liegend, einen Quadratmeter Erde/Blumen bewusst wahrnehmen. Woher kommt die Schönheit der Natur? Wer bin ich angesichts der Vielfalt der Schöpfung? Liegen hier vielleicht Wurzeln meines Glaubens?

Alternative:

Ich möchte euch heute Gelegenheit geben, euch in ungewöhnlicher Weise auf eure Beziehung zu Gott zu konzentrieren. Nehmt euch bitte Papier und Wachskreide ...

Eure Aufgabe ist es, zwei beliebige Figuren zu malen, von denen die eine Gott, die andere euch selbst darstellen soll. Jede Figur soll aus einer Linie bestehen, die einen beliebigen Verlauf hat und zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehrt. Die besondere Art eurer Beziehung zu Gott könnt ihr dabei durch die Form beider Figuren, durch ihre Größe und durch den Abstand, den diese beiden Figuren zueinander haben, zum Ausdruck bringen.

Ihr habt jetzt fünf Minuten Zeit, um zu malen ...

Auswertung

- Wie ist im Moment meine Beziehung zu Gott – was drückt meine Zeichnung aus?
- Gefällt mir die Beziehung, die ich im Augenblick zu Gott habe?
- Ist Gott dabei zu klein oder zu groß, zu nahe oder zu weit?
- Was gibt mir meine Beziehung zu Gott?
- Was nimmt sie mir?
- Möchte ich etwas an meiner Beziehung zu Gott ändern?
- Wie kann ich das tun?



„Willst Du einen Freund gewinnen, gewinne ihn durch Erprobung, schenk ihm nicht zu schnell dein Vertrauen! Mancher ist Freund, je nach der Zeit, am Tag der Not hält er nicht stand. Mancher Freund wird zum Feind, unter Schmähungen deckt er den Streit mir dir auf. Ein teurer Freund ist wie ein festes Zelt; wer einen solchen findet, hat einen Schatz gefunden. Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis, nichts wiegt seinen Wert auf. Ein treuer Freund ist ein Beutel des Lebens. Wie eine Kostbarkeit in einem Beutel verborgen wird, so ist das Leben bei Gott und bei einem Freund gut aufgehoben.“

Sir 6,5-16

Befreiender Glaube

„Freiheit ist für uns eine Grundbedingung menschlichen Daseins. Wir schaffen einen Stil der Unabhängigkeit, der es uns ermöglicht, uns auszuprobieren, aber auch Fehler machen zu dürfen, kurz: Abenteuer zu wagen. Dazu gehört für uns auch, Widersprüche und Unfertiges aushalten zu können.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Gott ist nicht irgendeine engstirnige Persönlichkeit, wie sich das einige Leute vorstellen, sondern ein gewaltiger Geist der Liebe, der über den kleinen Unterschieden von Erscheinung und Glaube und Herkunft steht und der jeden segnet, der wirklich versucht, sein Bestes in Gottes Dienst zu tun."

(Lord Baden-Powell)

Jeder Mensch will leben, sich entfalten und verwirklichen. Dazu braucht er Freiheit. Zugleich unterliegen wir vielen Zwängen, Einschränkungen, Hemmungen und Bindungen. Die Freiheit des einen beschränkt die Freiheit des nächsten, Marktgesetze, Konkurrenzkampf, Gesetze oder auch eigene Vorstellungen setzen Grenzen.

Viele dieser Grenzen sind von uns selber oder von anderen gemacht oder gesetzt. Andere sind Folgen von Entscheidungen oder früherem Handeln. Wieder andere liegen in der Natur und ihren Gesetzmäßigkeiten, in Krankheiten oder gar Katastrophen. Wie soll eine Befreiung daraus möglich sein? Und doch predigt der christliche Glaube eine befreiende Botschaft: "Zur Freiheit hat uns Christus befreit!" (Gal 5,1)

Will ich diese Freiheit für mich entdecken, steht für mich am Anfang die Frage, was mich denn unfrei macht. Was engt mein Leben ein, nimmt mir den Raum zur Entfaltung? Wo spüre ich, dass ich mich aus etwas befreien muss? Oft werden das ganz alltägliche Dinge sein - manches Mal aber auch sehr grundlegende Fragen meines Lebens.

Die Frohe Botschaft der Bibel will und kann nicht die Sachzwänge des Alltags beseitigen. Sie geht tiefer. Sie will eine Beziehung zwischen Gott und dem Menschen aufbauen, aus der heraus er sein Leben unter einem neuen Blickwinkel sehen und gestalten kann. "Befreiung" wird dadurch zu einer Kernbotschaft der Predigt Jesu.

Er predigt die Befreiung von Schuld. Wenn Fehler des Menschen die Beziehung zur Umwelt, zum Nächsten und vor allem zu Gott stören, dann sprechen wir von "Sünde". Jesus bietet Sündern immer wieder eine neue Chance, wenn sie zu ihrer Schuld stehen und sich "bekehren" wollen. Er macht deutlich, dass Gott die Schuld vergibt - und schenkt damit einen befreiten Neuanfang.

Er predigt die *Befreiung vom Tod*. Seine Botschaft vom Reich Gottes geht über diese Welt hinaus. Jesus zeigt, dass die Liebe stärker ist als der Tod und zeigt in seiner Auferstehung, was auch wir erwarten dürfen. Damit ist der Tod nicht aus unserem Leben entfernt - aber die Angst vor ihm wird befreit zur Hoffnung auf ein ewiges Leben. ³

Er predigt die *Befreiung von Leid und Angst*. Sie prägen unser Leben und werden durch unseren Glauben nicht ausgelöscht. Aber wenn das Leben durch den Glauben einen Sinn bekommt, dann können auch Leid und Angst eine andere Bedeutung bekommen. Wir können sie einordnen in diesen Sinn. Sie bekommen eine Bedeutung für unser Leben.

³ vgl. auch Kapitel „Tod – und dann?“

Er predigt die *Befreiung aus der Einsamkeit*. Er ruft Menschen in seine Nachfolge, bringt sie in Kontakt untereinander und mit Gott. Er selber hat die Zusage gegeben, für die Menschen da zu sein und mit ihnen auf dem Weg zu bleiben.

Damit wird die Befreiung, die aus dem Glauben kommt, vor allem zu einer *"Befreiung zu sich selbst"*. Der Glaube verweist auf die tiefste Dimension des Lebens und lässt den Menschen fragen, was wirklich wichtig ist. *Der Glaube befreit zum Wesentlichen!*

Die Botschaft Jesu ist dabei keine Vertröstung auf ein Jenseits, keine billige Zukunftsmusik. Freiheit soll heute erlebbar werden und mein Leben prägen. Die Freiheit, die der Glaube schenkt, muss sich in unserem Alltag zeigen. Wir dürfen und müssen uns als Befreite, Erlöste verstehen. Und werden uns dann ganz von selber auch einsetzen für die Freiheit anderer gegen Ungerechtigkeit, Leid und Unterdrückung.

Impuls aus der Bibel

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen! Ihr seid zur Freiheit berufen, Schwestern und Brüder. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Deckmantel um zu tun und zu lassen, was ihr wollt, sondern dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!

Gal 5,1.13-14



Plädoyer

Zur Intension des Textes werden in Kleingruppen PRO- und CONTRA-Argumente gesammelt. Nach einem Abwägen legt sich die Gruppe auf eine Seite fest. Ein Sprecher der Gruppe trägt ein Plädoyer der Großgruppe vor.

Variante: Es wird jeweils zu PRO und CONTRA eine Kleingruppe vorher festgelegt, welche dann Argumente sammelt und daraus ein Plädoyer formuliert.

Impulse zur Auseinandersetzung

Höhlenerfahrung



In vielen Gegenden gibt es begehbare Höhlen – frei zugänglich oder mit Führung. Interessant für eine solche Höhlenerfahrung sind vor allem die Höhlen, in denen es ganz dunkel sein kann.

Möglichkeiten:

- Gebetsrunde in einer größeren Höhle, Erleuchtung mit Kerzen. Nach und nach werden die Kerzen ausgeblasen. Nach einer Zeit der Stille im Dunkel wird eine Kerze wieder angezündet.
- Weg in eine Höhle im Dunkel – der Weg führt an einem Seil entlang oder die Teilnehmenden halten sich an der Hand und werden von einem Kundigen geführt.
- In einer begehbaren Höhle mit vielen Nischen werden die Teilnehmenden einzeln im Dunkel gelassen.
- Meditation in einer Höhle: im Dunkel oder mit einzeln beleuchteten Ecken (z.B. Kristalle, Säulen, ...) oder mit einem kleinen Feuer ...

Schon in der Höhle können symbolische Aspekte eine Rolle spielen:

- Höhle als Ort der Zuflucht, der Geborgenheit
- Höhle als Erinnerung an „Gebärmutter“ – Ort der Geburt, des Neuen
- Höhle als Todesort – Gefängnis, Verlorenheit, Totenkulte
- Höhle als Ort der Schatzsuche

Ausdeutung der Erlebnisse im Blick auf den eigenen Glauben:

- welche Erfahrungen habe ich in der Höhle gemacht – was kenne ich davon aus meinem Glaubensleben?
- wie war der Übergang zurück ins Licht – wo habe ich Befreiung verspürt?

Den Glauben bekennen



Glaubensbekenntnisse sind formelhafte Kurzfassungen des Glaubens – und drücken vor allem das ganz Eigene des Glaubens aus. Die beiden untenstehenden Glaubensbekenntnisse oder viele andere können als Anregung dienen, ein eigenes Bekenntnis zu schreiben.

Verschiedene Zuwege erleichtern das eigene Schreiben:

- Schreibwerkstatt: spontan alle Begriffe aufschreiben, die zum Thema „Glauben“ oder „Befreiung“ einfallen.
- Leuchtspur: an einem mit Kerzen/Fackeln beleuchteten Weg durch ein Gelände liegen an den Lichtern Texte, einzelne Worte, Bilder, ... zur Anregung und zum Besinnen.

- gemeinsam Schreiben: alle schreiben einen ersten Satz auf ein Blatt Papier, das dann weitergegeben wird – jedes Mal wird ein weiterer Satz angehängt.
- Meditation zur Kurzformel: die Teilnehmenden gehen bewusst langsam durch einen Wald, lassen ihren Gedanken freien Lauf, sollen im Gleichmaß der Schritte am Ende einen Satz haben, den sie immer wiederholen.



Glaubensbekenntnis

Ich glaube
an dich.

Du glaubst
an mich.

Ich glaube.
Das genügt

(Peter Schott)



Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Allmächtigen,
der Himmel und Erde geschaffen hat
und die Welt erhalten will
gegen die Unvernunft und allen Größenwahn.
Ich glaube an den schöpferischen Geist
und die Kraft unserer Gemeinschaft,
die Leben schafft und Leben schützt,
die aufsteht gegen tödliche Bedrohung und lähmende Ohnmacht.
Und an Jesus Christus, unseren Bruder und Gottessohn,
der den Himmel erdet
und die Erde mit dem Himmel verbindet,
der gelitten hat unter unserer Schwachheit,
der gekreuzigt wurde von unserem fehlenden Vertrauen
und gestorben ist an unserer lähmenden Angst,
begraben unter unserer Gleichgültigkeit,
hinabgestiegen in das Reich der Mächtigen,
der unter uns aufsteht
mit jeder neuen Hoffnung,
mit jedem Tropfen guten Wassers,
mit jedem Atemzug gesunder Luft,
mit jeder Blume, die den Kopf nicht hängen lässt.
Und er wird unterscheiden zwischen denen,
die den Tod betreiben und denen,
die für das Leben eintreten.

(Uwe Seidel)

Gott lässt mich sein



Gott sei Dank

Meine Mutter sagt:
Du bist zu klein.

Der Lehrer meint:
Du bist schwer von Begriff.

Der Pfarrer schimpft:
Du bist verdorben.

Meine Kameraden lachen:
Du hast verloren.

Der Berufsberater weiß:
Du bist nicht geeignet.

Der Meister bestimmt:
Der andere ist besser.

Der Leutnant brüllt:
Du hast keine Haltung.

Gott sagt:
Du bist mir ähnlich.

Gott sei Dank!



Der vorstehende Text wird sehr langsam vorgelesen, im Hintergrund läuft leise, gleichtönige Musik. Vor den Teilnehmenden liegt ein Blatt Papier, dazu nehmen sie sich einige Wachsmalstifte, Wasserfarben o.ä.

Zu den einzelnen Teilen malen sie spontan und ohne Nachzudenken auf das Blatt.

- Welche Gefühle rufen die Zeilen hervor?
- Welche Erinnerungen kommen auf?

Nach der letzten Zeile eine kurze Stille – danach Austausch in der Gruppe.

Von Gott getragen



Fußspuren

Ich träumte eines Nachts, ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn. Und es entstand vor meinen Augen, Streiflichtern gleich, mein Leben. Für jeden Abschnitt, wie mir schien, entdeckte ich je ein Paar Schritte in dem Sand, die einen gehörten mir, die anderen meinem Herrn. Als dann das letzte Bild an uns vorbeigeglitten war, sah ich zurück und stellte fest, dass viele Male nur ein Paar Schritte im Sand zu sehen waren. Sie zeichneten die Phasen meines Lebens, die mir am schwersten waren. Das machte mich verwirrt, und fragend wandte ich mich an den Herrn: „Als ich Dir damals alles, was ich hatte, übergab, um Dir zu folgen, da sagtest Du: Ich bin immer bei dir! Doch in den tiefsten Nöten meines Lebens sah ich nur ein Paar Spuren in dem Sand. Warum verließest Du mich gerade dann, als ich Dich so verzweifelt brauchte?“

Der Herr nahm meine Hand und sagte: „Geliebtes Kind, nie ließ ich Dich allein, schon gar nicht in den Zeiten, so du littest und angefochten warst. Wo Du nur ein Paar Schritte in dem Sand erkennst, da trug ich Dich auf meinen Schultern.“



„Traumreise“

Die Teilnehmenden werden auf eine „Traumreise“ geschickt, die in ihnen innere Bilder aufscheinen lassen soll. Die einzelnen Schritte:

- Eine einfache Atem- und Wahrnehmungsübung führt in die Stille ein.
- Der Text „Fußspuren“ wird langsam vorgelesen.
- Die eigentliche „Traumreise“ führt zu den inneren Bildern:
 - Gehen am Strand – Wahrnehmen des Strandes, der Geräusche, Gerüche, Geschmack
...
 - Blick in die Weite über das Meer
 - Welche Erinnerungen kommen?
 - Nach einiger Zeit: kommen auch Erinnerungen an Situationen, in denen es schwer war?
 - Welche Gefühle kommen auf?
 - Wenn ich an Gott denke ...
- Langsamer Abschied von den Bildern und Rückkehr in die Realität.
- Kurze Zeit der Stille, um die inneren Bilder zu „sichern“.

Danach besteht die Möglichkeit, die inneren Bilder, die Gedanken und Gefühle aufzumalen oder – schreiben. Austausch in der Gruppe – bei dem wichtig ist, dass alle Teilnehmenden natürlich das Recht haben, nur Teile von dem vorzustellen, was in ihnen aufgekommen ist.

Zur Freiheit berufen



Vor den Teilnehmenden liegt ein etwa faustgroßer, gut durchgekneteter Klumpen Ton. Alle schließen die Augen, bekommen sie verbunden – oder die Übung findet in einem dunklen Raum statt.

Bei leiser Musik führt eine kurze Atem- und Wahrnehmungsübung in die Stille. Dann nehmen alle den Ton in die Hand. Sie folgen der Weisheit der alten Mönche: „Wenn sich die Hände bewegen, bewegt sich auch der Geist“ – und beginnen, den Ton zu kneten. Die Gedanken werden dabei bewusst leer – und der untenstehende Text aus dem Galaterbrief wird vorgelesen.

Anschließend sind etwa 15 – 20 Minuten stille Zeit, in der die Teilnehmenden ihre Gedanken zu diesem Text fließen lassen.

- Was bedeutet „Freiheit“ für mich?
- Was bedeutet Freiheit im Glauben?
- Kann ich das mit dem Ton ausdrücken?

Beim Kneten geht es nicht darum, eine Skulptur oder ähnliches entstehen zu lassen – auch wenn das sein darf. Es entsteht eine Form, ein Gebilde, das ich deuten kann, das mich an meine Gedanken erinnert.

Langsam wird das Ende eingeleitet. Wenn die Teilnehmenden wieder sehen können, haben sie ein paar Momente Zeit, in Stille ihr „Werk“ zu betrachten. Anschließend Austausch in der Gruppe:

- wie ist es mir ergangen mit der Übung?
- welche Gedanken sind mir gekommen?
- was ist mir persönlich wichtig, wenn ich an die Freiheit, den Glauben – an befreienden Glauben denke?



Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen! Ihr seid zur Freiheit berufen, Schwestern und Brüder.

Gal 5,1.13

Von Gott getragen oder erdrückt?



Psalm 139

Herr, du hast mich erforscht
und du kennst mich.
Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir.
Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt;
du bist vertraut mit all meinen Wegen.
Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge –
du, Herr, kennst es bereits.
Du umschließt mich von allen Seiten
und legst deine Hand auf mich.
Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen,
zu hoch, ich kann es nicht begreifen.
Wohin könnte ich fliehen vor deinem Geist;
wohin mich vor deinem Angesicht flüchten?

Steige ich hinauf in den Himmel,
so bist du dort;
bette ich mich in der Unterwelt,
bist du zugegen.
Nehme ich die Flügel des Morgenrots
und lasse mich nieder am äußersten Meer,
auch dort wird deine Hand mich ergreifen
und deine Rechte mich fassen.
Würde ich sagen: „Finsternis soll mich bedecken,
statt Licht soll Nacht mich umgeben“,
auch die Finsternis wäre für dich nicht finster,
die Nacht würde leuchten wie der Tag,
die Finsternis wäre wie Licht. –
Denn du hast mein Inneres geschaffen,
mich gewoben im Schoß meiner Mutter.
Ich danke dir, dass du mich so
wunderbar gestaltet hast.
ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.



Der Psalm 139 wird ruhig vorgetragen. Die Teilnehmenden hören mit geschlossenen Augen zu. Einzelne Schritten führen anschließend zum Gespräch:

- Die Teilnehmenden schreiben Wort oder Sätze auf, die ihnen haften geblieben sind.
- Welche Gedanken und Gefühle sind ihnen beim Hören gekommen?
- Welche Gedanken kommen ihnen bei den Stichworten „getragen“ und „erdrückt“?

Es folgen Austausch und Gespräch über die eigene Beziehung zu Gott und darüber, ob der Glaube mir Freiheiten gibt, mich trägt – oder einengt und erdrückt.

Wozu das alles?



fragt keiner mehr nach ...

hey DU
das mit dem abhängen
hättest DU nicht so ernst nehmen sollen
war'n scherz
siehst eher mächtig aufgehängt aus
wenig vorteilhaft
für so'n relistar – DU
ich meine
eminem wird auch angemacht –
will's ja nicht anders
aber die nummer mit DIR
ist schon die härte

erst
in `nem stinkenden schafstall
ins leben kämpfen
dann
irgendwie groß werden
wahrscheinlich beim alten herrn gelernt
dann
abseilen von zu hause und
coming out als ...
DU
das hab' ich voll nicht geschnallt
was das alles sollte
mit
vater im himmel ...
reich ...
liebe und feinden ...
wunderbar essen
dann
sterben
DU
wofür der stress
fragt doch keiner mehr nach ...

(Klaus Gerhards)



Der Text wird vorgelesen – bewusst provozierend. Austausch in der Gruppe:

- Wie sehe ich die Gestalt Jesu – und den Verlauf seines Lebens?
- Was bedeutet das für mein Leben?
- Wo und wie bin ich bereit, mich für meinen Glauben, meine Werte und Überzeugungen, ... einzusetzen?
- Erlebe ich dabei Befreiung?

Evtl. Abschluss mit folgendem Text:



Kreuzworträtsel

jünger
jesu
mit vier
buchstaben

bin ichs

(Theo Pannen)

Gemeinschaft der Glaubenden

„In den Gruppen der DPSG erschließen sich junge Menschen gemeinsam Zugänge zum Glauben. Leiterinnen und Leiter helfen ihnen dabei, Fragen zu stellen, Entdeckungen zu deuten und eine eigene Sprache zu finden.

[...]

In der DPSG verwirklicht sich die Kirche in einer einzigartigen, gestaltenden Art und Weise.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Sei Mitspieler in Gottes Mannschaft!"

(Lord Baden-Powell)

Der Mensch ist auf Gemeinschaft ausgerichtet. Das gilt für das alltägliche Leben, in dem wir gegenseitig aufeinander angewiesen sind. Es gilt auch für das Leben aus dem Glauben. Deshalb hat schon Jesus Menschen zur Gemeinschaft eingeladen und als sein Vermächtnis mächtige Zeichen der Gemeinschaft hinterlassen.

So wird der Mensch durch die Taufe in die Gemeinschaft der Glaubenden aufgenommen. Im Mahl der Eucharistie feiern die Christen die Gemeinschaft untereinander und mit Gott. Aus dieser Gemeinschaft sind die Kirchen entstanden. Aber sind sie das, was Jesus gewollt hat?

Jesus hat keine Kirche gegründet. Ihm ging es um die Botschaft vom Reich Gottes. Dieses Reich Gottes ist keine Institution, nicht einmal räumlich und zeitlich festzumachen. Jesus selber sagt: "Man kann nicht sagen: Seht, hier ist es! oder Dort ist es! Das Reich Gottes ist mitten unter euch!" (Lk 16,21). Das "Reich Gottes" beschreibt die Haltung des Menschen, der Gott als den "Herrscher der Welt" anerkennt. Es beschreibt eine Gemeinschaft, die aus der Botschaft Gottes heraus lebt und dieser Botschaft Raum gibt in dieser Welt.

Um sich dessen zu versichern, um sich gegenseitig zu stärken und zu tragen, um gemeinsam zu suchen und Antworten zu finden - dazu haben sich die Christen früh zu Gemeinschaften zusammengeschlossen. In ihren Gemeinden versuchten sie, dem Glauben nachzuspüren, die Erinnerung an Jesus wach zu halten und ihr Leben aus dem Glauben heraus zu gestalten.

Wächst eine solche Gemeinschaft, dann braucht sie Regeln und Strukturen. Sie entwickelt Riten und Traditionen. Sie baut auf Überlieferung und Infragestellung, lebt von alten und neuen Erfahrungen. So sind die Kirchen entstanden.

Heute wird "Kirche" vor allem als "Amtskirche", als Institution und Organisation verstanden. "Die Kirche" ordnet etwas an oder "in der Kirche" kann ich etwas tun - z.B. Jugendarbeit. Was "Kirche" wirklich sein will, zeigt sich in der griechischen Wurzel des Wortes. "Kyriake" bedeutet: "dem Herrn gehörig". Kirche bildet sich in der Zuordnung auf Gott hin.

Deshalb hat die DPSG die Gemeinschaft der Glaubenden in einem ihrer Kirchenbilder als "Gemeinschaft am Lagerfeuer" beschrieben. Wie um das Feuer versammelt sich die Gemeinschaft um Gott - er ist die Mitte. Wie am Feuer können sich auch um Gott herum die Menschen sehr unterschiedlich "anordnen": einige sitzen sehr nach am Feuer, einige weiter weg. Einige wenden sich dem Feuer zu - andere wenden sich ab. All das gilt auch in der Beziehung zu Gott in der Gemeinschaft der Glaubenden.

Alle müssen hier ihren eigenen Platz finden. Deshalb ist es schwierig, die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft z.B. nur am Taufschein oder an der Teilnahme am Gottesdienst festzumachen. Ausschlaggebend ist die Beziehung zu Gott. Und diese kann sogar (vielleicht nur zweitweise?) eine abweisende, zweifelnde, suchende sein.

Wie ein Feuer gepflegt werden muss, damit es weiter brennt, so muss auch die Beziehung zu Gott gepflegt werden. In einer Gemeinschaft werden dazu verschiedene Menschen verschiedene Aufgaben übernehmen. Davon lebt auch die Gemeinschaft der Glaubenden. Es braucht die Menschen, die die Botschaft weitertragen - und andere, die sich um die am Rande kümmern. Es braucht die, die die Gemeinschaft zusammenhalten - und die, die nach Formen und Ausdrücken suchen zum Fest.

So verwirklicht sich Kirche überall dort, wo Menschen aus dem Glauben an Gott heraus zusammenkommen und diesem Glauben Gestalt geben. Deshalb beschreibt auch die DPSG in ihrer Ordnung selbstbewusst, dass sich in ihr Kirche in einer einmaligen und gestaltenden Form verwirklicht. Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder wollen wir unseren Glauben leben, ihm Ausdruck geben und ihn zum Handeln führen. Damit sind wir Kirche!

Und sind zugleich ein Teil im Gesamt der Kirche, die sich "katholisch" - "allumfassend" nennt. In dieses Gesamt wollen wir uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder einbringen und es mitgestalten. Mit unseren ganz eigenen Facetten. ⁴

⁴ vgl. auch Kapitel „Formen des Glaubens“

Impuls aus der Bibel

Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.

Apg 2,44-47



Collage

Zur Aussage des Textes wird eine Collage erstellt:

- Bilder und Textes aus Zeitungen und Zeitschriften auf ein Plakat zusammenkleben.
- Einen digitalen Zusammchnitt von Flash-Videos, Animationen, etc. wird zu einer digitalen (und bewegten) Collage.

Impulse zur Auseinandersetzung

Graffiti



Zwischen Lust und Frust in der Kirche

Zwei gegenüberliegende Wände werden mit Papier bespannt. Die Teilnehmenden können Frust und Lust an der Kirche als „Graffiti“ formulieren und an die Wände sprühen, schreiben und malen ... Die eine Wand für den „Frust“, die andere für die „Lust“. Das hin und her wird so ganz lebendig erfahrbar, bzw. das Übergewicht einer Seite kann sehr deutlich werden ...

Im anschließenden Gespräch werden die Eindrücke gesammelt:

- Wo stehe ich?
- Was bedeutet das für mich?

Baustelle Kirche



Alle Teilnehmenden erhalten eine Handvoll Bauklötze – größere aus Holz oder auch Lego-Steine. Diese werden bei ruhiger Musik in Stille beschriftet (evtl. mit Papier beklebt):

- Welche Eigenschaften, Fähigkeiten, Ideen kann und möchte ich in die Kirche einbringen?

Zu leiser meditativer Musik wird „unsere Kirche“ gebaut. Dabei sollen alle genügend Zeit haben, ihre Bausteine einzubringen. Eventuell können noch leere Bauklötze mit verwendet werden.

Anschließend Gespräch und Austausch über die „Baustelle Kirche“. Die Runde kann mit einer Zeit der Stille und des Betrachtens, vielleicht auch einem Gebet abgeschlossen werden.

Christ sein



Der nachfolgende Fragebogen wird von allen Teilnehmenden ausgefüllt. Dabei geht es um die eigene, persönliche Einstellung:

- Was ist für mich für das Christsein wichtig?

In Paaren oder kleinen Gruppen tauschen sich die Teilnehmenden über ihre Ergebnisse aus und erstellen eine Liste mit den „Top 10“. Diese werden als Gesprächseröffnung im Plenum vorgestellt:

- Was bedeutet dies für die Kirche als Glaubensgemeinschaft?
- Was ist wichtig für die Einzelnen – was für die Gemeinschaft?



Fragebogen

Christsein bedeutet für mich...

		0	1	2	3
1	jeden Samstag oder Sonntag zur Kirche gehen				
2	die Mitmenschen zu bekehren versuchen				
3	ein anständiges, ordentliches Leben führen				
4	keine Glaubenszweifel haben				
5	ein Kreuz in der Wohnung haben				
6	eine hohe Leistung in Beruf oder Schule bringen				
7	sich nichts nachsagen lassen				
8	darauf achten, dass man gut mit den anderen auskommt				
9	glauben, dass mit dem Tod nicht alles aus ist				
10	sich einsetzen, wo einem anderen Unrecht geschieht				
11	sich im Verzicht üben				
12	in der Pfarrgemeinde mitarbeiten				
13	regelmäßig beten				
14	zueinander lieb und nett sein				
15	glauben, was die Kirche sagt				
16	sich in der Hl. Schrift orientieren				
17	keinen Streit aufkommen lassen				
18	die Gebote halten				
19	an eine bessere Zukunft glauben und sich dafür einsetzen				
20	Heilige verehren				
21	das Vertrauen auf Gott und auf die Menschen nicht verlieren				
22	sich in Gesprächen zum Glauben bekennen				
23	zur Auseinandersetzung und Veränderung bereit sein				
24	über Jesus informiert sein				
25	sich politisch engagieren				
26	ehrlich und wahrhaftig sein				
27	in Partnerschaft und Ehe treu sein				
28	für andere Menschen da sein				
29				
30				

0 = unwichtig; 1 = wenig wichtig; 2 = wichtig; 3 = sehr wichtig

Streitgespräch



Jesus – ja und? – Die Zukunft der Kirche

Hat Jesus die Welt verändert – und hat das eine Bedeutung für die Kirche? Um dieser Frage nachzugehen, werden zwei Gruppen gebildet:

- Eine Gruppe trägt Argumente zusammen, wie und wodurch Jesus, sein Wirken und seine Botschaft die Welt verändert haben und wie sich das auch heute noch in der Kirche zeigt.
- Die andre Gruppe trägt Argumente zusammen, wo sich auch heute noch in der Welt zeigt, dass Jesus nichts bewirkt oder verändert hat – und auch die Kirche nichts bewegt.

Zum Einstieg in die Kleingruppenarbeit wird der Text „Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag“ vorgelesen.

Nach dem Sammeln kommen die Gruppen wieder zusammen und steigen in ein moderiertes Streitgespräch ein.

- Ob es zu einem Ergebnis führen kann, muss offen bleiben – evtl. muss nach einer bestimmten Zeit abgebrochen werden.
- Am Ende schildern die Teilnehmenden ihre Eindrücke zum Gespräch – und ihre eigene, persönlich Meinung.
- Ein „Hosentaschzetteln“ wird von allen Teilnehmenden geschrieben, um auch in den nächsten Tagen noch an das Gespräch und die eigenen Konsequenzen erinnert zu werden. Frage kann z.B. sein: was kann und will ich – ganz konkret – in Kirche und Gesellschaft ändern?



Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag

Zweitausend Jahre sind es fast,
seit du die Welt verlassen hast,
du Opferlamm des Lebens!
Du gabst den Armen ihren Gott.
Du littest durch der Reiches Spott.
Du tatest es vergebens!

Du sahst Gewalt und Polizei.
Du wolltest alle Menschen frei
und Frieden auf der Erde.
Du wusstest, wie das Elend tut
und wolltest alle Menschen gut,
damit es schöner werde!

Du warst ein Revolutionär
und machtest dir das Leben schwer
mit Schiebern und Gelehrten.
Du hast die Freiheit stets beschützt
und doch den Menschen nichts genützt.
Du kamst an die Verkehrten!

Du kämpftest tapfer gegen sie
und gegen Staat und Industrie
und die gesamte Meute.
Bis man an dir, weil nichts verding,
Justizmord, kurzerhand, beging.
Es war genau wie heute.

Die Menschen wurden nicht gescheit.
Am wenigsten die Christenheit,
trotz allem Händefalten.
Du hattest sie vergeblich lieb.
Du starbst umsonst. Und alles blieb
beim Alten.

(Erich Kästner)

Vorstellungen von Kirche



Kirchen-Karikaturen

Verschiedene Karikaturen werden auf DIN A4-Blätter vergrößert und liegen auf dem Boden. Die Teilnehmenden suchen sich die Karikatur aus, die am ehesten ihrem Bild von Kirche entspricht und erläutern ihre Wahl.

Tipp: Bei Google-Bildern „Karikaturen“ und „Kirche“ eingeben führt zu reichhaltigen Ergebnissen ...

Weiterführung:

Die Karikaturen können durch farbige Gestaltung, Überzeichnung oder andere Techniken verändert werden. Dabei steht die Frage nach dem eigenen „Wunschbild“ von Kirche im Mittelpunkt. Das kann als Einzel- oder Teamarbeit ausgeführt werden.



Kirchen-Bilder der DPSG

Gute Grundlage zum Gespräch über die eigenen Vorstellungen von Kirche sind auch die drei Kirchenbilder, die die DPSG formuliert hat:

- Gemeinschaft am Lagerfeuer
- Trupp auf dem Hajk
- Bauleute einer lebenswerten Stadt

Die Bilder laden schon von ihren Themen her dazu ein, mit dem Feuer, unterwegs etc. zu arbeiten. Methoden finden sich auch in etlichen Publikationen der DPSG.

Kirche – dabei bleiben oder gehen?!



„KirchenPuttel“

Es wird an das Märchen vom Aschenputtel erinnert, wie Aschenputtel die Erbsen nach guten und schlechten sortieren musste.

Die Teilnehmenden sammeln stichwortartig positive und negative Aspekte oder Erfahrungen, die sie mit Kirche verbinden. Diese werden einzeln auf Zettel geschrieben. Die positiven Aspekte werden in einen Topf / eine Schale gelegt („Das schmeckt uns!“), die negativen werden in den Papierkorb / Abfalleimer geworfen („Die sind für die Tonne!“).

Anschließend werden zuerst die Zettel aus dem Topf / der Schale vorgelesen und auf der Plakatwand geordnet. Anschließend werden die negativen Bemerkungen vorgelesen und ebenfalls geordnet.

Danach wird der Text „Zehn kleine Christen“ vorgelesen. Im Plenum oder in Kleingruppen wird erarbeitet, welche der gesammelten Punkte tatsächlich dazu beitragen, dass Menschen aus der Kirche weggehen bzw. (wieder)kommen.



Zehn kleine Christen

Zehn kleine Christen
sich ihres Glaubens freun,
doch einem gefiel die Predigt nicht,
da warens nur noch neun.

Neun kleine Christen
hatten alles treu gemacht,
der eine hat die Lust verloren,
da warens nur noch acht.

Acht kleine Christen
hörten was von „Nächsten lieben“,
der eine fand das viel zu schwer,
da warens nur noch sieben.

Sieben kleine Christen
macht Beichten ganz perplex,
und einer sagt: „Ich mag nicht mehr“,
da warens nur noch sechs.

Sechs kleine Christen
meinten: „Die Kirch hat alle Trümpf“,
der eine war dann sehr enttäuscht,
da warens nur noch fünf.

Fünf kleine Christen,
die waren der Kirche Zier,
doch einer fühlt sich nicht geehrt,
da warens nur noch vier.

Vier kleine Christen,
die waren echt und treu,
doch einer schafft das Tempo nicht,
da waren nur noch drei.

Drei kleine Christen
waren noch immer dabei,
doch einer fand die Schar zu klein,
da waren nur noch zwei.

Zwei kleine Christen –
ein Anfang? Jedoch Nein,
der eine hat den Mut verloren,
da waren es nur noch ein.

Ein kleiner Christ,
auch der erscheint so klein,
wenn auch die Neune laufen gehen,
Gott lässt ihn nicht allein.

Ein kleiner Christ
holt seinen Freund herbei,
und der ging mit ihm in die Kirch,
da waren wieder zwei.

Zwei aktive Christen,
denen machte es Plaisir.
Sie nahmen beide noch jemand mit,
da waren es schon vier.

Vier überzeugt Christen,
die glaubten Tag und Nacht,
das wirkte wie ein Virus,
da waren es schon acht.

Noch zwei dabei,
und man wird es sehn:
wenn du und ich auch mitmachen,
dann sind es wieder zehn.

„Spielwiese“ Kirche



Wo bin ich im Spiel?

Verschiedene Spielsachen stehen für verschiedene Erfahrungen in, mit und als Kirche. Die „Spielwiese“ dient als lockerer Einstieg ins Gespräch, in dem wir voneinander erfahren, wo sich der oder die

Einzelne engagiert und wie es ihm oder ihr dabei geht.

Auf verschiedenfarbigen Tüchern sind z. B. ausgebreitet:

- Hammerspiel – Kasperle - Mensch-ärgere-dich-nicht – Bauklötze - Duplos, Legos - Perlen und Schnur – Puzzleteile – Puppe – Bilderbuch – Gummitwist - Schraubenzieher, Schrauben - Farbstifte/Papier - Playmobil-Cowboy - Lastwagen, Feuerwehr - zerbrochenes Spielzeug

Duty to Others

„Als Mitglieder der DPSG stehen wir in der Verantwortung zur Mitgestaltung der lokalen, nationalen und internationalen Gemeinschaft. Wir leisten einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft zu mehr Gerechtigkeit und Frieden. Wir achten die Würde der Mitmenschen und schützen die Natur.“

(Ordnung der DPSG)

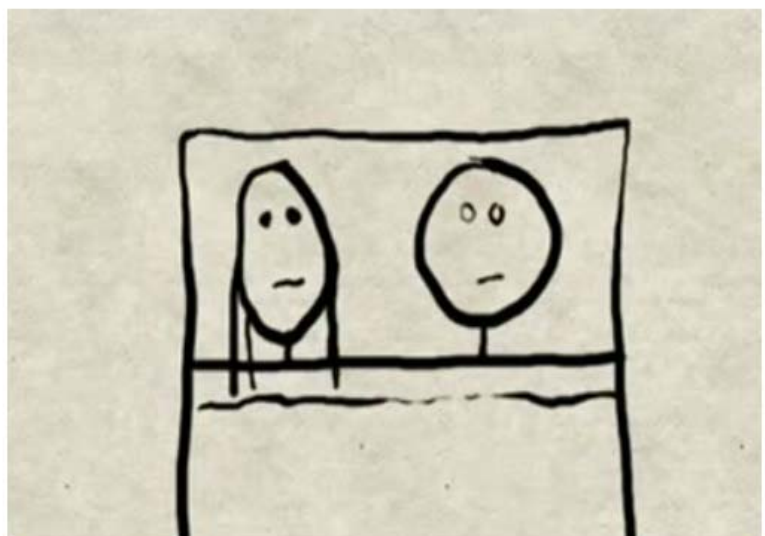
Ich lebe. Und ihr sollt auch leben.
—Jesus

www.gott.net

Mensch sein in Beziehung

„Die Pfadfinderidee ermöglicht jungen Menschen, das eigene Leben zu entdecken und bewusst in die Hand zu nehmen. Menschen mit und ohne Behinderung erfahren sich in ihrer Selbständigkeit und als wechselseitige Bereicherung.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Niemand ist sehr gut, wenn er nicht an Gott glaubt und seine Gesetze befolgt. Deshalb muss jeder Pfadfinder eine Religion haben."

(Lord Baden-Powell)

"Religion" bedeutet von seinem Wortstamm her, sich an etwas zurückzubinden. Im Glauben bindet der Mensch sich und seine Welt zurück an ein "höheres Wesen". Als Christen glauben wir an einen Gott, der uns und diese Welt erschaffen hat.

Da stellt sich die Frage, was der Mensch eigentlich ist - wenn er "mehr" ist als eine Ansammlung von Atomen oder ein Zufall der Natur.

So sehr der Mensch mit seinen Möglichkeiten einzigartig ist auf unserer Erde - und auch im uns bekannten Weltall -, so wissen wir heute doch, dass wir uns in einer Jahrtausenden langen Geschichte langsam und allmählich aus niederen Formen des Lebens entwickelt haben. Wie passt das zur Schöpfungsgeschichte der Bibel, nach der Gott den Menschen am 6. Tag der Schöpfung geschaffen hat?

Naturwissenschaftliche und biblische Aussagen stehen nicht im Gegensatz. Zwar sprechen beide vom gleichen Gegenstand - aber aus einem ganz anderen Blickwinkel. Während die Naturwissenschaft erklärt, *wie* Leben entstanden ist, will die Bibel aufzeigen, *warum*. Sie ist kein Entstehungsbericht, sondern eine Erklärung unserer Welt aus dem Glauben heraus.

Wenn wir von "Schöpfung" sprechen, ist dies ein philosophisch-theologischer Begriff. In ihm drücken wir unseren Glauben aus, dass alles, was existiert, dieses Gott verdankt. Die Schöpfung aber ist nicht in einem einzelnen Akt geschehen, sondern vollzieht sich durch die Entwicklung des Lebens.

Mit dem Schöpfungsbericht beschreibt die Bibel auch wesentlich Züge des Menschseins. Wir sind von Gott gewollt - und von ihm mit Fähigkeiten ausgestattet, die uns diese Welt gestalten lassen. Zugleich ist uns damit die Verantwortung über diese Welt aufgegeben.

Der Mensch ist nicht als Einzelwesen geschaffen, sondern von Anfang an auf ein Gegenüber ausgerichtet. Im Miteinander von Mann und Frau wird dies am intensivsten erfahrbar. Hier wird der Mensch gleichsam selber zum Schöpfer: neues Leben entsteht.

Indem der Mensch als Ebenbild Gottes beschrieben wird, zeigt die Bibel auch die unmittelbare Beziehung zu Gott auf. Der Mensch findet auch in Gott ein Gegenüber, ein "Du", mit dem er in Beziehung treten kann.⁵

So wird der Mensch in seiner Einheit aus Körper, Geist und Seele zu einem Wesen, das ihn von allen Tieren unterscheidet. Er kann lieben, denken und forschen. Er ist geschaffen, "frei" zu sein. Freiheit,

⁵ vgl. Kapitel „Begegnung mit Gott“

die rückgebunden ist an die Freiheit Gottes, der seiner Schöpfung diese Freiheit gegeben hat.

Der Mensch ist aber noch mehr. Er ist "Person". Ein Wesen, das um sich selber weiß, das frei und selbstverantwortlich handeln kann. Und von dem wir glauben, dass es mit dem Tod nicht einfach wieder vergeht, sondern dass er weiterlebt in einer neuen Welt, die wir heute noch nicht beschreiben können. Von der wir aber glauben, dass wir als die Person, die wir sind, darin weiterleben. ⁶

⁶ vgl. Kapitel „Tod – und dann?“

Impuls aus der Bibel

Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.

Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.

Und der Mensch sprach: Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau soll sie heißen; denn vom Mann ist sie genommen. Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch. *)

Gen 2,18.21-23



Pressemeldung

Zu den Ereignissen der Bibelstelle wird von der „Göttlichen Pressestelle“ eine Pressemeldung herausgegeben.

Alternativ: BILD-Titelseite gestalten.

*) Da sich Israel die Vielheit der Menschen nicht ohne eine gemeinsame Abstammung vorstellen kann, andererseits keinen doppelgeschlechtlichen Urmenschen kennt wie andere Völker, stellt man sich vor, die Frau sei irgendwie aus dem Mann entstanden. Bei der in Israel geläufigen Redensart «ein Bein und ein Fleisch» für enge Verwandtschaft und Gemeinschaft - man kannte keine Verwandtschaft dem Blut nach - lag es nahe, an die Entstehung der Frau aus dem «Bein und Fleisch» des Mannes zu denken. Nur Gott konnte die Frau auf diese Weise entstehen lassen.

Die Ausdrücke für Mann (isch) und Frau (ischáh) sind im Hebräischen ähnlich.

Impulse zur Auseinandersetzung

Menschen an meiner Seite



Alle Teilnehmenden erhalten mindestens drei Bänder (Paketband o.ä.) von ca. 2 Meter Länge in die Hand. Mit diesem beginnen sie zu flechten getreu der Erkenntnis der alten Mönche: „Wenn sich die Hände bewegen, bewegt sich auch der Geist ...“

Jedes Mal, wenn ihnen ein Mensch in den Sinn kommt, der ihnen lieb, der eine Bedeutung für sie hat(te), der wichtig war an ihrer Seite, machen sie einen Knoten. Dabei können die Knoten (und auch das Flechten) gestaltet werden: mit dem Band selber, durch (Natur-)Materialien, mit Zetteln, ...

In Paaren oder Dreiergruppen tauschen sich die Teilnehmenden aus. Am Ende versuchen sie in einem Satz zu beschreiben, wann und/oder warum Menschen an unserer Seite wichtig sind.

Im Plenum sind diese Sätze Einstieg in Austausch und Gespräch.

Zum Einstieg in das Flechten oder am Ende der Einheit kann der nachfolgende Text stehen.



Ich wünsche Dir einen guten Menschen

Ich wünsche Dir einen guten
Menschen
der Zeit für Dich hat,
und der zu Dir hält,
auch wenn Du
die Hoffnung verloren hast,
der zu seinem Wort steht
und Dich nicht fallen lässt,
wenn Du ihn brauchst.

Ich wünsche dir einen guten
Menschen
der Dir wirklich zuhört,
und der Deine Gedanken und
Gefühle
akzeptieren kann,
ohne Dich mit Ratschlägen
zu überschütten;
der aber auch wahrhaftig
und fähig ist,
Dir Kritik so zu sagen,
dass sie Dich nicht verletzt,
sondern Dir weiterhilft.

Ich wünsche Dir einen guten
Menschen
der nicht neidisch ist auf das,
das dir im Leben gelingt,
sondern der sich mit Dir freuen
und Dein Glück mit Dir teilen kann,
der Dich aber auch in Deinen
Misserfolgen nicht im Stich lässt
und sich nicht zurückzieht vor dem,
das schwierig und unbequem an Dir ist.

Ich wünsche Dir einen guten
Menschen
Der gern mit Dir zusammen ist
Und Deine Nähe teilen mag,
der aber auch Deine Grenzen achtet
und das richtige Maß an Distanz
wahren kann.

Ich wünsche dir einen guten
Menschen
Der Dich nicht ausnutzt,
sondern Dich bereichert,
indem er noch Ungelebtes in Dir
zum Leben erweckt.

Ich wünsche Dir,
dass auch Du anderen
ein solch guter Mensch sein kannst.

Wenn Du in Angst und Not bist
und Dein Herz voller Traurigkeit ist,
möge Gott Dir
in einem Menschen begegnen,
der Dir hilft,
Deine Wunden heilen zu lassen,
und der um Rat und Tröstung weiß.

Wenn Du froh bist
und Dein Herz vor Freude überläuft,
möge Gott Dir
in einem Menschen begegnen,
der mit Dir lacht und mit Dir tanzt
und den Jubel Deiner Seele
mit Dir hinausfeiert in die Welt

(unbekannt)

Beziehung lebt durch mich



Mensch sein von Kopf bis Fuß

Alle Teilnehmenden zeichnen gegenseitig ihre Körperumrisse auf große Papierbögen (drauf legen und mit Stift umrunden).

Eine geleitete Entspannungsübung (siehe unten) gibt den Teilnehmenden eine Grundhaltung, in der sie, wieder aufgerichtet und neben ihrem Umriss sitzend, folgenden Fragen nachgehen. Die Fragen werden einzeln und mit einigen Minuten Zeit zum Nachdenken und Darstellen gestellt:

- Was macht mich aus – was sind meine Eigenschaften, Fähigkeiten, Merkmale? Sie werden in den Körperumriss geschrieben oder mit Farben und Formen dargestellt.
- Menschen sind um mich herum wie die Luft, die ich atme. Was brauche ich, damit sie mir gut tun, damit Beziehung möglich wird? Das wird um den Umriss herum dargestellt.

In Kleingruppen findet ein Austausch über die gemachten Erfahrungen und die ausgefüllten Umrisse statt. Es ist gut, mindestens 60 Minuten oder auch mehr Zeit für diese Gespräche einzuplanen.

Alternative: die eigene Lebensgeschichte

Fragen zum Ausgestalten des Umrisses mit einer „Landkarte meiner Lebensgeschichte“ können sein:

- Von wem wurde ich dabei geprägt?
- Wo stehe ich?
- Wie komme ich daher?
- Wer war oder ist mir wichtig in meinem Leben?
- Womit beschäftige ich mich zurzeit am liebsten?
- Welche Träume von meinem Leben habe ich?



geleitete Entspannungsübung

Wichtig: bequemes Liegen muss möglich sein, evtl. eigene Unterlagen. Im Hintergrund kann ruhige Musik laufen. Text zur Anleitung:

Lege dich möglichst bequem hin und versuche, ruhig zu werden. Dann schließe die Augen. Lege die Beine ein klein wenig auseinander und die Arme neben den Körper. Wer möchte, kann nochmals ein klein wenig hin- und herrutschen, um so einen bequemen Liegeplatz zu bekommen.

Versuche zu spüren, wie du dich im Moment fühlst: Nimm deine Gedanken als Wolken wahr. Sie kommen und gehen. Kommen sie als kleine, weiße Schäfchenwolken oder als mächtige, schwere Wolkenberge? Schau sie dir in Ruhe an! – Lasse sie vorbeiziehen. Du brauchst sie jetzt nicht! – Lasse dir dafür ein wenig Zeit.

Wende dich nun mit deiner ganzen Aufmerksamkeit deinem Körper zu. Versuche, deinen Atem zu erspüren – dein Atem kommt und geht – beim Einatmen füllst du zuerst deinen Bauch und dann deine Brust – atme dann leicht und langsam aus, und mache beim Ausatmen ein ganz kleines Geräusch, das nur du selbst hören kannst – dein Atem geht ruhig und gleichmäßig – du brauchst nicht einzugreifen – du kannst staunend zuschauen – lass dir dafür ein wenig Zeit.

Gehe nun mit deiner Aufmerksamkeit in dein linkes Bein. Achte darauf, wie schwer es ist, wie es aufliegt. Wandere nun mit deiner Aufmerksamkeit das ganze Bein hinauf bis zur Hüfte.

Schenke nun deinem rechten Bein deine Aufmerksamkeit – schwer und ruhig liegt es da. Entspannung stellt sich langsam ein. Wandere nun auch hier von den Zehenspitzen bis zu deiner Hüfte hoch.

Spüre nun deinen Unterleib. Schau dir deine Hüfte, deine Geschlechtsteile aufmerksam an. Mache dich mit dem Teil deines Körpers vertraut. Kannst du die Wärme spüren, die sich langsam ausbreitet? Bleibe noch eine Weile bei diesem schönen Gefühl.

Gehe dann zu deinem Oberkörper – wie liegt er da? Spürst du irgendwo Druckstellen? Versuche einmal, deine Wirbelsäule zu erspüren – ist sie gerade oder krumm?

Lass den Oberkörper mit seiner ganzen Schwere liegen und gehe nun mit deiner Aufmerksamkeit in den linken Arm – wandere von deinen Fingerspitzen über den Handballen zu deinem Ellenbogen und weiter hinauf zu deiner Schulter.

Unternimm nun die gleiche Wanderung mit deinem rechten Arm. Beginne wieder mit den Fingerspitzen, und gehe dann langsam den ganzen Arm entlang.

Gehe nun über deinen Hals zum Kopf. Versuche nun deine Stirn zu entspannen – betrachte dein Gesicht in Ruhe, schau dir die Augen, die Nase und deinen Mund langsam an – eine große Gelassenheit ist zu spüren. Mache dich mit diesem guten Gefühl vertraut.

Nun bitte ich dich: Nimm deinen Körper noch einmal als Ganzes wahr. Du hast ihn von innen her erspürt und erfahren. Nimm dir dafür noch ein wenig Zeit!

Im Spiegel der Seele



Ich liebe Dich

„Ich liebe Dich!“ – Es gibt nichts Schöneres, was ein Mensch mir sagen kann. Am liebsten morgens, noch so halb im Aufwachen, wenn meine Augen durch einen winzigen Schlitz in die kleinen Augen des Menschen neben mir schauen ... Wenn die Kissen rascheln, wir uns noch einmal aneinander kuscheln, die andere Haut riechen – und noch eine letzte Runde im Traumland drehen ...

Für solche Augenblicke lohnt es sich zu leben. Und für solche Augenblicke lohnt es sich sogar, später auch Streit mit meiner Partnerin, meinem Partner durchzustehen – oder besser: zu durchleben. Denn: Wenn ich in diese Augen schaue, sehe ich den Menschen, den ich liebe. Und der mich liebt. Das ist eine gute, eine wichtige Erinnerung, wenn man Gefahr läuft, sich irgendwann nicht einmal mehr in die Augen schauen zu können.

Liebe ist viel mehr als „schöne Augen“ machen. Liebe ist, mir in die Augen sehen zu lassen, ohne das Gefühl „durchschaut“ zu werden. Liebe ist, mich gern, liebevoll ansehen zu lassen, so wie ich bin. Ich finde es wunderschön, wie die Bibel das nennt: da heißt es, wenn zwei Menschen sich lieben: „... sie erkannten sich“. – Den anderen als den anderen sehen, sich als zwei völlig eigenständige Menschen erkennen, die offen füreinander sind. Jemanden so anschauen heißt: Ich sehe dich an. Du hast Ansehen vor mir. Und: Mein Blick geht zu dir. Ich lasse mich auf dich ein.

Ich verlasse mich – auf dich.



Der oben stehende Text wird vorgelesen. Danach ist Zeit, sich selbst in die Augen zu schauen ... In die Augen, die der Spiegel der Seele sind – in ihnen will ich mich selbst erkennen.

Dazu erhalten alle Teilnehmenden einen kleinen Taschenspiegel oder eine Spiegelscherbe. Sie setzen sich so hin, dass sie im Spiegel nur sich selbst, niemanden hinter sich sehen. Sich 5 Minuten lang

selber in die Augen zu sehen, ist eine nicht ganz einfache, aber lohnende Übung! Was sehe ich in meinen Augen? Was entdecke ich in ihrer Tiefe? Leise Musik kann die Konzentration erleichtern.

In Kleinen Gruppen tauschen sich die Teilnehmenden über ihre Erfahrungen aus.

Den anderen erkennen



Im Raum ist es dunkel oder die Teilnehmenden schließen die Augen. Alle werden still.

In die Stille wird ganz langsam (!) der nachfolgende Text gelesen. Am Ende wird die Stille noch eine Zeit lang gehalten.

Ist den Teilnehmenden ein Bild eines lieben Menschen vor Augen gekommen? Sie schreiben den Namen (nur für sich!) auf ein Blatt Papier.

Nachfolgend sollen sie ein paar Fragen beantworten – auch diese Antworten sind nur für sie:

- Wer ist dieser Mensch?
- Wann und wo bin ich ihm zum ersten Mal begegnet?
- Was zeichnet diesen Menschen aus?
- Welche Rolle hat er in meinem Leben?
- Was hat er in meine Lebensgeschichte eingebracht?
- Womit hat er mich geprägt?
- Habe ich ihm schon einmal dafür gedankt?

Ein Gespräch im Plenum kann das Bild der Geschichte aufnehmen: wann ist es für mich Nacht? Welche „Nachterfahrungen“ haben wir in unserem Leben gemacht?

- Welche Menschen waren dann für uns da?
- Können wir so für andere da sein?



Das Ende der Nacht

Ein jüdischer Weiser fragte seine Schüler: „Wie kann man den Augenblick bestimmen, wo die Nacht zu Ende ist und der Tag anbricht?“ Der erste Schüler fragt: „Ist es, wenn man in der Ferne einen Feigenbaum von einer Palme unterscheiden kann?“ Der Rabbi antwortet: „Nein, das ist es nicht.“ Der zweite Schüler meint: „Wenn man ein Schaf von einer Ziege unterscheiden kann, dann wechselt die Nacht zum Tag.“ – „Auch das ist es nicht“, ist die Antwort des Weisen. „Aber wann ist denn der Augenblick gekommen?“, fragen die Schüler. Der Rabbi antwortet: „Wenn du in das Gesicht eines Menschen schaust und darin den Bruder oder die Schwester erkennst, dann ist die Nacht zu Ende, dann bricht der Tag an.“

(Chassidische Geschichte)

Aus der Liebe leben



Die Teilnehmenden kommen (evtl. mit einer kleinen Atem- oder Wahrnehmungsübung) zur Ruhe und schließen die Augen. Sie sollen noch einmal den bisher vergangenen Tag Revue passieren lassen und nachspüren, wie es ihnen in diesem Moment geht.

Vor ihrem inneren Auge sollen sie noch einmal all die Menschen vorbei ziehen lassen, die ihnen heute begegnet sind.

- An wen erinnern sie sich spontan, an wen nach längerem Nachdenken?
- Welche Erinnerungen und Gefühle lösen die einzelnen Menschen aus?
- Wer ist ihnen warum wichtig und lieb?

Nach einem Moment der Stille werden die beiden folgenden Texte ruhig vorgelesen.

Anschließend werden die Teilnehmenden eingeladen, an einen ihnen lieben Menschen einen „Liebesbrief“ (kann auch ein Dankbrief, ein Erinnerungsbrief, ... sein) zu schreiben.

Die Briefe bleiben nur bei den Teilnehmenden. Im Plenum gibt es nur eine abschließende Runde zu den Erfahrungen der Einheit.



So sagt es James Krüss:

Jeder wünscht sich jeden Morgen
Irgendetwas – je nachdem.
Jeder hat seit jeher Sorgen.
Jeder jeweils sein Problem.

Jeder jagt nicht jede Beute.
Jeder tut nicht jede Pflicht.
Jemand freut sich jetzt und heute.
Jemand anders freut sich nicht.

Jemand lebt von seiner Feder.
Jemand anders lebt als Dieb.
Jedenfalls hat aber jeder
Jeweils irgendjemand lieb.

Jeder Garten ist nicht Eden.
Jedes Glas ist nicht voll Wein.
Jeder aber kann für jeden
Jederzeit ein Engel sein.

Ja, je lieber und je länger
Jeder jedem jederzeit
Jedes Glück wünscht, um wo enger
Leben wir in Einigkeit.



So sagt es der Apostel Paulus:

Ein Mensch, der sehr klug ist und alle Sprachen der Welt spricht, aber keine Liebe hat, der ist wie eine Pauke, die nur Krach macht.

Wer richtig liebt, der ist geduldig.

Er gibt nicht an und spielt sich nicht in den Vordergrund.

Wer richtig liebt, trägt keinem etwas nach.

Er freut sich nicht, wenn andere Fehler machen, sondern er freut sich, wenn andere das Richtige tun.

(nach 1. Korintherbrief 13,1 und 3-6)

Einander Segen sein



„Segnen“ heißt auf Lateinisch „benedicare“ – etwas „gut sagen“. Zum Abschluss einer Einheit oder eines Gottesdienstes können wir uns sagen, dass wir „gut“ sind. Gut auch und gerade vor Gott. Oder besser: durch ihn? Deshalb segnen wir uns gegenseitig.

In Paaren oder auch reihum alle gegenseitig geben wir uns ein Segenszeichen. Das kann verschiedene Formen haben:

- die Teilnehmenden nehmen sich in den Arm,
- legen bestärkend die Hand auf die Schulter des Gegenübers,
- zeichnen sich ein Kreuz auf die Stirn (evtl. mit Weihwasser,
- ...

Dabei kann auch ein Segen, z.B. der nachfolgende, gesprochen werden.



Segen

Gott, sei vor dir und leite dich.

Gott, sei neben dir und begleite dich.

Gott, sei hinter dir und schütze dich.

Gott, sei unter dir und trage dich.

Gott, sei über dir und öffne dich.

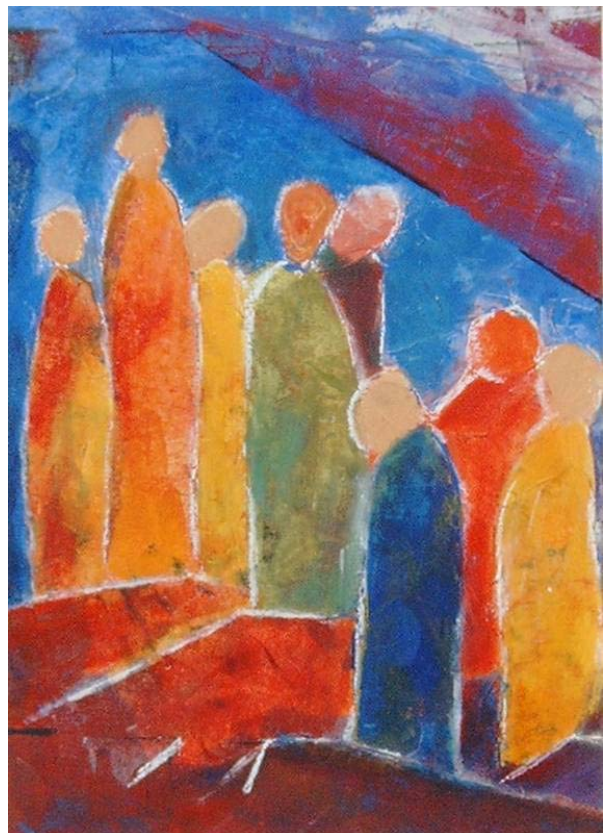
Gott, sei in dir und schenke dir ein lebendiges Herz.

(Irisches Segensgebet)

Miteinander – Gemeinschaft gestalten

„Junge Menschen und Erwachsene sind gemeinsam auf dem Weg und aufgefordert, ihre eigenen Talente für sich und die Gemeinschaft einzubringen. Durch ihren bisherigen Lebensweg sind sie bereits in unterschiedlicher Weise spirituell sensibilisiert, vielfältig gebildet sowie politisch interessiert.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

„Wie mag Gott über die kleinen Unterschiede lachen, die wir Menschen uns unter der Tarnung von Religion, Politik oder Klasse errichten, um das weit größere Band zu vernachlässigen – das der Geschwisterschaft in der Menschenfamilie!“

(Lord Baden-Powell)

Keiner glaubt für sich allein. Wir sind angewiesen auf das Glaubenszeugnis der anderen, auf Rückmeldungen und Bestätigungen. Wenn wir sehen und hören, wie andere aus dem Glauben leben und Kraft schöpfen, sehen und hören wir etwas von Gott selbst. Dies erfahren wir vor allem in der Gemeinschaft der Glaubenden.⁷

Deshalb ist es wichtig darauf zu achten, wie wir dieses Miteinander gestalten, damit es uns ermöglicht, unseren eigenen Glauben zu leben.

In der Gemeinschaft der Glaubenden sind sehr unterschiedliche Menschen zusammen unterwegs. Das betrifft unsere Herkunft, unsere Bildung, unsere Fähigkeiten, unsere Eigenschaften, unsere Bedürfnisse. Eine solche Gemeinschaft zu leben braucht den Blick auf die Einzelnen wie auf das Gesamte der Gruppe.

Nur wo gegenseitige Akzeptanz und Unterstützung, die Möglichkeit der je eigenen Entfaltung, der Respekt voreinander, das Vertrauen zueinander und das gegenseitige Sich verlassen können eine Gemeinschaft prägen, wird sie sich als Ganzes und werden sich die Einzelnen in ihr entwickeln.

Aber auch in einer anderen Hinsicht sind sehr unterschiedliche Menschen beisammen. Da sind Suchende und Fragende, Zweifelnde und Gewisse, Hoffende und Resignierte. Menschen, die ihren Glauben gefunden haben und solche, die gar nicht mehr suchen. Menschen, für die der Glaube alles bedeutet und solche, denen er gleichgültig ist. Auch ihre Fähigkeiten im Blick auf den Glauben setzen sie sehr unterschiedlich ein. Manche können begeistern, manche trösten, andere predigen und wieder andere Geborgenheit geben.

Ein drittes kommt in der Gemeinschaft der Glaubenden dazu, die sich in der Kirche findet. Als Christen verstehen wir uns alle als von Christus gesandte "Priester und Propheten". Daneben gibt es aber noch spezielle Aufgaben, Ämter und Dienste in der Kirche. Bischof, Priester und Diakon sind die kirchlichen Ämter, Männer und Frauen übernehmen Dienste in der Verkündigung oder der Diakonie, in der Feier des Glaubens oder der Gestaltung des Gemeindelebens. Menschen stellen sich als Ordensleute in einen besonderen Dienst.

Eine solche Gemeinschaft braucht einen Rahmen. Im Kirchenbild "Trupp auf dem Haijk" haben wir als DPSG unser Verständnis davon ausgedrückt. Orientiert an der Kompassnadel Jesus glauben wir, dass nur in einem gleichberechtigten Miteinander aller, in dem alle ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse einbringen können, kirchliches Leben gelingen kann. Dafür wollen wir als Verband ein Beispiel geben, indem jede und jeder nach den eigenen Fähigkeiten einen Platz sucht und wir uns gemeinsam und

⁷ vgl. auch Kapitel „Gemeinschaft der Glaubenden“

gleichberechtigt auf den Weg machen. Dies gilt für das ganz Alltägliche, aber bewusst auch für das Spirituelle und Religiöse.

Auf diesem Weg glauben wir auch daran, dass sich Menschen mit sehr unterschiedlichen Perspektiven gegenseitig bereichern können - auch im Glauben. Deshalb bauen wir auf eine gelebte Ökumene innerhalb des Christentums und einen lebendigen Austausch zwischen den Religionen. Mitglieder aus anderen Konfessionen und Religionen, bewusste Kontakte und Begegnungen in Deutschland und aller Welt sind ein Garant dafür, dass dies für uns als Verband kein Lippenbekenntnis bleibt.

Impuls aus der Bibel

Wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib.

Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn?

Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm. So hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die andern als Propheten, die dritten als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Wunder zu tun, sodann die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten, endlich die verschiedenen Arten von Zungenrede.

Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle die Kraft, Wunder zu tun? Besitzen alle die Gabe, Krankheiten zu heilen? Reden alle in Zungen? Können alle solches Reden auslegen?

1 Kor 12,13-17.27-30



5 Finger einer Hand

Die Bibelstelle wird anhand der 5 Finger reflektiert:

Der Daumen:

- Was gefällt dir an dem Text?
- Welche Aussage findest du gut? (Das ist Spitze!)

Der Zeigefinger:

- Worauf macht dich der Text aufmerksam?
- Was will dir Gott dadurch sagen / zeigen?
- Wo ermahnt dich der Text (der erhobene Zeigefinger)

Der Mittelfinger (auch Stinkefinger genannt)

- Ist im Text von Sünde/Schuld die Rede?
- Wo merkst du, dass du Fehler gemacht hast?
- Was stinkt dir an dem Text?

Der Ringfinger

- Ist im Text ein Versprechen/eine Zusage enthalten?
- Was verspricht Gott dir/seinen Leuten?

Der kleine Finger (Er ist zwar der Kleinste und Dünnsste, doch wenn man mit der Faust auf den Tisch haust, ist er ganz unten -> Der kleine Finger – der Praktiker)

- Was willst du an dir, an deinem Leben deinem Verhalten ändern?
- Was von dem Text kannst/willst du nächste Woche (praktisch) umsetzen?

Impulse zur Auseinandersetzung

Selig sind ...



Die Bibel preist die selig, die sich einsetzen für eine gelingende Gemeinschaft. Der Text aus der Bergpredigt (Mt 5,3-12) oder der untenstehende Text werden vorgelesen.

Danach ist Zeit für die Einzelnen, sich zu überlegen, wann sie einen Menschen „selig“ nennen würden und ihre ganz eigenen Seligpreisungen zu schreiben. Vielleicht findet ich dazu ein Ort wie jener der Bergpredigt – mit dem Blick von einem Berg/Hügel in die Weite?



Die Gute Nachricht

Selig,
die das Interesse des anderen lieben –
denn sie werden Frieden stiften.

Selig,
die bereit sind,
den ersten Schritt zu tun –
denn sie werden entdecken,
wie offen der andere ist.

Selig,
die nie sagen: Jetzt ist Schluss! –
denn sie werden den neuen Anfang finden.

Selig,
die erst hören und dann reden –
denn man wird ihnen zuhören.

Selig,
die aus allem das Körnchen Wahrheit heraushören –
denn sie werden am besten vermitteln können.

Selig,
die ihre Position nie ausnützen –
denn sie werden geachtet werden.

Selig,
die nicht so schnell beleidigt und enttäuscht sind –
denn sie werden das Klima prägen.

Selig,
die im Lehen verlieren können –
denn sie werden das Leben gewinnen.

(unbekannt)

Sich aufeinander verlassen

Jurtenzirkel

Die Teilnehmenden stellen sich im Kreis auf und fassen sich an den Händen. Die Füße werden parallel nebeneinander gestellt und der Körper aufrecht und gerade halten. Reihum wird abwechselnd „eins“ und „zwei“ abgezählt. Auf ein Kommando der Spielleitung lehnen sich alle Einser langsam nach vorne und gleichzeitig alle Zweier langsam nach hinten, ohne dabei die Hände loszulassen. Es ist wichtig, Körperspannung zu behalten und nicht in den Knien einzuknicken. Die Füße bleiben an Ort und Stelle stehen. Ziel ist es, sich gegenseitig im Gleichgewicht zu halten und die Kette nicht zu unterbrechen.

Varianten

1. Die ganze Gruppe hält ein an den Enden sicher verknotetes Seil fest und alle lehnen sich langsam nach außen.
2. Die Gruppe setzt sich im Kreis auf den Boden, die Füße sind zum Mittelpunkt ausgestreckt. Alle halten sich mit beiden Händen an einem fest verknoteten Kletterseil fest und versuchen, auf ein Zeichen gleichzeitig aufzustehen.

Diese und ähnliche Übungen bieten eine gute Möglichkeit, Gemeinschaft zu erfahren und in der Reflexion zu schauen, was für eine tragfähige Gemeinschaft wichtig ist.

- In Kleingruppen wird erarbeitet, was in der Übung wichtig war und für eine Gemeinschaft wichtig ist, damit sie trägt. Erlebe ich dies auch in der eigenen Gruppe, in der Gemeinde, in der Kirche, ...
- Alternative: anhand des Erlebten werden Regeln für die Gemeinschaft formuliert. Können wir solche Regeln auch z.B. in die Pfarrgemeinde einbringen?

Was ist uns wert-voll?

Das WG-Spiel

Alle teilnehmenden erhalten eine Kopie des Wertebogens (siehe unten). In die freien Felder des Bogens können noch Werte eingesetzt werden, wenn den Teilnehmenden welche fehlen.

Alle Teilnehmenden malen auf ein DIN A3-Blatt ein Haus. Dieses Haus soll aus einem Wohnzimmer, einem Dachboden und einer Abstellkammer bestehen. In dieses Haus dürfen sie einziehen und die Werte und Lebenseinstellungen mitnehmen, die ihnen wichtig sind:

- In das Wohnzimmer dürfen zehn Wertekarten, die der jeweiligen Person für sich selbst und für die Gemeinschaft mit anderen wichtig sind.
- In die Schatztruhe auf dem Dachboden dürfen zehn Wertekarten, die dem Leben der jeweiligen Person Sinn geben.
- Die Vorratskammer hat Platz für zehn Wertekarten, die nicht ganz so wichtig sind, die aber auch nicht ganz verworfen werden sollen.

Die übrigen Wertekarten werden zur Seite gelegt.

Im Anschluss daran schließen sich jeweils 3 bis 4 Personen zu einer WG zusammen. Sie ziehen in ein neues, gemeinsames Haus. Dazu malen sie auf einem weiteren DIN A3-Blatt ihr WG-Haus. Es besteht aus einem Wohnzimmer, einem Dachboden, einer Abstellkammer und „eigenen Zimmern“ (jeweils eines pro Person) bestehen.

Die Zimmer sind wieder mit Werten zu füllen. Das Wohnzimmer, der Dachboden und die Abstellkammer sind gemeinsame Räume, und können nur mit Werten belegt werden, die von allen akzeptiert sind.

- Pro Person können im Wohnzimmer und in der Schatztruhe auf dem Dachboden vier Werte, in der Vorratskammer zwei Werte untergebracht werden. Wichtig: Nur die Gesamtzahl aller Werte für den jeweiligen Raum (z. B. drei Personen x vier Werte = 12 Werte) ist für das Spiel relevant.
- Die Werte, die in diesen Räumen untergebracht sind, können von jeder Mitspielerin und jedem Mitspieler vorgeschlagen werden. Hineingenommen werden sie aber nur, wenn alle WG-Teilnehmer dem zustimmen. Ist eine Person in der WG dagegen, einen bestimmten Wert in die gemeinsamen Räume aufzunehmen, so geschieht dieses nicht.
- Ist der Wert für die Person, die den Vorschlag gemacht hat, so wichtig, dass sie diesen unbedingt behalten möchte, so kann sie den Wert in das „Eigene Zimmer“ nehmen. Im „Eigene Zimmer“ können maximal zwei Werte untergebracht werden.

Folgende Fragen können zur Auswertung in der Kleingruppe dienen und auch zum Abschluss in der ganzen Gruppe aufgegriffen werden:

- Mit welchen Werten konnte ich nichts anfangen?
- Was ist, nach den Erfahrungen des Spiels, für das Zusammenleben von Menschen besonders wichtig?
- Welche Bedeutung kommt in eurer WG Gott und Glauben zu?
- Gab es eine Mitbewohnerin/einen Mitbewohner, von der/dem sich am meisten Werte in der gemeinsamen WG wiederfinden?
- Kann sich die Gruppe vorstellen, tatsächlich in eine gemeinsame WG zu ziehen?

Anpassung	Liebe	Kleidung	Sehnsucht
Fernsehen	Lottoglück	Gesundheit	Tradition
Glaube an eine Wiedergeburt	Jesus	Wohlstand	Wahrheit
Gott	Alkohol	Friede	Rauchen
Selbstvertrauen	Natur	Erfolg	Kino
Verantwortung	Beten	großer Bekanntenkreis	Job
Musik machen	Gottesdienst	Glauben an ewiges Leben	Abenteuer
Ansehen	Einsatz für andere	Computer	Solidarität
Urlaub	nicht hintenrum reden	Glaube	Macht
Hoffnung	Durchsetzungsfähigkeit	Ordnung	Treuer
Auto/Mofa	Leistungsfähigkeit	Heimat	Gemeinschaft
Kinder	genießen können	Regeln	Ecstasy
Freiheit	Ja und Nein sagen können	Familie	Freundschaft
faulenzern	fantasieren können	Stille	Politik
Idol	gemeinsam kochen	Sex	Partner/Partnerin
Handy			

Gemeinschaft ermöglicht Leben



Bei einer Mahlzeit (am besten eine Suppe aus tiefen Schüsseln) werden nur überlange Löffel bereit gelegt ...

Nach dem Ende der Mahlzeit – bei der hoffentlich alle satt geworden sind – wird das nachfolgende Märchen aus Russland vorgetragen.



Allein oder gemeinsam

Ein Rabbi kommt zu Gott: „Herr, ich möchte die Hölle sehen und auch den Himmel.“ – „Nimm Elia als Führer“, spricht der Schöpfer, „er wird dir beides zeigen.“

Der Prophet nimmt den Rabbi bei der Hand. Er führt ihn in einen großen Raum. Ringsum Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Aber die Menschen sehen mager aus, blass, elend. Kein Wunder: Ihre Löffel sind zu lang. Sie können sie nicht zum Munde führen. Das herrliche Essen ist nicht zu genießen. Die beiden gehen hinaus. „Welch seltsamer Raum war das?“, fragt der Rabbi den Propheten. „Die Hölle“, lautet die Antwort.

Sie betreten einen zweiten Raum. Alles genau wie im ersten. Ringsum Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Aber – ein Unterschied zu dem ersten Raum: Diese Menschen sehen gesund aus, gut genährt, glücklich.

„Wie kommt das?“ – Der Rabbi schaut genau hin. Da sieht er den Grund: Diese Menschen schieben sich die Löffel gegenseitig in den Mund. Sie geben einander zu essen. Da weiß der Rabbi, wo er ist.

Ich bin Kirche



In einer Art „Planspiel“ sollen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Rollen in der Kirche identifizieren und sie mit ihrer Persönlichkeit und ihren eigenen Inhalten gestalten.

Dazu bilden sich vier Kleingruppen, die jeweils eine Aufgabe bekommen. Sie haben 45 Minuten Zeit, ihren Vorschlag auszuarbeiten:

1. Du bist der Papst. Übermorgen fliegst du nach Nigeria. Dort sollst du bei der Einweihung eines großen Krankenhauses, in dem auch viele Aidskranke behandelt werden, eine Ansprache halten. Im Krankenhaus gibt es auch eine Station, auf der unterernährte Straßenkinder aus kinderreichen Familien behandelt werden. Was wirst du sagen?
2. In einem Dorf wird der Pfarrer am Samstagabend krank. Er ruft dich an und sagt, dass du die einzige Person bist, die am Sonntag einen Gottesdienst mit der Gemeinde feiern kann. Wie sieht dein Vorschlag aus?
3. Der Bischof möchte gerne einen Tag mit einem Jugendlichen verbringen. Seine Wahl ist auf dich gefallen. Mach einen Programmvorschlag.
4. Eine Frau arbeitet im Katholischen Kindergarten. Sie lernt einen geschiedenen Mann kennen, zieht

zu ihm und erwartet von ihm ein Kind. Der Pfarrer sagt, dass ihm nichts anderes übrig bleibt, als der Frau zu kündigen. Du bist ein in verschiedenen Gremien Deiner Gemeinde engagiertes Mitglied. Wie sieht deine Stellungnahme aus?

In der ganzen Gruppe werden die Situationen durchgespielt. Aus jeder Kleingruppe übernimmt eine Person die angegebene Rolle – alle anderen Teilnehmenden sind mal die Beschäftigten im Krankenhaus in Nigeria, mal Pfarrgemeinde, mal Bischofssekretär/innen, mal Pfarrgemeinderäte/innen. Wichtig ist, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihre Rollen kurz eingeführt werden und auch der äußere Rahmen entsprechend gestaltet wird.

Im Anschluss an die jeweils kurzen Szenen beschreiben zuerst die Aktiven, dann die Beteiligten:

- wie ist es mir ergangen in dieser Rolle?

Im Gespräch geht es darum, sowohl den Blick auf die einzelnen Personen zu lenken, die gespielt wurden und wie sie Kirche gestalten. Wichtiger aber ist die Frage:

- wie gestalte ich Kirche?
- wie bringen wir als Gruppe uns ein?

Eines tun sie nicht ...



Gestutzte Flügel

Stell dir mal ein garstiges Gleichnis vor: Die Christen leben wir Gänse auf einem Hof. An jedem siebten Tag wird eine Parade abgehalten und der beredsamste Gänserich steht auf dem Zaun und schnattert über das Wunder der Gänse. Er erzählt die großen Taten der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten. Er lobt die Barmherzigkeit des Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse sind tief gerührt und senken in Ergriffenheit die Köpfe. Sie loben die Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Eines tun sie nicht – sie fliegen nicht. Nein, sie gehen zu ihrem Mittagmahl. Sie steigen nicht in den Himmel auf, denn das Korn ist gut und der Hof ist sicher.

(nach Sören Kierkegaard)



Kirchen-Consult GmbH

Der oben stehende Text wird vorgelesen. Trifft diese Parabel auch auf unsere Gemeinde zu? Wenn ja, dann ist dringender Handlungsbedarf. Und auch so gibt es sicher manches, was sich ändern soll in unserer Gemeinde ...

Die Gruppe schlüpft in die Rolle von Gemeindeberater/innen. In kleinen Gruppen definieren sie mit nachfolgendem Bogen sie die Ziele der Gemeindeentwicklung, die anschließend im Plenum vorgestellt und diskutiert werden.

Vielleicht steht am Ende tatsächlich etwas, das angegangen wird?

Strategie:

Was ist zu tun	Von wem
Im nächsten Vierteljahr:	
Im nächsten Halbjahr:	
Im nächsten Jahr:	

Texte als Gesprächseinstieg



Zwei Brüder

Vor langer Zeit lebten auf dem Berg Morija zwei Brüder. Der jüngere hatte Frau und Kinder, der ältere war unverheiratet und lebte allein. Gemeinsam pflügten sie ihre Felder und säten. Als es zur Ernte kam, teilten sie brüderlich das Korn in zwei gleich große Hälften.

Am Abend konnte der Ältere nicht einschlafen und dachte: „Mein Bruder hat genauso viel Korn wie ich. Das ist doch nicht gerecht. Schließlich hat er Frau und Kinder und ich muss nur für mich selbst sorgen.“ Also stand er auf, lief zu seiner Scheune und füllte einen riesigen Sack mit Korn und trug ihn heimlich in die Scheune seines Bruders. Er ging zurück in sein Haus und schlief zufrieden ein.

In derselben Stunde erwachte sein Bruder und sagte zu sich: „Mein Bruder hat genauso viel Korn wie ich. Das ist doch nicht gerecht. Schließlich habe ich Frau und Kinder, die sich schon um mich sorgen werden, wenn ich alt bin. Doch mein Bruder hat niemanden.“ Und so schlich er in seine Scheune, füllte einen riesigen Sack mit Korn und schleppte ihn in die Scheune seines Bruders.

Als es Tag wurde und die Brüder in ihre Scheunen sahen, staunten sie. Der Haufen war noch genauso groß wie vorher. Und in der nächsten Nacht passierte das gleiche. Beide standen auf und füllten heimlich Korn in die Scheune des Bruders. In der dritten Nacht standen sie wieder auf, füllten ihre Säcke und marschierten zur Scheune des Bruders. Auf halbem Wege trafen sie sich. Da ließen sie die Säcke fallen und umarmten sich. Gott, der alles sieht, schaute vom Himmel herab und sprach: „Dieser Ort ist heilig. Hier will ich unter den Menschen wohnen.“



Das Brot

Wie jeden Tag um sieben stand er an nach Brötchen, dieser unscheinbare Mann. Doch diesmal fragt der Bäcker: „Was ist mit ihnen los? Sie sehn so elend aus! Was hab'n Sie bloß?

„Mein Baby sagt seit gestern keinen Ton. Ganz blau liegt's auf der Intensivstation. die Ärzte sind noch ratlos. Meine Angst ist riesengroß. Vier Brötchen bitte! Ich muss wieder los.“

„Warten Sie!“, sagte der Bäcker und nahm ein Brot. „Essen Sie mit mir ein Stück! Ich denke an Sie, an ihr Kind und ich bitte Gott: Gib das Kind heil zurück.“

So standen die zwei Männer kauend da, einander fremd bisher und jetzt so nah. Sie dachten an das Kindchen, das da kämpfte mit dem Tod und teilten Angst und Hoffnung mit dem Brot.

Als eine Frau den Laden dann betrat, gab ihr der Bäcker von dem Brot und bat: „Sein Kind liegt in der Klinik! Essen Sie mit uns das Brot. Er soll jetzt nicht allein sein in der Not.“

Und auch die Frau aß und nickte dem Fremden zu. Still war's. Doch jeder verstand, wie dieses Brot ihnen Trost gab und sie miteinander verband.

(Gerhard Schöne)

Füreinander – Glauben in der Tat

„In der Tat wird Glaube lebendig. Dabei gehören die Deutung der frohen Botschaft, Gebet und Eucharistie, Zeugnis geben und Gemeinschaft leben, soziales und politisches Handeln sowie deren Reflexion zusammen.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Religion scheint eine sehr einfache Sache zu sein:

1. Liebe und diene Gott.

2. Liebe Deinen Nächsten und diene ihm."

"Etwas Gutes sollst Du an jedem Tag Deines Lebens tun."

(Lord Baden-Powell)

Das Doppelgebot der Liebe: Liebe Gott und liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst - ist der Kern der Botschaft Jesu. Deshalb vollzieht sich auch der Glaube in beide Richtungen.

Der Glaube will "geglaubt" sein: er braucht den Blick auf Gott, die Beziehung zu ihm, Gebet und Gottesdienst. Aber er will auch "gelebt" sein. Menschen, die glauben, wollen den Glauben weitergeben, wollen aus ihm heraus ihr Leben gestalten und sind deshalb auch für den "Nächsten" da. Schon im alten Testament rufen die Propheten das Volk Israhel dazu auf, wenn etwa der Prophet Amos ausruft: *"Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen. ... Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein Harfenspiel will ich nicht hören, sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."* (Am 5,21-24) Und auch Jesus ruft immer wieder dazu auf, dem Glauben Taten folgen zu lassen und einzutreten für Recht und Gerechtigkeit.

Dabei geht es nicht um Selbstaufgabe - Jesus sagt sehr deutlich: "wie Dich selbst ..." Nur der Mensch, der sich selber annehmen kann, der sich selber auch Gutes gönnt, kann auf Dauer für andere da sein.

Wenn der Glaube in der Tat lebendig wird, entwickelt sich eine ganze Bandbreite. In unserer Ordnung haben wir als DPSG beschrieben, was für uns dazu gehört. Das Hören und Deuten der biblischen Botschaft, Gottesdienst und Gebet, die Verkündigung und der Einsatz im Sozialen und Politischen stehen dabei gleich wichtig nebeneinander. In dieser Bandbreite verwirklicht sich Kirche.

In der katholischen Soziallehre hat die Kirche wichtige Prinzipien beschrieben, die zu diesem "Glauben in der Tat" gehören. Sie seien hier nur in Stichworten beschrieben:

- *Gemeinwohl* - die Orientierung an dem, was der ganzen Gemeinschaft gut tut;
- *Solidarität* - Zusammengehörigkeitsgefühl und gegenseitige Unterstützung und Hilfe;
- *Subsidiarität* - Selbstverantwortung und Nutzen der Möglichkeiten vor Ort, die - wenn nötig - Unterstützung der nächst höheren Ebene erfahren;
- *Nachhaltigkeit* - Handeln auch im Blick auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen und die Verantwortung für kommende Generationen;
- *Option für die Armen* - die besondere Herausforderung für die Menschen am Rande der Gesellschaft.

In der DPSG setzen wir dies auf vielfältige Art und Weise um. In den Handlungsfeldern und der Jahresaktion, in den Gruppenstunden und Sommerlagern. Die Herausforderung besteht stets darin, nicht selbstzufrieden dabei stehen zu bleiben, sondern immer neu aktiv zu werden.

Impuls aus der Bibel

Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.

Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter.

Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?

Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Lk 10,30-37



Bibliodrama

Das Gleichnis wird nachgespielt. Dabei werden nicht nur die Personen, sondern auch Tiere und Gegenstände als Rollen besetzt. Das Spiel muss sich nicht starr an die Textvorlage halten - ausschmücken und interpretieren ist erwünscht!

Reflexion: Wie hat sich die Rolle angefühlt? Was kann daraus für den Alltag mitgenommen werden?

Impulse zur Auseinandersetzung

Christlicher Lebensstil ...?!



Die Teilnehmenden suchen sich eine (reale oder fiktive) Situation, in der sie nicht wussten, wie sie handeln sollten, von verschiedenen Seiten unterschiedliche Anforderungen kamen, die sie nicht erfüllen konnten. Insbesondere geht es um Situationen, in denen Gewissen und Werte eine Rolle spielen:

- z.B.: gehe ich zum Aushilfsjob, um endlich die Schulden zu bezahlen oder besuche ich meine kranke Großmutter?

Die Situation wird in Stichworten auf einen Zettel notiert.

Gemeinsam werden in der Gruppe möglichst viele positive und negative Eigenschaften gesammelt, die Menschen haben können. Alternativ kann auch die untenstehende Liste genommen werden.

Auf einem Blatt stellen die Teilnehmenden für sich fünf gute und fünf schlechte Eigenschaften zusammen, die sie für sich für vorstellbar halten (die guten wünschenswert, die schlechten realistisch denkbar und gerade noch erträglich ...).

In Paaren (oder Dreiergruppen) werden die Eigenschaften aneinander vorgestellt und eine Antwort auf folgende Fragen gesucht:

- Was für ein Menschentyp hat diese Eigenschaften?
- Was für einen Lebensstil hat er?
- Was für einen Lebenssinn?
- Finde ich mich darin wieder – oder wie beschreibe ich mich?

In einem dritten Schritt werden einzelne der vorher beschriebenen Situationen gezogen. Im Rollenspiel versuchen mehrere Teilnehmende, eine Lösung zu finden – indem sie die von ihnen notierten Eigenschaften extrem überziehen: gute wie schlechte.

Auswertung in den Paaren von oben: was ist mir im Handeln deutlich geworden? Was hat zu mir gepasst – und was gar nicht? Hat das Konsequenzen, wie ich zukünftig handeln will?

Eine abschließende Runde im Plenum beginnt mit der biblischen Aussage: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Mt 22,39)

- Wie sind Selbstliebe und Egoismus zu unterscheiden?
- Was bedeuten (auf dem Hintergrund der Beschäftigung mit „Lebensstilen“ und „konkreten Situationen“) solche Worte wie Solidarität, Gemeinschaft, Treue, Verantwortung, Einsatz und Hilfe für Menschen, gesellschaftliches Engagement, ...?

Die Einheit kann abgeschlossen werden mit dem nachfolgenden Credo von Dorothee Sölle.

Credo

Ich glaube an Jesus Christus,
der recht hatte als er
„ein Einzelner der nichts machen kann“
genau wie wir
an der Veränderung aller Zustände arbeitete
und darüber zugrunde ging
an ihm messend erkenne ich
wie unsere Intelligenz verkrüppelt
unsere Fantasie ersticke
unsere Anstrengung vertan ist
weil wir nicht leben wie er lebte
jeden Tag habe ich Angst
dass er umsonst gestorben ist
weil er in unseren Kirchen verscharrt ist
weil wir seine Revolution verraten haben
in Gehorsam und Angst
vor den Behörden
ich glaube an Jesus Christus
der aufersteht in unser Leben
dass wir frei werden
von Vorurteilen und Anmaßung
von Angst und Hass
und seine Revolution weitertreiben
auf sein Reich hin

Dorothee Sölle

Mögliche gute und schlechte Eigenschaften von Menschen

Ein Fragezeichen hinter einer Eigenschaft deutet an, dass sie unter bestimmten Umständen und Ausprägungen auch in das jeweils andere Feld gehören kann.

Gute Eigenschaften

Bescheidenheit	Integrationskraft	Mut	Freude
Mäßigung	Vermittlungsfähigkeit	Zivilcourage	Ausstrahlung
Ruhe ?	Rücksichtnahme	Selbstbewusstsein ?	Wärme
Nachdenklichkeit	Hilfsbereitschaft	Verständnis	Nüchternheit ?
Anspruchslosigkeit ?	Höflichkeit	Toleranz	Widerstandskraft
Energie	Forschergeist	Nachgiebigkeit ?	Urteilsstärke
Durchsetzungskraft	Ausdauer	Versöhnungsbereitschaft	Leidenschaft ?
Überzeugungskraft	Konzentration	Klarheit	Liebe
Denkfähigkeit	Erinnerungsstärke	Geradlinigkeit	Freundschaft
Empfindsamkeit	Traditionsverbundenh. ?	Redekunst ?	Bindungsfähigkeit
Einfühlungsvermögen	Klugheit	Kreativität	Partnerschaftlichkeit
Liebenswürdigkeit	Tapferkeit	Fantasie	Emanzipation ?

Gestaltungswille	Selbsterkenntnis	Stärke	Aufgeschlossenheit
Verantwortungsgefühl	Betroffenheit ?	Durchhaltevermögen	Anpassungsfähigkeit
Zuverlässigkeit	Muße	Erkenntnis	Reaktionsfähigkeit
Geduld	Gerechtigkeitssinn	Großzügigkeit	Unabhängigkeit
Treue	Zähigkeit ?	Optimismus	Achtung
Prinzipientreue ?	Solidarität	Güte	Friedfertigkeit
Rechtsbewusstsein	Ehrlichkeit	Fröhlichkeit	
Unrechtsbewusstsein	Wahrheitsliebe	Humor	
Schuldfähigkeit	Weichheit ?	Mitgefühl ?	

Schlechte Eigenschaften

Wut ?	Ungeduld	Radikalismus ?	Pessimismus
Eitelkeit ?	Verschrobenheit	Fanatismus	Wichtigtuerei
Stolz ?	Empfindlichkeit	Einseitigkeit ?	Melancholie
Machtgier	Grobheit	Engstirnigkeit	Sadismus
Unmäßigkeit	Härte ?	Teilnahmslosigkeit	Zynismus
Egozentrik	Coolness ?	Gleichgültigkeit	Sarkasmus
Egoismus ?	Untreue	Dummheit	Neid
Selbstverliebtheit	Hass	Trägheit	Eifersucht
Rücksichtslosigkeit	Unversöhnlichkeit	Weichlichkeit	Trotz
Starrsinn	Nachtragen	Launenhaftigkeit	Ignoranz
Reizbarkeit	Faulheit	Angeberei	Einbildung
Unzuverlässigkeit	Trägheit	Phlegmatismus	Schamlosigkeit
Zorn	Null-Bock-Mentalität	Übertreibung	

Gemeinsam sind wir stark



Das Holzbündel

Es war einmal ein Mann, der hatte vier Söhne, die ständig miteinander stritten. Er sagte ihnen oft, wie leicht das Leben sein könnte, wenn sie zusammenhalten würden. Sie hörten jedoch nicht auf ihn. Da entschloss er sich, ihnen an einem Beispiel zu zeigen, was er meinte.

Er rief seine Söhne zusammen und legte ein festgeschnürtes Bündel von Holzstecken vor sich hin. „Kannst du es zerbrechen?“, fragte er seinen jüngsten Sohn. Der kniete auf dem Bündel, doch er konnte mit aller Kraft das Holz nicht brechen.

Nun versuchte ein Sohn nach dem anderen, das Bündel zu zerbrechen, aber es gelang keinem.

Dann löste der Vater die Schnur von dem Bündel und gab ihnen die Stecken einzeln.

„Nun versucht es noch einmal“, sagte er, und die Jungen zerbrachen die Stecken mühelos.

„Begreift ihr nun, was ich meine?“, fragte der Vater. „Wenn ihr zusammenhaltet, kann euch keiner etwas anhaben. Aber wenn ihr uneinig seid und jeder tut, was er will, dann kann euch der erstbeste Feind vernichten.“



Am Beginn einer Einheit (oder auch eines Wochenendes, eines Lagers, ...) bringen alle 2 - 3 (grüne) Stecken mit. Die Geschichte wird erzählt und mit den eigenen Stecken ausprobiert.

Das entstandene Bündel kann als Symbol während der nächsten Zeit aufgestellt werden. Es leitet ein zum Gespräch:

- wo können wir gemeinsam unsere Kräfte einsetzen?
- wo wollen wir uns zusammen tun, um „die Welt ein wenig besser zu verlassen, als wir sie vorgefunden haben?“ (Robert Baden-Powell)

Sozialraumanalyse – wo lebt Gott?



Hinter dem schwierigen Wort steckt die Frage, wie wir unsere Umwelt wahrnehmen. Die Teilnehmenden werden losgeschickt, um bewusst das umliegende Stadtviertel, den Ort, ein bestimmtes Gebiet der Gemeinde o.ä. wahr zu nehmen. Sie notieren alles, was ihnen auffällt. Dazu ziehen sie zu zweit oder dritt für ca. 1 Stunde los.

Zurückgekehrt werden die Ergebnisse in der Gruppe gesammelt (evtl. auch gemeinsam aufgeschrieben). Dann wird der untenstehende Text „Die Botschaft“ vorgelesen.

Unter dem Fokus „Gott ist hier draußen“ werden die Ergebnisse noch einmal durchgeschaut.

- Entdecken die Teilnehmenden darin Spuren Gottes?
- Evtl. können sie ein zweites Mal losziehen, um genau danach zu schauen.

Auswertung in der Gruppe:

- was sind für uns „Spuren Gottes“?
- wie nehmen wir uns als Christen in unserem Umfeld wahr – wie die alte Frau?
- was hat das für Folgen für unser Handeln?



Die Botschaft

Es war einmal eine fromme, gläubige Frau. Sie liebte Gott, und jeden Morgen machte sie sich auf den Weg in die Kirche. Auf ihrem Weg riefen Kinder ihr zu, sprachen Bettler sie an, wollten Fremde den Weg wissen. Doch sie war tief in sich versunken und merkte nichts von alledem.

Eines Tages ging sie wieder die Straße hinunter zum Gottesdienst. An der Kirche angelangt, wollte sie eintreten, doch die Tür ließ sich nicht öffnen. Sie drückte und presste, sie versuchte es heftig und fand sogar eine Nadel, mit der sie versuchte, das Schloss aufzubrechen. Der Gedanke, dass sie den Gottesdienst vor der Tür verpassen würde, machte ihr Angst. Verzweifelt blickte sie auf und da sah sie genau über dem Schloss einen Zettel hängen. Darauf stand in großen Lettern: „Ich bin hier draußen!“

(unbekannt)

Feuer und Flamme sein



Eine kurze Einstimmung trägt zur Ruhe und Konzentration unter den Teilnehmenden bei. Evtl. mit leiser Musik unterlegt, wird das folgende Rollenspiel vorgetragen.

Nach dem Rollenspiel überlegen sich die Teilnehmenden, wofür sie Feuer und Flamme sein wollen, für wen sie eine Kerze anzünden möchten, für was die Kerze brennen soll.

In der Mitte liegen für alle Kerzen, aus der sie eine holen und anzünden können – an der Kerze, die im Rollenspiel entflammt wurde. Wenn niemand mehr seinen Gedanken beifügen will, werden die restlichen Kerzen an jene verteilt, die noch keine haben!



Rollenspiel: Feuer und Flamme sein

A: Kerze B: Kerze E: Erzähler/Erzähler Z: Zündholz

E: In der vergangenen Woche haben sich zwei Kerzen getroffen. Nach ihrem Gespräch ist es zu einer unerwarteten Begegnung gekommen. Lasst euch überraschen!

A: Hallo, wie geht es dir?

B: Hey easy, man muss auf sich aufpassen, sonst geht man in dieser Welt kaputt!

A: Meinst du wegen letzter Woche mit diesem schrecklichen Unfall in ...? Mir ist beinahe das Wachs gefroren, als ich davon gehört habe!

B: Ich habe auch fast die Kerze gemacht! Schau, was willst du dich für andere Menschen einsetzen, am Ende wirst du noch abgeknallt oder überfahren.

A: Hart, was du sagst, aber es ist schon wahr! Deshalb schaue ich auch so auf mein Make-up. Ich meine wegen der Luftverschmutzung. Bei dem Dreck, den die immer rauslassen, muss man auf sich Acht geben. Ich will ja mit 30 nicht aussehen wie abgebrannt!

B: Sicher, du siehst auch gut aus, noch wie frisch aus der Fabrik, ohne Kratzer und kein Wachstropfen an dir!

A: Pah und letzte Woche hatte mein Chef das Gefühl, ich sollte endlich den Finger aus dem A... nehmen und den Docht spitzen, dieser freche Typ! Wenn ich so langsam arbeite, müsse er sich Konsequenzen überlegen, meinte er. Ich habe beinahe die Kerze gemacht. Dabei habe ich nur Acht gegeben, dass ich keine schmutzigen Finger bekomme, für den Ausgang, logisch!

B: Dafür haben diese Leute wohl kein Verständnis! Als wäre Arbeiten der Sinn des Lebens. Da lässt du dich besser gar nicht anzünden, weil es einem dann sowieso ablöscht. Meine Mutter hat mich diese Woche auch angemacht wegen der Wäsche. Ich solle wenigstens beim Falten mithelfen, bei den Bergen, die ich produziere. Der Wachs ist ihr nur so aus den Augen gelaufen, pah, ich lasse mich doch nicht heiß machen! Irgendwann muss man auch noch leben!

A: Du, ich muss weiter. Also tschüss, pass auf dich auf und lass dich nicht anzünden!

B: Du, warte!

- E: Kerze A hört bereits nichts mehr und geht weg.
- B: Schon weg. Schade, jetzt wollte ich noch sagen, dass vergangene Woche meine Großmutter gestorben ist. Das war ganz schön hart für mich. Ich hatte sie gern. Sie war immer so lieb zu uns. Hat ja fast nur gerackert das ganze Leben. Aber als alles Leben aus ihr raus war, kein Wachs und kein Docht mehr übrig, da hat sie so zufrieden ausgeschaut ...
- E: Von der Seite kommt jemand mit einem Zündholz in der Hand auf Kerze B zu.
- B: He, wer bist du, was willst du von mir?
- Z: Ich habe den Auftrag, dich anzuzünden.
- B: O nein, nur das nicht. Wenn ich brenne, sind meine Tage gezählt. Niemand mehr wird meine Schönheit bewundern.
- Z: Aber willst du dein Leben lang kalt und hart bleiben, ohne zuvor gelebt zu haben?
- B: Aber brennen tut doch weh und zehrt an meinen Kräften.
- Z: Möglich, aber das ist das Geheimnis unseres Lebens. Wir sind berufen, Licht zu sein. Was ich tun kann ist wenig. Zünde ich dich aber nicht an, so verpasse ich den Sinn meines Lebens. Ich bin dafür da, Feuer zu entfachen.
- Du bist eine Kerze. Du sollst für andere leuchten und Wärme schenken. Alles, was du an Schmerz und Leid und Kraft hingibst, wird verwandelt in Licht.
- Du gehst nicht verloren, wenn du dich verzehrst. Andere werden dein Feuer weitertragen. Nur wenn du dich verweigerst, wirst du sterben!
- E: Kerze B spitzt den Docht und bittet voller Erwartung.
- B: Bitte, Zündholz, zünde mich an!

Schenken und beschenkt werden



Von der Rose ...

Von Rainer Maria Rilke gibt es eine Geschichte aus der Zeit seines ersten Pariser Aufenthaltes. Gemeinsam mit einer jungen Französin kam er um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß, die um Geld anhielt. Ohne zu irgendeinem Geber je aufzusehen, ohne ein anderes Zeichen des Bittens oder Dankens zu äußern als nur immer die Hand auszustrecken, saß die Frau immer am gleichen Ort.

Rilke gab nie etwas; seine Begleiterin gab häufig ein Geldstück. Eines Tages fragte die Französin verwundert nach dem Grund, warum er nichts gebe, und Rilke gab ihr zur Antwort: „Wir müssten ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.“ Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte weiße Rose mit, legte sie in die offene, abgekehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen.

Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon.

Eine Woche lang war die Alte verschwunden; der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer. Vergeblich suchte die Begleiterin Rilkes eine Antwort darauf, wer wohl der Alten ein Almosen gebe.

Nach acht Tagen saß plötzlich die Bettlerin wieder wie früher am gewohnten Platz. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand.

„Aber wovon hat sie denn all die Tage, die sie nichts erhielt, nur gelebt?“, fragte die Französin. Rilke antwortete: „Von der Rose ...“



Der oben stehende Text wird ruhig vorgelesen. Nach einer kurzen Stille werden die Teilnehmenden in zwei gleich große Gruppen aufgeteilt (wo das nicht aufgeht, springt jemand aus der Leitung mit ein).

Die erste Gruppe bekommt die Augen verbunden und soll sich irgendwo im Raum als Bettlerin bzw. Bettler niederlassen – abwartend, was in der Dunkelheit und Einsamkeit geschieht. In kurzen Worten werden sie in diese Situation eingeführt und geöffnet für das, was kommt.

Die zweite Gruppe bekommt den Auftrag, sich zu überlegen, was sie einer Person unter den Bettler/innen schenken kann. Und nach einer Zeit des Innehaltens werden die Bettler/innen beschenkt. Die zweite Gruppe geht danach wieder an den Rand des Raumes zurück.

Ein kurzer Moment der Besinnung lässt beide Gruppen sich persönlich fragen:

- wie habe ich mich gefühlt – schenkend oder beschenkt werdend?

Dann werden die Rollen getauscht.

Nach dem zweiten Durchgang bilden sich gemischte Kleingruppen, die den Fragen nachgehen:

- wie habe ich mich gefühlt – schenkend oder beschenkt werdend?
- was ist mir schwer gefallen, was war leicht?
- was hat mich froh werden lassen, was traurig?

Späterer Impuls in die Kleingruppen:

- „Wir müssten ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.“ Was will der Dichter damit sagen?
- Wem könnte ich heute eine echte Freude machen? Womit?

Helden, Heilige und andere Vorbilder

„Die DPSG benennt sich nach dem Heiligen Georg, weil sie in seiner Menschenfreundlichkeit, seinem Glauben, seiner Aufrichtigkeit und in seinem mutigen Einsatz ein besonderes Beispiel sieht.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Christus gab sein Leben, um uns ein Beispiel zu geben, nämlich 'allzeit bereit' zu sein ('Be prepared'), die richtige Sache für andere zu tun."

(Lord Baden Powell)

Menschen suchen nach Vorbildern, an denen sie sich in ihrem Leben orientieren können. Eltern und Freunde, Politiker und Künstler, besondere Menschen ... sind solche Vorbilder. An ihnen entdecken wir etwas, was uns beeindruckt, was wir uns selber wünschen oder was ein Ansporn für uns ist.

Vorbilder werden so zu Menschen, denen wir nacheifern wollen. Wenn wir heute auf Menschen schauen, die wir "Heilige" nennen, steht das Vorbildhafte sicher im Vordergrund. Heilige sind Menschen, die uns etwas für unser eigenes Leben zu sagen haben.

Dabei kennt der christliche Glaube nur den einen "Heiligen": Gott selber. Deshalb beten wir nur ihn an. Er aber lässt seine Schöpfung teilhaben an seiner Heiligkeit. Er will, dass gerade wir Menschen "heilig" - heil an Leib und Seele - leben können.

Als "Heilige" bezeichnen wir deshalb Menschen, denen wir eine besondere Nähe zu Gott und ein intensives Leben aus dem Glauben zuschreiben. In ihrem Leben ist etwas von der Heiligkeit Gottes aufgeschienen, sie haben es auf eine besondere Weise "vorbildhaft" gelebt.

Solche Menschen sind in fast allen Religionen als besondere Menschen angesehen und verehrt worden. An ihren Lebens- oder Todesorten entstanden Gedenkstätten, in Texten und Liedern wurden sie erwähnt und die Botschaft ihres Lebens weitergetragen. Menschen, die für ihren Glauben gelitten haben oder gar gestorben sind, waren dabei immer schon besonders im Blick.

Nicht nur, aber gerade im christlichen Glauben stehen Heilige für ein Weiteres. Wir glauben daran, dass sie durch ihr Leben bereits in die Herrlichkeit Gottes eingegangen sind. Sie stellen deshalb eine Verbindung her zwischen unserer Welt und der des "ewigen Lebens". Als Menschen, die so vor Gott stehen, werden sie als Fürsprecherinnen und Fürsprecher angerufen.

Wenn die Bibel von "Heiligen" spricht, meint sie zumeist alle, die mit Gott verbunden sind. In unserem Sprachgebrauch sind es Menschen, die besonders verehrt werden (z.B. Mutter Theresa) oder die von der Kirche offiziell als "Heilige" bestätigt worden sind.

Wenn die Kirche Menschen "heilig" spricht, *schafft* sie damit keine Heiligen. Niemand ist deshalb weniger heilig, weil er oder sie nicht heiliggesprochen wurde. Die Kirche stellt vielmehr nach einer ausführlichen Prüfung fest, dass das Leben eines Menschen besonders "heilig" war und dass in seinem Leben die Gemeinschaft mit Gott sichtbar wurde. Deshalb werden solche Menschen allen Christen als Vorbilder bekannt gemacht. Es wird offiziell erlaubt, sie auch öffentlich zu verehren und anzurufen.

Die Kirche verpflichtet die Katholiken nicht zur Heiligenverehrung (vgl. Konzil von Trient, 16. Jh.). Wir brauchen keine Mittler zwischen Gott und uns - wir können direkt zu ihm beten. Dennoch ist es für Viele hilfreich, auch auf die Fürsprache anderer bauen zu können. Egal, ob dies lebende Menschen sind, die wir darum bitten oder die Heiligen, die wir bei Gott wissen.

Wo Menschen uns etwas bedeuten oder wir sie als Vorbilder nehmen, möchten wir sie uns präsent halten. Heiligenbilder erfüllen da die gleiche Funktion wie heute Poster von Popstars. Und ebenso wie wir von Menschen, die uns lieb sind, etwas aufheben oder bei uns tragen möchten, ist es mit den Heiligen. Daraus sind Formen der Verehrung entstanden, die für uns heute oft schwer nachvollziehbar sind, z.B. der Reliquienkult. Und doch verbirgt sich auch hinter der Sammlung von Überresten von Heiligen ein zutiefst menschliches Bedürfnis: so wie wir Erinnerungsgegenstände an liebe Menschen haben ...

Nicht nur Heilige sind uns ein Vorbild. Auch Heldinnen und Helden aus der Geschichte, oft auch fiktive Gestalten aus Filmen oder Büchern helfen uns, ein Bild vor Augen zu haben, an dem wir unser Leben orientieren können. Für uns als Christen ist es immer ein Bild, das uns zum letzten Orientierungspunkt führt - zu Gott selber.

Impuls aus der Bibel

Der Herr sprach zu Abraham: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.

Da zog Abraham weg, wie der Herr ihm gesagt hatte, und mit ihm ging auch seine Frau Lot. Abraham war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran fortzog.

Gen 12,1-4

Die Juden antworteten Jesus: Unser Vater ist Abraham. Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr Kinder Abrahams wärt, würdet ihr so handeln wie Abraham.

Joh 8,39



Fanpost schreiben

An Abraham als großem Idol und Religionsgründer wird ein Fan-Brief geschrieben. Alternativer Einstieg: Brief an ein noch lebendes persönliches Idol/Vorbild.

Impulse zur Auseinandersetzung

Gelebte Überzeugung



Die Teilnehmenden sollen schon im Vorfeld Geschichten über berühmte und außergewöhnliche Menschen aus Büchern, Zeitungen, Zeitschriften oder dem Internet zusammentragen.

- Einige dieser Menschen werden berühmt sein, so wie der Erzbischof Desmond Tutu oder Nelson Mandela, die für die Abschaffung der Apartheid in Südafrika gekämpft haben; Emmeline Pankhurst, die das Wahlrecht für die Frauen im Vereinigten Königreich erkämpfte, Johanna von Orléans, die die Franzosen zum Sieg über die Engländer führte, Mahatma Gandhi, der für Gewaltlosigkeit in Indien und Pakistan eintrat; Martin Luther King, der Bürgerrechte für die Schwarzen in den USA einforderte, Mutter Theresa, die sich um die Armen in Indien kümmerte; Aung San Suu Kyi, die weiterhin an der Spitze der prodemokratischen Bewegung in Burma (Myanmar) steht.
- Andere Menschen sind weniger oder überhaupt nicht bekannt. Etwa diejenigen, die für die französische Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ arbeiten, die Flüchtlingen medizinische Hilfe leisten; oder die, die mit großem Einsatz für die Befreiung von politischen Gefangenen bei Amnesty International arbeiten, die unzähligen Europäerinnen und Europäern, die während des Zweiten Weltkrieges unter Todesgefahr jüdische Mitmenschen versteckten, die argentinischen Mütter, die Märsche veranstalteten, um die Erinnerung an ihre vermissten Kinder wach zu halten.

Aus den gesammelten Lebensgeschichten suchen sich die Teilnehmenden eine heraus, die sie besonders anspricht. Diese wird in der Gruppe vorgestellt unter dem besonderen Fokus:

was spricht mich an dieser Person an?

In Kleingruppen werden die nachstehenden Fragen besprochen:

- Welche Motive hatte die Person / hatten die gläubigen Menschen?
- Welche Charakterzüge hatten sie?
- Warum haben sie sich eingesetzt, als andere sich zurückhielten oder sich anscheinend nicht kümmern wollten?
- Spielte ihr Geschlecht bei ihrer Entscheidung, etwas zu tun, eine Rolle?
- Welche Faktoren tragen dazu bei, dass es einigen Menschen leichter fällt als anderen, ihre Hoffnung aufrechtzuerhalten oder wiederzugewinnen?

Abschließend stehen im Plenum die Fragen:

- Gibt es etwas Wichtiges, das wir aus den betrachteten Beispielen lernen und für unser eigenes Leben übernehmen können?
- Wie werden wir dies tun?

Wer bin ich?



Heiligen-Rätsel

Im Internet lassen sich schnell viele Heiligenbiografien finden – z.B. unter heilige.de, heiligenlexikon.de oder auch wikipedia.de. Es werden ca. acht Beschreibungen ausgewählt von Glaubenszeuginnen und Glaubenszeugen, d. h. von Menschen, die auf verschiedene Weise Vorbilder für ein Leben aus dem Glauben waren.

Die Lebensbeschreibungen werden vorgelesen - dabei werden die Namen bewusst nicht genannt, sondern müssen erraten werden.

- Wer kommt den Heiligen zuerst auf die Spur?
- Woran waren sie zu erkennen?

Alternative:

Wie bei „Was bin ich“ wird durch Fragen herausgefunden, welche Heiligen gemeint sind.

Das Rätsel dient als Einstieg zum Gespräch in der Gruppe:

- Welche von diesen Personen finde ich / finden wir herausfordernd?
- Welche kenne ich / kennen wir kaum? ...
- Sind diese Heiligen ein Vorbild für mich – warum oder warum nicht?

Daraus wird ganz leicht eine Gruppenstunde: Weitere Infos über die Person suchen, vorstellen, möglicherweise einen Film anschauen, Aktionen planen, die dazu passen ...

Mein Namenspatron



Auch wenn längst nicht mehr alle unsere Namen sich auf eine Heilige oder einen Heiligen zurückführen lassen und/oder wir in der Taufe oder Firmung für uns einen eigenen Patron gewählt haben, ist die Frage oder auch Suche nach einem Namenspatron eine spannende Sache.

Die Teilnehmenden suchen nach ihrem Namenspatron – entweder den, dessen Namen sie tragen, den, von dem sie ihn ableiten oder einen die/der für sie eine besondere Rolle spielt.

- Was entdecke ich in der Geschichte meines Namenspatrons an Anregungen für mich und mein Leben? Gibt es Parallelen, Gegensätze, Wegweisungen, ... ?

Vielleicht gelingt es der Leitung, im Vorfeld für alle Teilnehmenden ein Bild ihres Namenspatrons zu finden und auszudrucken.

- Das Bild kann überreicht werden ohne Erklärung – mit der Frage: was ist das für dich?
- Das Bild kann „angereichert“ sein mit einem biblischen oder anderen Zitat, das zur Person passt
- Das Bild kann anregen, über die/den Heilige/n nachzudenken: warum ist diese Darstellung so, was will sie ausdrücken, was heißt das für mich?

Heiligen-Bilder



Ikonen und andere Bilder von Heiligen kennen wir alle. Sie zeigen oft symbolhaft, was einen Heiligen / eine heilige ausgezeichnet hat.

Wir malen unser eigenes Heiligenbild – das unseres Namenspatrons / unserer Namenspatronin, des Patrons / der Patronin von Gruppe, Verband, Pfarrgemeinde, Stadt, ...

- Was war für ihn / sie besonders bezeichnend?
- Was bedeutet das für uns heute?
- Wie wäre er / sie heute ...?

Ein Loblied



Schon immer wurde berühmte Menschen, Heroen, Heilige, ... im Lied besungen. Wir schreiben ein Loblied im heutigen Stil – als Schlager, Rap, Heavy- oder Pop/Rock-Song ...

Bravo-Reportage



Bravo oder ähnliche Zeitschriften stellen doch ständig die Stars von heute vor. warum nicht mal die „von damals“: die Heiligen?

Eine Reportage braucht verschiedenes:

- einen Lebenslauf – vor allem mit Highlights und Skandalen ...
- gute Bilder
- ein spannendes Interview
- einen Starschnitt
- .. und ... ???

Duty to Self

„Als Mitglieder der DPSG nehmen wir den Schutz und die Weiterentwicklung der eigenen Person bewusst in die Hand. Der Verband unterstützt uns besonders bei der Weiterentwicklung unserer Persönlichkeit. Er richtet seine Programme, Angebote und Strukturen darauf aus, das wir als seine Mitglieder uns in zunehmender Selbstbestimmung erziehen.“

(Ordnung der DPSG)

**Ich will dich segnen.
—Gott**

www.gott.net

Identität

„Der Verband eröffnet jungen Menschen im Rahmen der Prinzipien der Pfadfinderbewegung und auf der Grundlage der biblischen Botschaft die Chance, durch selbstgesetzte Ziele und prägende Erlebnisse die eigene Persönlichkeit zu entdecken und zu entwickeln.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Ihr solltet euch immer auf euch selbst und nicht darauf verlassen, was andere für euch tun können. 'Paddle dein Kanu selbst!'"

(Lord Baden-Powell)

Der Mensch, der als einziges Wesen in der Lage ist, sich selbst zu erkennen, nimmt sich damit auch selber in den Blick. Die Frage nach der eigenen Identität ist eine der wesentlichen des menschlichen Lebens: wer bin ich?

Eng damit verbunden sind die Fragen: Woher komme ich? und Wohin gehe ich?

Die Frage nach der Herkunft ist sowohl eine Frage nach der räumlichen, familiären, gesellschaftlichen oder kirchlichen Herkunft wie auch nach den vielen Erfahrungen des Lebens. Wer oder was haben mein Leben geprägt? Was waren wichtige Stationen, Erlebnisse und Erfahrungen? Was hat mein Leben bereichert, blockiert, in Frage gestellt?

Zugleich ist der Blick auf die Gegenwart immer gepaart mit dem Blick auf die Zukunft. Was will ich mit meinem Leben noch machen? Was will ich erreichen, wo will ich mich entwickeln? Mit wem will ich mein Leben verbringen, was gibt ihm Sinn? ⁸

Vergangenheit und Zukunft prägen mich, wie ich jetzt in der Gegenwart bin. Sie sind die Grundlagen meiner Identität, mit der ich anderen gegenüber trete. Das sich diese Identität in vielen verschiedenen Gesichtern zeigt, wissen wir alle. In der Familie geben wir uns anders als am Arbeitsplatz, in der Schule anders als bei Freunden. Hinter den vielen Gesichtern das Bewusstsein um das eigene Ich nicht zu verlieren, ist die Kunst - die wir Identitätsmanagement nennen ...

Als Christen sind wir bei der Frage nach uns selber nicht nur auf uns verwiesen. Die Bibel, die Begegnung mit Gott, die Gemeinschaft der Glaubenden - sie sind wie ein Spiegel, in dem wir uns selber sehen und der uns hilft, uns neu wahrzunehmen auch aus dem Glauben heraus.

Jeder Mensch ist in der Lage, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Es gibt ein Gespür, eine Art Instinkt dafür, was "das Richtige" ist. Wir nennen dies "Gewissen". Es lässt sich vergleichen mit einem Kompass, der uns den Weg zeigt, einem Radargerät, das uns vor einer Gefahr warnt. Wichtig ist, worauf und wonach das Gewissen "geeicht" ist. Was gibt dem Kompass die Richtung vor, was sehen wir als Gefahr an?

In der Bibel wird das, was wir Gewissen nennen, oft "Herz" genannt. Damit ist gemeint, dass das, was uns unser Gewissen sagt, aus der Mitte des Menschen heraus kommt. Es ist nicht nur eine Sache des Verstandes, des Willens oder des Gefühls, sondern kommt aus der Mitte - aus dem eigenen "Ich". Weil die Gewissensentscheidung so "aus dem Herzen des Menschen" kommt, sind wir ihr gegenüber verpflichtet: eine wirkliche Gewissensentscheidung ist unantastbar für andere. Das Gewissen ist unsere letzte Instanz, die sich nur noch vor Gott rechtfertigen muss.

⁸ vgl. auch die Kapitel „Sinn des Lebens“ und „Berufung und Entscheidung“

Eine Gewissensentscheidung kann einem deshalb niemand abnehmen. Und weil sie so wichtig und unumgänglich ist, ist es notwendig, unser Gewissen zu schulen. Immer wieder muss ich für mich überprüfen, was für mich die Werte sind, an denen ich mich orientiere und die Maßstäbe, mit denen ich messe. Für uns Christen ist dabei die Bibel eine wichtige Quelle und ein wesentliches Korrektiv.

Die Botschaft von der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott, die Herausforderungen der 10 Gebote, die Seligpreisungen der Bergpredigt, die Ansprüche Jesu an die, die ihm nachfolgen - das sind wichtige Orientierungspunkte, mich in meiner Identität zu entdecken und zu entwickeln.

Impuls aus der Bibel

Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir. Von fern erkennst du meine Gedanken. Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt; du bist vertraut mit all meinen Wegen.

Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke. Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder dir nicht verborgen. Deine Augen sahen, wie ich entstand, in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.

Ps 139, 1-3. 13-16



Västeras-Methode

Nach dem lauten Lesen des Textes werden zu den einzelnen Versen Zeichen geschrieben:

- ein Fragezeichen (?), wo etwas unklar ist;
- ein Rufzeichen (! oder Kerze), wo jemand eine Einsicht hat;
- einen Pfeil (↑), wo jemand eine Erfahrung / ein Erlebnis zu verbinden weiß.
- einen Blitz (⚡), wo sich Widerstand auftut.

Alle werden eingeladen, ihre Fragen, Einsichten und Erfahrungen Vers für Vers einzubringen. Zunächst werden die Fragen behandelt und danach die Einsichten mitgeteilt. Ohne Zwang wird zur Mitteilung von Erlebnissen eingeladen.

Impulse zur Auseinandersetzung

Woher und Wohin?



Woher kommen wir,
du und ich, woher? –
Frag nach dem Grund, frag woher?
Sieh doch, das All ist nicht leer,
hinter den Fragen steht Er.
Er hat gewollt, dass wir sind.

Wofür leben wir,
du und ich, wofür? –
Frag nach dem Sinn, frag wofür?
Sieh doch, dein Herz ist nicht leer,
in allem Suchen steht Er.
Er schließt uns auf eine Tür.

Wohin gehen wir,
du und ich, wohin? –
Frag nach dem Ziel, frag wohin?
Sieh doch, die Welt ist nicht leer,
Ziel aller Wege ist Er.
Er lässt uns ein in sein Licht.

(Lothar Zenetti)



Der Text wird ruhig vorgelesen – vielleicht auch zweimal. Zu einem Schreibgespräch liegen drei Plakate auf Tischen mit den Fragen des Textes:

- Woher kommen wir?
- Wofür leben wir?
- Wohin gehen wir?

Die Teilnehmenden haben ausreichend Zeit, auf diese Weise ins Nachdenken und in den Austausch zu kommen.

Ein anschließendes Plenum nimmt einzelne Teile des Schreibgesprächs auf und vertieft sie.

Das bin ich



Das Vergissmeinnicht

Als der liebe Gott die Blumen geschaffen hatte, standen sie alle fröhlich da. Sie beschauten vergnügt ihre Flüsschen, auf denen sie fest und aufrecht stehen konnten.

Dann betrachteten sie ihre grünen Blättchen, die so fein und zierlich gestaltet waren, und sie bewegten sie im Morgenwinde wie Flügel.

Die meiste Freude aber machte ihnen die zierliche Krone, die der Schöpfer jeder Blume aufgesetzt hatte. Der einen malte er das Krönlein weiß, der anderen schön blau, einer dritten rot oder gelb. Zuletzt gab er jeder Blume noch einen Namen und wies ihr einen Ort an, wo sie fortan wachsen und blühen sollte.

Nun gingen die Blumen auseinander und freuten sich sehr über ihr schönes, farbiges Kleid und über den Namen, den sie erhalten hatten. Die eine ging in den Garten oder auf die Wiese, andere stellten sich auf das Feld. Viele wanderten in den Wald und stiegen sogar auf den hohen Berg hinauf. So hatten alle Blumen zuletzt ein hübsches Plätzchen gefunden und blühten jetzt fröhlich im warmen Sonnenschein.

Nur ein Blümchen, klein und zart, mit einer himmelblauen Blüte, stand betrübt am Bache und weinte; denn es hatte seinen Namen vergessen.

Als der Herr am Abend durch Feld und Wiesen ging, um zu sehen, wie es den Blumen ginge, da kam er auch an den Bach und sah das weinende Blümchen. Und er sprach zu ihm: „Warum weinst du?“ Das Blümchen erzählte nun, es sei so froh gewesen über sein schönes Kleidchen; dann habe es mit den Wellen des Baches gespielt und dabei seinen Namen vergessen. – Der Herr sprach: „Mein Blümchen, warum bist du nicht zu mir gekommen? Ich weiß die Namen aller Blumen. Damit du aber weder mich noch deinen Namen wieder vergisst, sollst du von nun an „Vergissmeinnicht“ heißen!“



Die vorstehende Geschichte wird bis zur Mitte gelesen. Danach bekommen die teilnehmenden Papier und Farben, um ihre ganz eigene Blume zu malen:

- wie sieht eine Blume aus, die etwas von mir erzählt?
- in welchen Farben und Formen finde ich etwas von meinen Eigenschaften, Fähigkeiten, Vorlieben?
- wie würde ich als Blume gerne sein? – der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Die Blumen werden einander vorgestellt.

Dann wird die Geschichte weiter vorgelesen. Alle schreiben auf das Bild ihrer Blume ihren Namen. In kleinen Gruppen tauschen sie sich darüber aus, was ihnen ihr Name bedeutet:

- wie werde ich gerne angesprochen – mit richtigem oder Spitznamen, ...?
- wer darf mich wie nennen – und warum?
- was bedeutet es für mich, wenn ich meinen Namen auf einer Urkunde, in der Zeitung etc. lese?
- was sagt mein Name über mich aus?

Im Plenum werden die Ergebnisse zusammengefasst in einer kurzen Runde, in der alle Teilnehmenden maximal drei Sätze (!) zu ihrem Namen sagen.

Identität – Licht und Schatten



Bei schönem Wetter in der Sonne, sonst auch mit einem hellen Licht dürfen alle teilnehmenden mit ihren Schatten spielen. Sie probieren verschiedenste Körperhaltungen und Gesten aus – und die übrigen Teilnehmenden sollen erraten, was dargestellt wird.

Nach diesem spielerischen Einstieg wird die Geschichte „Den Schatten loswerden“ vorgelesen.

- Was ist mit dem Schatten wohl gemeint?
- Kann man seinen Schatten je abstreifen?

In Paaren werden die Teilnehmenden auf den Weg geschickt (wenn möglich, gehen sie tatsächlich ...!), über ihre eigenen Schatten ins Gespräch zu kommen:

- Was verfolgt mich wie ein Schatten – was mag ich nicht (an mir)?
- Wie gehe ich mit meinen Schatten, mit meinen dunklen Seiten um?

Abschluss im Plenum:

- Wenn ich mein Gesicht der Sonne (Gott!) entgegen wende, fällt der Schatten hinter mich (meine Schuld belastet und „beschattet“ mich nicht mehr).



Den Schatten loswerden

Es war einmal ein Mann, der an einem wunderbaren Sommertag auf einmal merkte, dass er einen Schatten warf. Dieser Schatten begann ihn zu stören und machte ihn misstrauisch. Ja, weil er immer da war und getreulich nachmachte, was er tat, empfand er ihn als Bedrohung. Er versuchte, dem Schatten zu entfliehen. Er lief vorwärts, er lief rückwärts, er duckte sich, er nahm gewaltige Sprünge. Doch der Schatten folgte ihm. Er konnte ihn nicht abschütteln. Er begann zu rennen. Doch der Schatten rannte hinter ihm her. Er raste und raste so, dass er tot zusammenbrach. Zu spät hatte er bemerkt, dass in der Nähe ein Baum war, unter dem er seinen Schatten hätte bergen können.

(Chinesisches Märchen)

Ich bin einzigartig



Im Raum herrscht eine gemütliche Atmosphäre – vielleicht mit Kerzen und Musik? In der Mitte steht ein Kistchen mit vielen Knöpfen darin – vielleicht gibt es im Kindergarten oder bei der Mutter eines ...

Die Teilnehmenden stellen sich vor, wie es wäre, ein Knopf in dieser Kiste zu sein, eine/einer unter vielen. Sie überlegen sich, wie ihre momentane Situation aussieht: Brauche ich viel Platz, liebe ich weit unten, bin ich erdrückt von der Masse der Menschen um mich herum?

Nach einer Zeit der Stille suchen sich alle einen Knopf aus.

- Welcher gefällt mir besonders?
- Welcher springt mir ins Auge?
- Welcher passt zu mir?

Die Teilnehmenden bekommen die Möglichkeit, sich in Ruhe ihren Knopf anzuschauen – und werden mit einigen Gedanken geleitet:

- was macht diesen Knopf aus? was macht ihn besonders?
- was gefällt mir an ihm – und was stört mich?
- was an ihm erinnert mich an mich selber – und warum?
- passt er zu mir – könnte er vielleicht sogar für mich stehen?

Die Teilnehmenden stehen auf und gehen umher. Dabei werden die folgenden Fragen gestellt:

- wenn ich diesen Knopf sehe und wie er vorher in der Kiste mit den vielen anderen lag: wie fühle ich mich in der Masse der Menschen?
- möchte ich etwas tun, um dort mehr Raum für mich zu bekommen oder mehr aufzufallen?
- was macht mich einzigartig in der Masse der Menschen?

Von Zeit zu Zeit machen die Teilnehmenden bei jemandem aus der Gruppe kurz Halt (evtl. dazu auffordern!). Die beiden teilen sich einen Gedanken mit. Dann suchen sie eine nächste Begegnung.

In der Gruppe gibt es nur noch einen kurzen Austausch:

- wie war es für mich?
- was nehme ich für mich mit aus dieser Einheit?

Zum Abschluss kann zusammen das Gebet „Zu mir stehen“ von Pierre Stutz nach dem Psalm 91,15. gebetet werden.

Den Knopf können die Teilnehmenden als Zeichen und Erinnerung mit nach Hause nehmen.

Zu mir stehen

Mit beiden Füßen
auf dem Boden stehen.

Dich, Gott, als Grund,
der trägt, erfahren.

Mit jedem Atemzug
mich noch mehr
niederlassen,
einlassen auf dich.

Du trägst mich auch durch,
wenn die Angst vom Fallengelassenwerden
mich einholt.

Du ermutigst mich,
zu mir zu stehen,
denn auch in der Not
bist du bei mir
und befreist mich.

(Pierre Stutz nach Ps 91,15)

Mein Fotoalbum



Die untenstehende „Traumreise“ führt in die Erinnerung, die Bilder von zu Hause, von den Eltern/Geschwistern, aus der Clique und aus frei assoziierten wichtigen Lebenssituationen hervorruft.

Anschließend besteht die Möglichkeit, wichtige Bilder aus der „Traumreise“ zu malen oder aufzuschreiben. Leitfragen sind dabei:

- Was ist die Geschichte meines bisherigen Lebens.
- Von wem wurde ich dabei geprägt?
- Wer bin ich heute und welche Träume von meinem Leben habe ich?

In kleinen Gruppen kommen die Teilnehmenden ins Gespräch über ihre Bilder, über ihre Lebensgeschichte und damit sich selber.

Im Plenum gibt es nur noch eine kurze Abschlussrunde:

- wie geht es mir jetzt?
- was nehme ich für mich mit aus dieser Einheit?



Traumreise: mein Fotoalbum

Lege dich möglichst bequem hin und versuche, ruhig zu werden. Dann schließe die Augen. Lege die Beine ein klein wenig auseinander und die Arme neben den Körper. Wer möchte, kann nochmals ein klein wenig hin- und herrutschen, um so einen bequemen Liegeplatz zu bekommen.

Versuche zu spüren, wie du dich im Moment fühlst; nimm deine Gedanken als eine Gruppe von Zugvögeln wahr, schau sie dir an, und lass sie weiterziehen.

Du brauchst sie jetzt nicht!

Lasse dir dafür ein wenig Zeit.

Versuche, deinen Atem zu erspüren – dein Atem kommt und geht. Beim Einatmen füllst du zuerst deinen Bauch und dann deine Brust – atme dann leicht und langsam aus, und mache beim Ausatmen ein ganz kleines Geräusch, das nur du selbst hören kannst. Dein Atem geht ruhig und gleichmäßig – du brauchst nicht einzugreifen – du kannst staunend zuschauen – lass dir dafür ein wenig Zeit.

Nun lade ich dich ein, eine Reise in deine Erinnerung mit mir zu machen. Stell dir vor: Du befindest dich in einem großen, wunderschönen, hellen Schloss. Du schreitest nacheinander die vielen Stufen der breiten Schlosstreppe hinauf, gehst von einem Stockwerk in das nächste, kommst immer höher

und höher und stehst plötzlich vor einer großen, alten Holztür. Du öffnest sie und gehst vorsichtig, ein wenig gespannt durch die Tür und befindest dich in einem riesigen Speicher. Da stehen überall alte Stühle und holzgeschnitzte Schränke herum. Überall sind Spinnweben. Alte, modrig riechende Matratzen und ganz viele zugeschnürte Kisten fallen dir auf.

Ganz hinten vor der großen, leeren Wand steht eine wunderschöne, handbemalte Kiste mit einem goldenen Vorhängeschloss. Du fühlst dich von dieser Kiste ganz besonders angezogen und stehst plötzlich vor ihr. Du öffnest sie ganz vorsichtig – es knarrt ein wenig. Du öffnest sie und siehst verwundert, dass in dieser Kiste ein Fotoalbum von dir liegt. Du nimmst es heraus, suchst dir stillschweigend ein gemütliches Plätzchen unter einem Dachfenster und fängst an, in deinem Fotoalbum herumzublättern. Die Bilder sind gerade andersherum angeordnet wie normalerweise – auf dem ersten Bild erkennst du einen Stuhlkreis, hier in der Hütte in Wieden, und die nächsten Bilder gehen rückwärts bis zur Kindheit, bis zum Babyalter.

Blättere nun dein Album in aller Ruhe durch, schau dir die Bilder genau an! Es ist dein ganz persönliches Lebensbuch – immer wieder findest du Situationen und Personen, die deinen Lebensweg mitgeprägt haben. Wer war alles dabei, wen siehst du auf den Bildern?

Wenn du ein Bild entdeckst, bei dem dir eine besonders schöne Situation einfällt, wo du dich ganz besonders wohlfühlst, dann bleib bei diesem Bild, und denke einfach ein wenig an diese schöne Atmosphäre zurück.

Nun kommt ein Bild von deinem Zuhause – in Gedanken siehst du Bilder von deiner Mutter, von deinem Vater, von deinen Geschwistern. Was fällt dir dabei alles ein? Wie war es zu Hause? Erwinnere dich an eine Situation, wo es dir gut ging - lasse dir dafür ein wenig Zeit.

Denke nun an eine Familiensituation, in der es dir schlecht ging, wo du dich nicht wohlfühlt hast - lasse dir auch dafür ein wenig Zeit.

Blättere nun eine Seite deines Albums um. Du siehst nun Bilder von deiner Clique, von deinen Freunden und Freundinnen. Wie fühlst du dich dort? Schau dir auch hier eine Situation an, in der du dich wohlfühlst, wo es dir gut geht – und schau dir nun eine Situation an, in der es dir ganz gewaltig stinkt, wo es dir ganz schön dreckig geht.

Blättere nun in deinem Album weiter. Du siehst dich jetzt selbst. Wie geht es dir gerade im Moment? – Lachst du oder weinst du? – Schau dir dieses Bild noch eine Weile an.

Nun schlage dein Album wieder zu und lege es in die Kiste zurück. Dort ist es nämlich gut aufgehoben und du kannst jederzeit wieder hierher zurückkommen und in deinem Album blättern.

Du machst die Kiste mit dem goldenen Vorhängeschloss wieder zu, verlässt den Speicher und läufst all die vielen Stufen der breiten Schlosstreppe wieder hinunter ins Freie.

Gehe nun zum Abschluss dieser Übung noch einmal zu deinem Körper zurück. Versuche, alle Energien zu sammeln und dich dabei ganz zu spüren.

Balle nun deine Hände mit ganzer Kraft zu Fäusten. Halte die Spannung eine kleine Weile, und lasse dann wieder los. Wiederhole die Übung in deinem eigenen Tempo.

Nun öffne deine Augen, räkle und strecke dich, als ob du von einem langen Schlaf erwachen würdest, und gähne dabei nach Herzenslust.

Pretty (wo)man



In getrennt geschlechtlichen Gruppen zeichnen die Teilnehmenden gegenseitig ihren Körperumriss auf einen entsprechend großen Bogen (drauf legen und mit dem Stift umzeichnen).

In diesen Umriss gestalten alle ihr Erscheinungsbild, wie sie es wahrnehmen: die „Orte“ ihrer Ausstrahlung malen sie mit heller und ihre „verdeckten Körperpartien“ mit dunkler Farbe aus.

Im Paaren (oder Dreiergruppen) werden die „Erscheinungsbilder“ vorgestellt und besprochen. In der gesamten Gruppe wird später ausschließlich über die Erfahrungen mit dieser Übung gesprochen.

Bei meinem Namen gerufen ...



Die Teilnehmenden bekommen den untenstehenden Fragebogen ausgehändigt und haben ausreichend Zeit, ihn auszufüllen. Anschließend besteht in Paaren (oder Dreiergruppen) die Möglichkeit, sich den untenstehenden Fragebogen vorzustellen und den Fragen nachzugehen:

- was ist es eigentlich mit meinem Namen – warum werde ich von wem wie gerne angesprochen?
- was bedeutet mir eigentlich mein Name – und was bedeuten mir meine Ruf- oder Spitznamen?
- was sagt meine Name / sagen meine Namen über meine Identität aus?

Im Anschluss bekommen alle teilnehmenden die Möglichkeit, ihren Namen / einen ihrer Namen bildlich darzustellen. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt! Diese Darstellungen werden abschließend im Plenum vorgestellt.

Abgeschlossen werden kann die Einheit mit dem Text „Du bist mein!“



Du bist mein!

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, von allem Anfang an.
Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter,
an dir habe ich mein Wohlgefallen.
Ich habe dich in den Tiefen der Erde geformt
und dich im Schoß deiner Mutter gewoben.

Ich habe dich in meine Hand geschrieben,
habe dich im Schatten meiner Flügel geborgen.
Ich blicke auf dich mit unendlicher Zärtlichkeit
und Sorge mich um dich mit einer Sorge,
die noch viel tiefer geht als die Sorge einer Mutter um ihr Kind.
Ich habe jedes Haar deines Hauptes gezählt
und jeden deiner Schritte geleitet.

Wo immer du hingehst, gehe ich mit dir,
und wo immer du ruhst, wache ich über dich.
Ich will dir Nahrung geben, die all deinen Hunger sättigen wird,
will dir einen Trank geben, der all deinen Durst stillen kann.

Ich will mein Angesicht nicht vor dir verbergen.
Du weißt, dass ich dir gehöre,
und ich weiß, dass du mir gehörest.
Du gehörest zu mir.

(Henry Nouwen)

Mein Name

Ich heiße _____

Mein Vorname wurde ausgesucht von _____

Als kleines Kind wurde ich oft _____ genannt.

Ich mag an meinem Vornamen, dass _____

Ich mag an meinem Vornamen nicht, dass _____

Wenn ich mir selbst einen anderen Namen geben könnte, würde ich mich
_____ nennen.

Welcher Mensch achtet meinen Namen besonders? _____

Welcher Mensch sollte meinen Namen mehr achten? _____

Wie wird mein Name in dieser Gruppe geachtet? _____

Das Unangenehmste, das mir jemand sagen könnte, wäre: „_____(Name),
du bist _____“

Das Beste, das mir jemand sagen könnte, wäre: „_____(Name),
du bist _____“

Datum _____

Unterschrift _____

Berufung und Entscheidung

„Im Glauben an IHN fragen wir nach dem, was er mit uns vorhat. So streben wir gemeinsam nach klaren Urteilen, tragfähigen Vereinbarungen und kommen zu eindeutigen Handeln.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Wende dich zur richtigen Seite und geh vorwärts."

(Lord Baden-Powell)

Als Christen glauben wir an einen Gott, der uns die Freiheit geschenkt hat und will, dass wir glücklich sind. Das bedeutet auch, dass es für unser Leben eine Perspektive gibt – Gott hat etwas vor mit mir!

Leider ist uns diese Berufung nicht in einem Dokument mit auf den Weg gegeben worden. Aber ich kann meine eigene Berufung entdecken, wenn ich zum Hören bereit bin, wenn ich Gottes rufendes Wort wahrnehme und wenn ich um das Verstehen dieser Worte ringe. So kann ich zu einer Entscheidung kommen, die eine Antwort auf den Ruf Gottes ist.

Gott beruft meist nicht durch ein klares, eindeutiges Wort. Erst wenn ich mich auf ihn einlasse, kann ich erkennen, was er mit mir vorhat. Dieser Plan Gottes mit jedem einzelnen Menschen hat drei Dimensionen:

- Gott hat mich zum einen durch sein schöpferisches Wort als *sein Abbild* geschaffen - und mich zum *Menschsein* berufen.
- Zum Zweiten wurde ich in der Taufe zu seinem Kind. Durch Jesus Christus hat er mich – als sein Jünger, als seine Jüngerin – zum *Christsein* berufen.
- Und zum Dritten braucht er auch den besonderen Dienst bei der Verkündigung des Evangeliums. Es stellt sich die Frage, ob er mich zu einem *Dienst in der Kirche* beruft.

Es gilt, der eigenen Berufung nachzuspüren und zu entdecken, was Gott mit mir - mit mir ganz persönlich - vorhat. Wenn wir uns dieser Frage stellen, dann stellt sich zugleich auch die Frage nach unserem *Gottesbild* – nach Gott in meinem Leben

Glauben wir an den alten Mann mit weißem Bart, der fernab auf seiner Wolke thront, an einen entrückten Gott, den nicht interessiert, was mit seiner Schöpfung geschieht, an den großen Lenker, der alles vorherbestimmt und lenkt oder an einen ohnmächtigen und machtlosen Gott, dem seine Schöpfung entglitten ist?

Die Bibel zeigt uns - in aller Unterschiedlichkeit der Bilder - ein anderes Bild von Gott.

Der Gott, den Jesus Vater nennt, ist für uns Menschen vor allem ein "Du". Er ist ein Gegenüber, von dem ich mich angenommen und geliebt, gefordert und getragen fühlen darf. "Gott ist die Liebe" fasst es die Bibel im 1. Johannesbrief (1 Joh 4,8) zusammen. Diese Liebe will den Menschen, will mich.

Sie will, dass ich etwas aus meinem Leben machen kann. Sie will, dass mein Leben erfüllt ist. Die Bibel geht davon aus, dass jeder Mensch seine ihm eigene Berufung hat. Eine Berufung, der er folgen und nach ihr sein Leben gestalten soll.

Wer sich immer wieder neu auf Gott einlässt und diesen Fragen nachgeht, der wird auch auf Antworten stoßen, die die eigene Berufung ermöglichen und tragen.

Es ist also eine doppelte Entscheidung gefragt:

- ich muss mich für Gott entscheiden - muss entscheiden, ob ich mit ihm zu tun haben will, ob er einen Platz in meinem Leben bekommt;
- und ich muss mich entscheiden, was ich mit meinem Leben will, wo ich meine Berufung entdecke.

Dann kann ich mich als Christ auf den Weg machen und mein Leben mit Gott leben.

Impuls aus der Bibel

Das Wort des Herrn erging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.

Da sagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung.

Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir um dich zu retten. - Spruch des Herrn.

Jer 1,5-8



Schreibgespräche

Ein Satz (aus dem Bibeltext, ein eigener Gedanke, eine Provokation, ...) wird in die Mitte eines großen Bogens Papier geschrieben. Nun „diskutiert“ man darüber (bzw. über den gerade vorgelesenen Bibeltext), indem man schweigend seine Meinung, Fragen, Antworten auf das Papier schreibt.

Impulse zur Auseinandersetzung

Was mache ich mit meinem Leben?



Eingeleitet durch eine kurze Atem- oder Wahrnehmungsübung und mit stiller Musik sollen die Teilnehmenden für sich beantworten:

- Was mache ich in meinem Leben?
- Was prägt meinen Alltag – und was sind meine Sehnsüchte?
- Was sind meine Perspektiven?

Notizen auf einem Zettel helfen, die Gedanken festzuhalten.

Anschließend wird die unten stehende Geschichte „Drei Antworten“ vorgelesen. Unter diesem Eindruck nehmen sich die Teilnehmenden noch einmal ihren Zettel vor. Nach ein paar Minuten besteht die Möglichkeit zum Austausch in Paaren (oder Dreiergruppen)

Zum Abschluss im Plenum kommen alle noch einmal zusammen und haben 5 Minuten Zeit, zu formulieren:

- das mache ich mit meinem Leben!

Alle tragen der Reihe nach diesen Wunsch, diese Perspektive, dieses Anliegen, ... vor.

Variante:

Für manche Gruppe mag die Tragweite der obigen Fragestellungen zu groß sein. Alternativ kann statt dem Leben auch das nächste Jahr, die Zeit bis zum Schulabschluss, die gemeinsame Zeit in der Gruppe, ... als Bezug genommen werden.



Drei Antworten

Drei Bauarbeiter waren dabei, Steine zu behauen, als ein Fremder zu ihnen trat und den ersten Arbeiter fragte: „Was tun Sie da?“

„Sehen Sie das denn nicht?“, meinte der und sah nicht einmal auf. „Ich behauere Steine!“

Und was tun Sie?“, fragte der Fremde den zweiten. Seufzend antwortete der: „Ich muss Geld verdienen, um für meine Familie Brot zu beschaffen. Meine Familie ist groß.“

Der Fremde fragte auch den dritten: „Was tun Sie da?“ Dieser blickte hinauf in die Höhe und antwortete leise und stolz: „Ich baue einen Dom.“

(unbekannt)

Was will Gott von mir?



Voll im Leben

Manchmal glaube ich, du hast gelacht.
Du hast mich geschaffen und konntest dich nicht halten.
Dann denke ich, es war wohl nicht dein Tag
als du mich gemacht hast.
An anderen Tagen hab ich das Gefühl,
ich bin von dir äußerst ernsthaft und strukturiert zusammengesetzt.

Mein Problem, denkst du jetzt vielleicht,
aber pass mal auf, du Gott.
Ich hab es schon mitgekriegt,
dass ich so ziemlich einmalig bin in deinem Universum.
Und das geht nicht nur mir so.
Wer nicht völlig vernagelt durch die Welt geht,
muss doch sehen, was du an Originalen verteilt hast.

Langweilig kann es jedenfalls nicht auf der Welt werden.
So viel verschiedenes Leben.
So viele Menschen, die alle die Möglichkeit im Herzen tragen,
die Welt zu verwandeln. Mit deiner Hilfe.

Denkst du nicht manchmal,
du hast es dir ein wenig zu schwer gemacht
mit unserer Freiheit?
Wenn wir nur tun und lassen könnten, was du willst,
wäre das nicht besser?
So liegt es an uns, dich zu hören, zu spüren, zu ahnen
oder unsere Luken dicht zu machen
und dich nicht an uns heranzulassen.

Du umgreifst unser ganzes Leben.
Du berührst uns an jedem Ort, zu jeder Zeit.
Denn das Leben, das du aller Welt schenkst, quillt über
und schafft immer neue Möglichkeiten,
dir über den Weg zu laufen.
Gerade dort, wo wir am wenigsten mit dir rechnen.

Wahrscheinlich hast du nicht gelacht –
aber vielleicht gezwinkert?

(unbekannt)



Der vorstehende Text „Voll im Leben“ wird vorgelesen. An schließend haben die Teilnehmenden Zeit, sich Gedanken dazu zu machen, was sich Gott wohl gedacht hat, al er sie erschaffen hat. Ideal ist es, wenn sie dafür für eine längere Zeit (30 – 60 Minuten) durch einen Wald, ein freies Gelände oder so gehen können.

Nach einer festgesetzten Zeit treffen sie sich in Paaren (oder Dreiergruppen), um sich über ihre Gedanken auszutauschen.

Im Plenum stellen sie in aller Kürze vor, was für sie wichtig geworden ist. Dann wird der Text „Ich habe Ja gesagt“ vorgelesen – und alle bekommen die Zeit, zu überlegen, was ihr „Ja“ bedeuten könnte. Dazu haben sie die Möglichkeit, sich noch einmal kurz mit ihren vorigen Gesprächspartner/innen auszutauschen. Den Abschluss im Plenum bildet ein Satz aller Teilnehmenden:

- Mein „Ja“ heißt ...



Ich habe ja gesagt

Gott,
du hast über mein Leben
ein Wort ausgerufen,
das du nie wieder zurücknimmst:
Das kleine Wort JA,
mit dem du mich gutheißt,
mich und meine Schöpfung.

Du willst nicht,
dass dieses Wort verhallt,
sondern in meinem Leben
ein Echo findet.

Du wartest auf mein JA
– zu mir selbst, zu jedem Menschen,
zu deiner ganzen Schöpfung, zu dir.
Dein JA fragt unablässig
nach meinem JA.

So muss das NEIN weichen,
dieses Widerwort,
das Menschen friedlos macht
und die Erde schändet.

Gott, ich ahne das Wagnis.
Eines Tages lass mich erkennen:
Auf dem Weg ins Leben
lag eine Frage.
Ich habe JA gesagt.

(aus der Abtei Königsmünster)

Lebensträume - verwirklicht



Die Teilnehmenden bekommen 10 – 15 Minuten Zeit, auf einem Blatt Papier mindestens 50 Dinge aufzuschreiben unter dem Motto:

- „Was ich in meinem Leben alles machen möchte!“

Anschließend sollen sie aus diesen Dingen die für sie „Top 10“ herausuchen und dann daraus noch einmal einen Lebenstraum, den sie sich auf alle Fälle erfüllen möchten.

Die unten stehende Geschichte „Sie klopfen an die Tür“ wird vorgelesen. Anschließend haben die Teilnehmenden in Paaren (oder Dreiergruppen) die Möglichkeit, sich ihre Lebensträume vorzustellen – und gemeinsam danach zu fragen, wie sie verwirklicht werden können.

Im abschließenden Plenum stellen alle nur kurz vor, was sie aus dieser Einheit mitnehmen – vielleicht ist das ganz Konkrete, vielleicht nur ein Gedanke ...



Sie klopfen an die Tür

Es waren einmal zwei Mönche, die lasen miteinander in einem alten Buch, am Ende der Welt gäbe es einen Ort, an dem Himmel und Erde sich berührten und das Reich Gottes begänne. Sie beschlossen, ihn zu suchen und nicht umzukehren, ehe sie ihn gefunden hätten. Sie durchwanderten die Welt, bestanden unzählige Gefahren, erlitten alle Entbehrungen, die eine Wanderung durch die ganze Welt fordert, und alle Versuchungen, die einen Menschen von seinem Ziel abbringen können. eine Tür sei dort, so hatten sie gelesen. Man brauchte nur anzuklopfen und befände sich im Reiche Gottes.

Schließlich fanden sie, was sie suchten. Sie klopfen an die Tür, bebenden Herzens sahen sie, wie sie sich öffnete. Und als sie eintraten, standen sie zu Hause in ihrer Klosterzelle und sahen sich gegenseitig an. Da begriffen sie: Der Ort, an dem das Reich Gottes beginnt, befindet sich auf der Erde, an der Stelle, die Gott uns zugewiesen hat.

(Russische Legende)

Alternative: "Oh, wie schön ist Panama" von Janosch

Stellenausschreibung



Normalerweise werden mit Stellenausschreibungen Menschen für eine bestimmte Stelle gesucht. Wir drehen das Verfahren einmal um: und schreiben unsere Ausschreibung, mit der wir eine Stelle suchen, die zu uns und unserer Berufung passt!

Berufen von ...



Im ersten Schritt werden die Teilnehmenden aufgefordert, auf eine unbegrenzt lange Liste alle Menschen aufzuschreiben, die ihnen im Augenblick in den Sinn kommen – Menschen, mit denen sie in ihrem Leben zu tun hatten.

Im zweiten Schritt schreiben sie zu den Namen, was diese ihnen wohl geraten hätten (oder geraten haben!), was sie im Leben tun oder werden sollen.

Im Austausch darüber fallen vielleicht auch den Gegenübern noch manche Dinge ein, die sie dem/der Betreffenden mit auf den Weg geben wollen.

Mind-Mapping



Auf einem großen Blatt Papier steht in der Mitte der eigene Name. Von diesem aus gehen Linien mit Gedanken, was mir im Leben wichtig ist. Weitere Linien konkretisieren das – was bedeutet das? Und wieder weitere versuchen, das ganz konkret zu fassen: in Aufgaben, Berufen, ...

Aus der „Gedanken-Landkarte“ versuche ich am Ende zu lesen, was für mich, mein Leben und meine Berufung wichtig ist.

Segenswunsch

Der folgende Segenswunsch kann eine Einheit oder einen Gottesdienst zum Thema abschließen – evtl. auch mit eigenen Segensgesten:



Segen

Halte immer dem Gegenwind stand,
auch wenn er dir ins Gesicht bläst
und du meinst, aufgeben zu müssen.

Bleibe fest und gehe ihm immer wieder entgegen –
vielleicht auf anderen Pfaden und in neuen Schuhen.

(Irischer Segenswunsch)

Formen des Glaubens

„Pfadfinderische Gruppen entwickeln eine besondere Kultur, einen unverwechselbaren Stil. Ihre Ideen und Absichten werden sichtbar in Zeichen, Formen und Regeln.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Gebet und Gemeinschaft mit Gott sollen zu einer Lebensgewohnheit werden, anstatt als Formalität für festgesetzte Gelegenheiten gespreizter Phrasen reserviert zu sein, die der Junge (das Mädchen) nur bis zu einem bestimmten Grade versteht."

(Lord Baden-Powell)

Jeder Inhalt braucht auch eine Form. So braucht auch der Glaube Formen, in denen er gelebt, geteilt, gefeiert und weitergegeben werden kann.

Das Christentum, ursprünglich eine Erzählgemeinschaft, gehört zu den Buchreligionen. Aus der zuerst mündlich überlieferten Botschaft des Judentums und des frühen Christentums entstand **die Bibel** als die niedergelegte Offenbarung. Sie stand im Mittelpunkt des jüdischen Gottesdienstes und ist auch für uns Christen Quelle und Mittelpunkt. Die Beschäftigung mit ihr und der in ihr enthaltenen Botschaft ist beständige Aufgabe und Herausforderung für jeden Christen.

Bereits die ersten Christen trafen sich zu **gottesdienstlichen Versammlungen**. Sind diese vor allem Orte des Austauschs über den Glauben und zumeist angelehnt an jüdische Formen, entwickeln sich bereits im 2. Jahrhundert eigene christliche Gottesdienstformen. Neben dem Hören auf das Wort Gottes sind das Gebet und die Feier der Eucharistie zentrale Elemente.

Zum Hören auf die Worte der Bibel des Alten und des Neuen Testaments trat auch die Auslegung der Worte und die Deutung in die jeweilige Zeit hinein, die Predigt. In ihr und im Austausch der Gemeinde bekommen die überlieferten Worte eine Aktualität für den eigenen Alltag.

Im **Gebet** wenden sich die Einzelnen wie die Gemeinde an Gott. Sie tragen Dank und Bitte, Lobpreis und Klage vor Gott. Im Beten kommen sie dabei nicht nur Gott näher - sondern auch sich selber. Denn im Gebet wird vor allem und zuerst eine Beziehung aufgebaut - zwischen dem Betenden und Gott. Gebet ist Gespräch - mit und ohne Worte. Ein Gespräch, in dem es nicht zuerst darum geht, Gott etwas zu sagen, ihn an etwas zu erinnern - sondern dass wir uns an Gott erinnern, dass er einen Raum bekommt in unseren Gedanken, in unserem Tun. "Beten ist das Atmen der Seele" - so wichtig das Atmen für den Körper des Menschen ist, so wichtig ist das Gebet für sein geistliches Leben.

Beten kann dabei sehr verschiedene Formen haben. Im Schweigen und in der stillen Sammlung, im Hören und im Sprechen, in vorgefertigten Texten und mit eigenen Worten, allein und in Gemeinschaft, in Stoßgebeten und ritualisierten Feiern - alles das ist Gebet! Tanzen und Singen – auch das können Formen des Gebetes sein.

Beten ist dabei eines nicht: ein Automat, in den das Gebet geworfen wird und die Erhörung herauskommt. Beten bedeutet, sich Gott anzuvertrauen. Darauf zu bauen, dass er für uns sorgt ...!

Als "Quelle und Höhepunkt" des Glaubens bezeichnet das II. Vatikanische Konzil die **Feier der Eucharistie**. Neben dem Wortgottesdienst und dem gemeinsamen Gebet feiert die Gemeinde das, was Jesus am Abend vor seinem Tod mit seinen Jüngern gefeiert hat. Er feierte mit ihnen das Pessach-Mahl zum Gedenken an den Auszug Israels aus Ägypten. Dabei deutete er diese Feier auf sich und bezog das Brechen des Brotes und das Trinken aus dem gemeinsamen Kelch auf seinen Tod am Kreuz und seine Hingabe für die Menschen. Und er forderte die Jünger auf: *"Tut dies zu meinem Gedächtnis!"*

Diese Worte treffen in die Mitte der Eucharistie. Sie ist nicht nur eine Erinnerung oder ein Nachspielen alter Szenen. Das, was beim Abendmahl in Jerusalem geschah, wird immer neu Gegenwart. Jesus selbst, das Mahl, der Bund, Tod und Auferstehung werden gegenwärtig in der Feier der Eucharistie. Dabei wird deutlich: nicht wir sind "Macher" dieser Liturgie: wir sind Eingeladene an seinen Tisch.

Neben der Eucharistie sind auch die anderen **Sakramente** mehr als Symbole oder rituelle Handlungen oder gar magische Formeln. Sie sind Orte des Handelns Gottes in unserer Zeit. In ihnen wird die Nähe Gottes zum Menschen besonders präsent.

Die Sakramente begleiten dabei wichtige Punkte im Leben eines Menschen:

- die Taufe steht heute zumeist am Beginn des Lebens, lange war sie der Beginn des Lebens aus dem Glauben. Sie schenkt in der Reinigung durch Gott neues Leben aus dem Heiligen Geist und nimmt die Getauften auf in die Gemeinschaft der Kirche;
- die Firmung vermittelt dem, der sich zumeist im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter firmen lässt, den Heiligen Geist. Der Keim, der bereits in der Taufe grundgelegt war, soll zur vollen Entfaltung kommen und dem Gefirmten Kraft und Mut geben;
- die Eucharistie vergegenwärtigt Jesu Tod und Sterben im Heute. Die Feier der Erstkommunion ist insofern "nur" die Feier der ersten Teilnahme an diesem Sakrament;
- die Beichte ist das Sakrament, in dem Gott Sünden vergibt. Wer zu seinen Fehlern steht, sie bekennt und in Reue einen neuen Weg gehen will, dem sagt Gott die Vergebung zu;
- die Krankensalbung soll dem schwer Kranken Stärkung und Ermutigung sein. Sie stellt eine Verbindung her zum Leiden Christi. Gemeinsam beten die Versammelten für die Genesung des Kranken;
- die Ehe verbindet Mann und Frau zu einer lebenslangen Gemeinschaft. In ihr erfüllt sich der Auftrag Gottes bei der Erschaffung des Menschen: „*Seid fruchtbar und mehret euch!*“ und die Verheißung: „*Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die beiden werden eins sein!*“;
- die Weihe nimmt Menschen (in der römisch-katholischen Kirche nur Männer) in den besonderen Dienst Gottes und überträgt ihnen als Bischof, Priester oder Diakon besondere Aufgaben in der Kirche.

Alle diese Formen des Glaubens gehören in den Bereich der "*Liturgia*". Neben ihr gehören zwei weitere Bereiche zu den **Grundvollzügen von Kirche**:

- im "Zeugnis geben", der "*Martyria*", wird der Glaube bekannt und weitergegeben. Der Auftrag Jesu: Geht hin zu allen Menschen und verkündet das Evangelium! wird erfüllt. Religionsunterricht und Katechese gehören ebenso in diesen Bereich wie die Ansprache von Menschen, die noch nicht von Gott und/oder Jesus gehört haben ("Mission"). Wichtigstes Zeugnis aber ist sicherlich das Zeugnis des Lebens der Christen und das ganz persönliche Sprechen über Gott.
- im "Dienst am Nächsten", der "*Diakonia*", wird aus dem Glauben die Tat, setzen die Christen die Sorge Gottes um jeden Menschen in handgreifliches Tun um. ⁹

Gleichsam gebündelt und getragen werden diese drei Vollzüge von Kirche von der Gemeinschaft, der "Koinonia". Denn christliches Leben aus dem Glauben ist immer gemeinschaftliches Leben. Selbst der Einsiedler in der Wüste weiß sich getragen und eingebunden in die Gemeinschaft der Betenden ... ¹⁰

⁹ vgl. Kapitel „Füreinander – Glauben in der Tat“

¹⁰ vgl. auch Kapitel „Gemeinschaft der Glaubenden“

Für die DPSG sind alle diese Formen des Glaubens wichtig. Sie weiß sich der langen und reichen Tradition der Kirche verbunden - und sucht zugleich nach neuen und eigenen Formen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene geben darin ihrem eigenen Glauben Form und Gestalt. Auch wenn es keine "pfadfinderische Spiritualität" im Sinne von eigenen Glaubensinhalten gibt, so gibt es sehr wohl **"pfadfinderische Formen"**, um den Glauben zum Ausdruck zu bringen. In Morgen- oder Abendrunden, beim Versprechen oder am Lagerfeuer – wir versuchen, religiöse Inhalte in unseren Formen zum Ausdruck zu bringen. Dies überzeugend und selbstbewusst zu tun, ist sicher eine der großen Herausforderungen zur Weitergabe des Glaubens.

Impuls aus der Bibel

Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler. Sie stellen sich beim Gebet gern in die Synagogen und an die Straßenecken, damit sie von den Leuten gesehen werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten.

Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.

Mt. 6,5-8



Anleitung zum Beten

Die im Text beschriebenen Hinweise werden in Pictogrammen als eine Art "Gebrauchsanweisung" dargestellt.

Impulse zur Auseinandersetzung

Einen Gottesdienst vorbereiten



Wir wollen Gottesdienst feiern. Also: wir wollen zu Gott beten, ihn loben, ihm danken, ihn bitten, ihn anklagen, wir wollen Zweifel, Suchen, Glauben, Hoffen, ... ausdrücken.

Das kann in traditionellen Formen geschehen. Wir können z. B. eine Eucharistiefeier oder einen klassischen Wortgottesdienst vorbereiten – mit allen Möglichkeiten, die das bietet (vgl. dazu: Gemeinsam unterwegs. Ein Handbuch zur Geistlichen Leitung, Georgsverlag 2008, S. 85ff.)

Wir können aber auch überlegen:

- Wie soll für uns ein Gottesdienst aussehen?
- Welche Elemente sind uns wichtig?
- Was wollen wir ausdrücken?
- Wie wollen wir es ausdrücken?

Dazu fragen wir uns auch:

- Wer ist Gott für uns?
- Was wollen wir ihm sagen?

Weiter unten findet sich ein Bogen zur Gottesdienstvorbereitung.

Glauben zeigen – mal ganz anders ...



Den Glauben bekennt man im Glaubensbekenntnis, man feiert ihn in der Kirche, man bereitet Gottesdienste vor. Oder?

Oder mal ganz anders? Wie wollen wir unseren Glauben zeigen???

Glauben in der Tat



Glaube zeigt sich nicht nur im Gottesdienst. Wo aber wird unser Glaube deutlich? Es gibt da verschiedensten Möglichkeiten:

- Sozialaktion – wir setzen uns ein für ein soziales Anliegen

- Sozialpraktikum – wir lassen uns einbinden in soziale Aufgaben der Gemeinde
- 72-Stunden-Aktion – wir setzen uns konzentriert ein für ein Projekt ...
- Jahresaktion – wir tragen die Jahresaktion der DPSG oder machen eine ganz eigene
- missio-Jugendaktion – wir greifen die Jugendaktion von missio auf – über den eigenen Tellerand hinweg ...

Beten in der Gruppe



Es gibt vielfältige Situationen, in der ein Gebet oder eine einfache Form eines Gottesdienste in der Gruppe einen Platz hat. Hier sind ein paar aufgelistet – welche fallen der Gruppe selber noch ein?

- Projekt–Reflexion
- Projekt–Fest
- Versprechensfeier
- Lager – Wochenendfahrt – Zeltsommerlager
- Reisesegen
- Morgen-/Abendrunde
- Tischgebet
- Stufenwechsel
- Stammesversammlung
- Georgstag - Heilige
- Jahresaktion
- Das Friedenslicht aus Betlehem
- ...

Ausführliches dazu findet sich in: „Gemeinsam unterwegs. Ein Handbuch zur Geistlichen Leitung“, Georgsverlag 2008, S. 71 - 77

Beten – wie geht das?



Für mich alleine beten, das geht ja noch. Aber in Gemeinschaft? Und wenn ich es dann falsch mache? Beim Beten kann man nichts falsch machen. Beten stiftet Gemeinschaft – untereinander und mit Gott. Das kann nur richtig sein. Aber ein paar Anregungen helfen, dass es leichter wird.

Elemente im Gebet

Es gibt wunderbare traditionelle Gebete, die viele kennen (z.B. das Vaterunser), die zur eigenen Gruppe gehören (z.B. das Pfadfindergebet) oder die man von "großen" Vorbildern übernimmt (z.B. von Franz von Assisi, Johannes XXII., ...).

Unmittelbarer sind Gebete, die wir selber formulieren. Hier kommen unsere Anliegen sehr direkt zur Sprache und es wird deutlich, dass wir uns an Gott wenden. Um solche Gebete zu gestalten, braucht es nur wenige Elemente:

- Eröffnung – z.B. durch das Kreuzzeichen;
- Anrede – wen will ich ansprechen? Welches Bild von Gott habe ich? Als wen spreche ich Gott an?
- Situationsbeschreibung – greift ein Thema oder eine Situation auf, beschreibt, für wen oder um was wir beten wollen;
- Gebetsanliegen – formuliert daraus ein konkretes Anliegen, eine Bitte, einen Dank;
- Abschluss – ein formelhafter Abschluss lenkt noch einmal die Konzentration auf den Angesprochenen, setzt für alle in klares Ende;
- Bestätigung – das "Amen", mit dem sich alle mit dem Gesprochenen identifizieren, es bestätigen: "So ist es!"

Beim Beten kommt es nicht auf eine besondere Sprache an, im Gegenteil: Je "alltäglicher" sie ist, umso mehr finden wir uns selbst darin wieder. Und Gott wird sie verstehen. Probiert es einfach einmal aus!

Elemente für Gebetszeiten

Sie soll kurz sein, eine gemeinsame Gebetszeit. Gerade deshalb braucht sie eine gute Vorbereitung. Dabei ist es wichtig, die einzelnen Elemente bewusst auszuwählen und zu gestalten:

- Ort und Zeit – sollten rechtzeitig ausgewählt und bekannt gemacht werden;
- Vorbereitung und Vorbeten – jemand muss verantwortlich sein, und jeder darf den Mut dazu haben;
- Atmosphäre – kann man nur zu Teilen schaffen, zu beachten, was gerade "dran" ist, ist genauso wichtig;
- Eröffnung – ist wichtig, um einen klaren Startpunkt zu setzen und z.B. mit einem Symbol in die Gebetszeit einzusteigen;
- Begrüßung – bezieht die Versammelten und ihre Situation mit ein und führt sie zur Gemeinschaft zusammen;
- Inhalt – ein mottoartiger Gedanke, eine Situation aus dem Lager, eine Anregung zum Thema führen in die Gebetszeit ein;
- Text – eine Geschichte oder ein anderer Text vertiefen das Anliegen, bringen neue Ideen und Impulse;
- Gebet – bezieht Gott besonders mit ein und spricht ihn direkt an, bringt unsere Anliegen, unseren Dank, unsere Bitten zur Sprache
- Lied – das gemeinsame Singen führt nicht nur zusammen, sondern ist mit guten Texten oft ein intensiveres Beten und für viele Menschen zugänglich;
- Aktion – das gemeinsame Tun im Spiel oder in einer Übung, im gemeinsamen Handeln oder bewussten Erleben vertieft den Gedanken der Gebetszeit;
- Abschluss – bringt die Gebetszeit auf den Punkt, fasst noch einmal zusammen, ob als Text oder als Gebet;
- Segen – spricht uns Gottes Mitgehen auf unseren Wegen neu zu und erinnert uns daran, einander Segen zu sein.

Ausführliches dazu findet sich in: „Gemeinsam unterwegs. Ein Handbuch zur Geistlichen Leitung“, Georgsverlag 2008, S. 78 - 82

Stundengebet, Rosenkranz & Co.



Es gibt eine Reihe von lange tradierten, uns aber heute oft fremden Gebetsformen. Dazu gehören etwa

- das Stundengebet – ein regelmäßiges Gebet, das dem Tag (der Woche, ...) Struktur verleiht
- der Rosenkranz – ein meditatives Gebet, das in der Wiederholung von Gebeten einzelne Anliegen betrachtet
- die Litanei – immer wiederkehrende Gebetsformeln mit z. B. verschiedenen Gottesnamen oder Heiligen
- die Andacht – Gebetszeiten z. B. zum Kreuzweg, im Marienmonat Mai, zum Rosenkranz, ...

Es kann spannend sein, mit Jugendlichen diese alten Formen neu zu entdecken und z. B. mit neuen Inhalten zu füllen:

- ein gemeinsames Morgengebet der Gruppe, das alle für sich zu Hause beten
- ein immer wiederkehrendes Gebet, eine Aufreihung von Impulsen – auch eine Anlehnung an die islamische Tradition der 99 Namen Gottes
- ...



Der Gaukler und der liebe Gott

Es war einmal ein Gaukler, der tanzend und springend von Ort zu Ort zog, bis er des unsteten Lebens müde war. Da gab er alle seine Habe hin und trat in das Kloster zu Clairveaux ein. Aber weil er sein Leben bis dahin mit Springen, Tanzen und Radschlagen zugebracht hatte, war ihm das Leben der Mönche fremd, und er wusste weder ein Gebet zu sprechen noch einen Psalter zu singen.

So ging er stumm umher, und wenn er sah, wie jedermann des Gebetes kundig schien, aus frommen Büchern las und mit im Chor die Messe sang, stand er beschämt dabei: Ach, er allein, er konnte nichts. „Was tu ich hier?“, sprach er zu sich, „ich weiß nicht zu beten und kann mein Wort nicht machen. Ich bin hier unnütz und der Kutte nicht wert, in die man mich kleidete.“

In seinem Gram flüchtete er eines Tages, als die Glocke zum Chorgebet rief, in eine abgelegene Kapelle. „Wenn ich schon nicht mitbeten kann im Konvent der Mönche“, sagte er vor sich hin, „so will ich doch tun, was ich kann.“ Rasch streifte er das Mönchsgewand ab und stand da in seinem bunten Röckchen, in dem er als Gaukler umhergezogen war. Und während vom hohen Chor die Psalmgesänge herüberwehen, beginnt er mit Leib und Seele zu tanzen, vor- und rückwärts, links herum und rechts herum. Mal geht er auf seinen Händen durch die Kapelle, mal überschlägt er sich in der Luft und springt die kühnsten Tänze, um Gott zu loben. Wie lange auch das Chorgebet der Mönche dauerte, er tanzt ununterbrochen, bis ihm der Atem verschlügt und die Glieder ihren Dienst versagen.

Ein Mönch war ihm aber gefolgt und hatte durch ein Fenster seine Tanzsprünge mit angesehen und heimlich den Abt geholt. Am anderen Tag ließ dieser den Bruder zu sich rufen. Der Arme erschrak zutiefst und glaubte, er solle des verpassten Gebetes wegen gestraft werden.

Also fiel er vor dem Abt nieder und sprach: „Ich weiß, Herr, dass hier meines Bleibens nicht ist. So will ich aus freien Stücken ausziehen und in Geduld die Unrast der Straße wieder ertragen.“ Doch der Abt neigte sich vor ihm, küsste ihn und bat ihn, für ihn und alle Mönche bei Gott einzustehen: „In deinem Tanze hast du Gott mit Leib und Seele geehrt. Uns aber möge er alle wohlfeilen Worte verzeihen, die über die Lippen kommen, ohne dass unser Herz sie sendet.“

(Einer französischen Legende nacherzählt)



Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde,
da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.
Zuletzt wurde ich ganz still.
Ich wurde, was womöglich ein größerer Gegensatz zum Reden ist,
ich wurde ein Hörer.

Ich meinte erst,
Beten sei Reden.

Ich lernte aber,
dass Beten nicht nur Schweigen ist,
sondern Hören.

So ist es:
Beten heißt nicht,
sich selbst reden hören,
beten heißt, still werden und still sein
und warten, bis der Betende Gott hört.



Schüler: Zeige mir, wie ich beten kann.
Lehrer: Kann ich es dir zeigen? Ich kann es nicht.
Schüler: Bist du denn nicht ein Lehrer der Religion?
Lehrer: Eben deswegen! Beten lernt niemand durch Wissen und Können, sondern durch Erfahren und Leben. Was immer ich weiß, kann dir nicht ersparen, dich selbst zu suchen. Selbst musst du in den Brunnen springen, die Tiefe wagen, den inneren Raum und die innere Zeit entdecken. Hör zu!

Gottesdienstablauf



Im Folgenden findet sich ein Ablaufplan einer Eucharistiefeier. Mit seinen kurzen Erläuterungen kann er auch zur Planung von Gottesdiensten genutzt werden.
Bei Gottesdiensten mit Gruppen, insbesondere mit Kindern und Jugendlichen, müssen nicht alle Elemente übernommen werden. In der folgenden Aufstellung sind die Elemente mit # gekennzeichnet, die auf keinen Fall fehlen dürfen: Alle übrigen können auch durch andere, passende Elemente ersetzt werden:

Die Feier der Eucharistie

Eröffnung

STATIO	Versammeln zu Beginn, Absprachen, Aufstellung, ...	_____
BEGINN	Lied oder Instrumentalstück	_____
# KREUZZEICHEN	eröffnet den Gottesdienst im Namen des Vaters ...	_____
BEGRÜSSUNG	Erwachsener, Jugendlicher, Kind oder Priester	_____
BUSSGEBET	Bitte um Vergebung gegenüber den anderen und Gott	_____
LOBLIED (<i>GLORIA</i>)	Ein gemeinsames Lied der Freude	_____
# TAGESGEBET	Gebet zum Anliegen des Gottesdienstes	_____

Wortgottesdienst

LESUNG	Aus der Bibel oder eine zum Thema passende Geschichte	_____
ZWISCHENLIED	Antwort zur Lesung oder Hinführung zum Evangelium	_____
# EVANGELIUM	Frohe Botschaft Jesu Christi	_____
PREDIGT	auch: Predigtgespräch, Rollenspiel, biblisches Anspiel, ...	_____
GLAUBENSBEKENNTNIS (<i>Credo</i>)	- offizieller oder eigener Text	_____
FÜRBITTEN	vorformuliert oder frei, mit Kerzen, Symbolen, ...	_____

Mahlfeier

# GABENBEREITUNG	Brot und Wein, andere Gaben, Symbole, - ein Lied	_____
# GABENGEBET	Gebet über die Gaben	_____
# PRÄFATION	Ein Lob- und Dankgebet - kann mit Dankesrufen lebendig gestaltet werden.	_____
# LOBLIED (<i>SANCTUS</i>)	„Heilig“-Lied	_____
# HOCHGEBET	das zentrale Gebet der Eucharistiefeier	_____

VATER UNSER Das Gebet, das uns Jesus gegeben hat _____

FRIEDENSGRUSS Gebet, Hände reichen, Friedenstanz, Friedenssymbol _____

AGNUS DEI (Lamm Gottes) – gebetet oder ein Lied _____

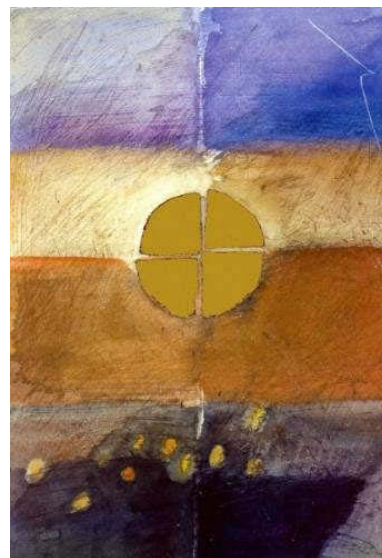
KOMMUNION Christus unter den Gestalten von Brot und Wein _____

Entlassung

SCHLUSSGEBET Dank und Bitte für den weiteren Weg _____

SEGEN Wir werden gesegnet und gesandt _____

ZUM SCHLUSS Instrumentalstück oder Lied _____



▲ [Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Tod – und dann?

„In unserer Sehnsucht nach einem erfüllten Leben aller Menschen entdecken wir, dass Jesus Christus in seiner Auferstehung Leid und Tod überwunden hat. Daraus schöpfen wir Hoffnung für unser Leben auch über unseren Tod hinaus.“

(Ordnung der DPSG)



Informationen & Hintergründe

"Schaut auf die helle Seite der Dinge statt auf die dunkle."

(Lord Baden-Powell)

Das Leben des Menschen wie der ganzen Natur ist endlich. Am Ende des Lebens steht der Tod - und oft kommt er in Unfällen oder Krankheiten früher als erwartet. Genaugenommen ist sogar das ganze Leben des Menschen ein Sterbeprozess. Parallel zum Wachstumsprozess und irgendwann diesen ablösend sterben von Beginn an einzelne Zellen des Körpers. Das "Ende" ist, wenn lebenswichtige Organe nicht mehr funktionieren und der Mensch stirbt.

Dabei wissen wir - neben dieser rein körperlichen Seite - nicht, was der Tod eigentlich ist. Mit dem Aussetzen der Atmung, dem Stillstand des Herzens und dem Ende der Gehirntätigkeit ist längst nicht alles über den Tod ausgesagt. Doch diesen letzten Schritt kann jeder und jede nur unwiderbringlich alleine tun. Selbst sogenannte "Nahtoderfahrungen" von klinisch toten und wiederbelebten Menschen sind eben nur Nahtod- keine Todeserfahrungen.

Immer schon hat den Menschen die Frage nach dem "Warum" des Todes beschäftigt. Die biologisch-naturwissenschaftliche Antwort ist sicher die einfachste und logischste: Ohne den Tod gäbe es kein neues Leben. Altern gehört zum Prozess des Lebens und das Sterben zum Kreislauf der Natur. Die Bibel bringt den Tod in einen Zusammenhang mit der Sünde, im Weltentwurf Gottes erscheint der Tod als Eindringling, als Feind des Menschen.

Für uns Christen hat der Tod nur einen Sinn, wenn er nicht das Ende des Lebens ist. Wir glauben daran, dass er wie ein Tor in ein neues Leben ist. Der Glaube an die Auferstehung Jesu lässt uns auch an unsere eigene Auferstehung glauben. Die Verheißungen der Bibel lassen eine Welt aufscheinen, die nur in Bildern greifbar ist und von der wir nicht mehr als eine Ahnung haben. Wie sie tatsächlich ist und was unser Glaube an die "Auferstehung des Leibes" tatsächlich ist, werden wir erst nach dem Tod erfahren. Wir glauben aber fest daran, dass im Tod der Mensch als Person nicht untergeht, sondern in ein neues Leben wechselt.

Dabei ist der Tod nicht die Erfüllung der menschlichen Lebenserwartung, unserer Träume und Ziele. Dann hätte das "Diesseits" keinen Sinn, alles wäre auf das "Jenseits" ausgerichtet. Für uns Christen aber ist das jetzige Leben der Ort, das Heute die Zeit, die es zu leben gilt.

Der Tod ist Bestandteil unseres Lebens. Er ist eine Lebenserfahrung, die man nur einmal machen kann. Der Tod ist end-gültig - er gibt dem Leben seine letzte Gültigkeit. Nur diese Begrenztheit des Lebens macht Leben lebenswert, die Endlichkeit gibt den Impuls zum Handeln. Denn warum sollte der Mensch heute etwas tun, wenn er es auch morgen oder in 1.000 Jahren tun könnte, warum sollte er sich bewegen, wenn er doch nicht stirbt?

Der Tod wird im Glauben der Christen zur letzten Tat im Leben. Indem der Mensch über die Grenze des Irdischen hinaus schaut und das Ganze des Lebens in den Blick bekommt, erkennt er den Sinn seines Lebens und Gott als die Mitte der Welt.

Wenn er dann zu Gott "Ja" sagen kann, wenn er sich der alles an sich ziehenden Liebe Gottes öffnen kann - dann mag es das sein, was wir "*Himmel*" nennen: Der Mensch lebt dann ganz in der Gegenwart

Gottes. In dieser Begegnung mit Gott fällt die letzte Entscheidung des Menschen: wird sie eine Bestätigung seines Verhaltens im Leben sein oder eine Korrektur, vielleicht eine ganz Neuausrichtung? Jedenfalls: diese Entscheidung wird endgültig und unwiderruflich sein.

Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang vom *"Gericht"*. Die biblischen Bilder vom Richterstuhl oder dem aufgeschlagenen Buch wollen vor allem eines deutlich machen: der Mensch hat Rechenschaft für sein Leben abzulegen. Gott will den Menschen retten - er hat kein Interesse an einem vernichtenden Richterspruch. Ob aber der Mensch sein Lebensziel erreicht, hängt von ihm selber ab. In der Erkenntnis Gottes und seiner selbst im Augenblick des Todes sieht der Mensch, was gut war in seinem Leben und wo er gefehlt hat. Der Mensch erkennt Gottes Anspruch und muss für sich entscheiden, ob er diesem gerecht wird. Als Christen glauben wir daran, dass Gott in seiner Liebe und Gerechtigkeit den Menschen dazu befähigt.

Sich dieser Liebe nicht öffnen zu können, ein endgültiges Scheitern einzugestehen, ein letztgültiges "Nein" zu Gott und seiner Nähe zu sagen - das muss die *"Hölle"* sein. Der Mensch, der seinem Wesen nach auf Gott ausgerichtet ist, kann ihm nicht entgegentreten. Er sieht das Ziel vor Augen und hindert sich selber daran, es zu erreichen ...

Das *"Fegefeuer"* ist in diesen Gedanken folgerichtig kein Ort, sondern ein Prozess. Die eigene Unfertigkeit, das Unzulängliche im Leben zu erkennen, sich grundsätzlich neu auszurichten auf Gott, sich ihm ganz zu öffnen - das ist ein schmerzlicher Prozess der Umwandlung, des Reifens. Ob dieser Vorgang mehr oder weniger lange dauert, wissen wir nicht. Von Zeit oder Dauer zu reden hat hier ohnedies keinen Sinn mehr.

"Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben," schreibt Paulus im 1. Korintherbrief (1 Kor 2,9). Wir wissen nicht, *wo und wie* wir weiterleben werden. Die Bibel verheißt uns nur, *dass* wir weiterleben werden. Diese Verheißung begründet unsere christliche Hoffnung und kann uns die Angst vor dem Tod nehmen. Er wird unser irdisches Leben beenden, er wird alle Chancen nehmen, hier noch etwas tun oder zu Ende führen zu können. Aber er wird uns nicht als Person auslöschen.

Die Tatsache, dass wir uns das Totsein nicht vorstellen können, versetzt uns in Angst. Vielmehr aber ist es meist die Angst vor dem Sterben, vor Schmerz und Hilflosigkeit, vor Qualen und Leid. Diese Angst kann uns keiner nehmen. Und doch gibt es so etwas wie eine "Vorbereitung" auf den Tod. Die *"ars moriendi"* will uns schon im Leben den Tod vor Augen führen und uns zum einen dazu bringen, das Heute bewußt zu leben. Zum anderen aber auch, die Tatsache des Todes nicht aus dem Blick zu verlieren und uns auf ihn einzustellen. Plane so, als wenn du die Ewigkeit hast - und lebe so, als wenn du morgen sterben musst!

Da, wo Menschen diese Auseinandersetzung mit dem Tod für sich geschafft haben, werden sie eine Hoffnung ausstrahlen. In dieser Hoffnung werden sie Sterbende begleiten und Trauernde trösten können. Der Umgang mit Sterben und Tod wird zum Teil des Lebens.

Impuls aus der Bibel

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.

Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.

Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr.

Offb 21, 1-5



Bild zum Bibeltext

Mehrere sehr unterschiedliche Bilder - Fotos, Zeitungsausschnitte, Werbung - werden der Gruppe vorgelegt. Sie sollen das Bild auswählen, das nach ihrer Meinung am besten zum Bibeltext passt und die Auswahl begründen (einzeln oder gemeinsam).

Variante: Statt der Bilder werden Sprüche, Zitate oder Nachrichtenmeldungen vorgelegt, die dem Bibeltext zugeordnet werden können.

Impulse zur Auseinandersetzung

Longlife forte[®]



Die Teilnehmenden werden (fiktional) eingeladen zu einem Experiment: das neue Medikament „Longlife forte[®]“ gewährt ewiges Leben. Weder durch Unfall noch durch Krankheit kann der Patient sterben – auch nicht durch Mord oder Selbstmord.

Die Teilnehmenden spielen in Gedanken (allein oder in paaren/Kleingruppen) das Szenarium durch:

- was kann ich alles noch machen in meinem Leben?
- welche Chancen habe ich, die ich heute nicht habe?
- wo liegen für mich „Risiken und Nebenwirkungen“?

Nach einer Zeit werden weitere Fragen als Impulse gegeben:

- was ist, wenn ich mich zum 100. Male verliebe – und mein/e Partner/in stirbt?
- was erfreut mich noch, wenn ich alles ausprobiert, alles gewagt habe?
- was gibt meinem Leben Sinn?

Im Gespräch in der Gruppe wird deutlich, wie die Endlichkeit des Lebens auch eine End-gültigkeit bedeutet. Was bedeutet das für meinen Glauben an ein Leben nach dem Tod?

Weiterleben???



In den verschiedenen Religionen gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen, was nach dem Tod geschieht. Das Internet bietet hervorragende Möglichkeiten, diesen verschiedenen Vorstellungen nachzuspüren.

- welche Vorstellungen vom Leben nach dem Tod gibt es?
- in welchen Religionen finden sie sich?
- warum und wie sind sie in diesen Religionen verankert?
- was bedeuten diese Vorstellungen für das „Leben vor dem Tod“?

Einzelnen oder in Kleingruppen bekommen die Teilnehmenden den Auftrag, nach diesen Vorstellungen zu forschen. In der Gruppe werden sie vorgestellt, evtl. gegenseitig ergänzt – und es wird der Frage nachgegangen:

- und woran glaube / worauf hoffe ich?

Was von mir bleiben soll ...



Jeder Mensch wünscht sich, dass nach seinem Tod etwas von ihm bleibt. Das ist vor allem das, was er getan hat, was er an Liebe verschenkt hat, das sind Beziehungen und Erinnerungen bei anderen ...

Ganz konkret bleiben ein Nachlass – in Form des Testamentes oder eines „Abschiedsbriefes“ -, die Todesanzeige und der Grabstein.

Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, eines von diesen dreien zu gestalten – und in kleinen Gruppen darüber in den Austausch zu kommen.

Noch einen Tag zu leben ...



Der Text – und besser noch der Song – der Gruppe Basis „Wenn ich nur noch einen Tag ...“ ist der Einstieg zu einem Gespräch über das, was wirklich wichtig ist in meinem Leben.

- warum ist es wichtig?
- was bringt es für mich heute?
- was heißt es für mich über den Tod hinaus?



Wenn ich nur noch einen Tag ...

Hey, wasn los mit
Dir?
Ich weiss nicht, was das soll
Was mein krankes Hirn ausspucken kann
Was wär, wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte, was wär
dann?

Am letzten Tag würd ich mit Sicherheit nicht zur Schule gehen
Warum mich ärgern lassen von Lehrern, die mich nicht verstehen
Stattdessen will ich meinen Ex-Freund nicht vergessen
Wir haben noch ne Rechnung offen
Ich werd ihn richtig stressen

Ich würd mit meinen Jungs eine kleine Tüte bauen
Es gäbe keinen Grund, die letzten Stunden zu versauen
Verhaun ham wir oft genug den Typ, den alle fertigmachen
Ich würd ihn einladen und nicht über, sondern mit ihm lachen

Refrain (2x):

Wenn ich nur noch ein
Wenn ich nur noch einen Tag
Wenn ich nur noch ein
Wenn ich nur noch einen Tag
Zu leben hätte, ah, ah
Was würd ich tun, was würd ich tun?
Was dann, was dann?

Ich würd gern mit Michael J. um ein paar Körbe spielen
Und um mein letztes Taschengeld mit meiner Mutter dealn
Ich würd noch einmal Klamotten kaufen gehen
Damit lass ich mich dann auf meiner letzten Party sehn

Den letzten Tag will ich mit meinem Freund verbringen
Ich leg ihn flach
Es mag komisch klingen
Aber ausserdem würd ich gern mit Ex-Schwester S auftreten
Am liebsten gleichzeitig in allen Städten

Refrain (2x)

Was dann, was ist denn schon son Tag?
Ich würd ne Party geben und feiern bis zum Schluss
Will nochmal fett abgehn bevor ich weggehen muss
Doch was fürn Stuss
Das alles macht mich froh
Warum leb ich dann nicht immer so, immer so?
Was würd ich tun, was würd ich tun?

Refrain (2x)

Was ist denn schon son Tag?

Das Paradies



Die Teilnehmenden bekommen großes Papier und genügend Farben (und/oder auch andere Materialien) – und sollen ihre Vorstellungen vom Paradies darstellen.

Evtl. angereichert durch Paradiesvorstellungen quer durch die Geschichte kommt die Gruppe ins Gespräch darüber, was für sie ein „Leben nach dem Tod“ bedeutet.

- Welche Auswirkungen hat das auf mein Leben heute?

Zeichen des Lebens im Tod



Ein Gang über den Friedhof

Am Eingang des Friedhofs versammeln sich die Teilnehmenden. Hier (oder an einem anderen passenden Ort) wird der untenstehende Text „Tod, wer bist du?“ vorgelesen oder die Musik von Siegfried Fietz gespielt.

Anschließend gehen die Teilnehmenden allein oder in kleinen Gruppen über den Friedhof. Auf dem Weg notieren sie sich Texte oder Darstellungen, die Auskunft geben über das Verständnis des Todes derer, die dort begraben liegen (bzw. ihrer Angehörigen).

In der Gruppe werden anschließend die Ergebnisse vorgestellt und bieten den Einstieg zu den eigenen Vorstellungen über den Tod und was danach kommt.



Tod, wer bist du?

Bist du für mich nur eine Frage,
die mich nicht schlafen lässt?
Bist du für meinen eignen Glauben
der letzte große Test?

*Tod, wer bist du? Bruder oder Feind?
Bist du, der mich vom Leben trennt
oder mich mit ihm vereint?*

Bist du das Ende meiner Schmerzen,
der Einbruch einer Nacht?
Bist du ein ewig langes Schlafen,
von dem man nicht erwacht?

Tod, wer bist du ...

Steht nicht am Ende deines Sieges
nur stiller Grabgesang?
Bleibt nach dir für uns eine Chance
zu einem Neuanfang?

Tod, wer bist du ...

Bist du das Ende aller Liebe,
die Nacht der Einsamkeit?
Bist du der Anfang eines Weges
in die Verlassenheit?

Nein! Dazu bin ich nicht bereit!
Ich will fliehen vor der Wirklichkeit!

Aber bleibt mir überhaupt noch Zeit?
Oder ist es nicht schon bald soweit ...

So weit liegt vor mir eine Straße.
So weit führt sie in unbekanntes Land.
Ich schaue sie zurück, diese Straße,
und sehe Kinder mit Blumen in der Hand.

Spielende Kinder! Ich bin eins von ihnen.
Wahrscheinlich das, das am lautesten lacht.
Aus sprudelnden Quellen erfrischt uns das Wasser.
Wir singen und tanzen bis spät in die Nacht.

Die Frische des Wassers! Die Vögel am Himmel!
Der süße Geschmack und die leise Musik!
Der strahlende Himmel! Das Rauschen des Windes!
Die Wiese, auf der ich so unbeschwert lieg!

Herrliche Zeit! Welch ein herrliches Leben!
Wird das jetzt für immer Vergangenheit sein?
Ich ging alle Wege mit andern zusammen,
den Weg, den ich jetzt geh, den geh ich allein.

Und ich beginne zu träumen
von der Vergangenheit.
Träume ich auch von der Zukunft?

Bin ich denn dazu schon bereit?
Ich will fliehen vor der Wirklichkeit!
Aber bleibt mir überhaupt noch Zeit?
Oder ist es nicht schon bald so weit ...

Bist du ein Zeichen des Versagens,
ein Ziel für allen Spott?
Bist du Symbol für unser Scheitern,
Beweis für den Bankrott?

Tod, wer bist du ...

Bist du die Tür zu neuem Leben,
zu einer neuen Zeit?
Bist du der Eingang in die Zukunft,
in Gottes Ewigkeit?

Tod, wer bist du ...

(Text: Christian A. Schwarz, Musik: Siegfried Fietz)

